Berlin
Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport
Landesinstitut für Schule und Medien

Gedenkstätte
Berlin-Hohenschönhausen

# Politische Verfolgung in der DDR
## Die zentrale Untersuchungshaftanstalt Berlin-Hohenschönhausen – das Gefängnis der Staatssicherheit

Material für den Unterricht

Ergebnisse einer Kooperation zwischen der Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen und dem Berliner Landesinstitut für Schule und Medien (LISUM)



# Politische Verfolgung in der DDR
## Die zentrale Untersuchungshaftanstalt Berlin-Hohenschönhausen – das Gefängnis der Staatssicherheit

Material für den Unterricht

Ergebnisse einer Kooperation zwischen der Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen und dem Berliner Landesinstitut für Schule und Medien (LISUM)

**Impressum:**

Herausgeber: Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen, Berliner Landesinstitut für Schule und Medien (LISUM), Berlin 2003.

Verantwortlich für die Arbeitsgruppe: Christoph Hamann, Siegfried Reiprich.

Arbeitsgruppenmitglieder: Dr. Ingrid Thienel-Saage, Karin Rohrlack, Thomas Thieme, Jens Kafka.



Stiftung Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen, Genslerstraße 66, 13055 Berlin.

Berliner Landesinstitut für Schule und Medien (LISUM), Storkower Straße 133, 10407 Berlin.

# Inhalt

**Vorwort**

„Stark und mutig wollte ich sein und ihm trotzen, klein und schwach bin ich gewesen und habe mich gebeugt", schreibt eine ostdeutsche Jugendliche, die zu DDR-Zeiten Menschen bespitzelte, die ihr vertrauten. Sogar Schüler konnten in der sozialistischen Diktatur zu Rädchen im Getriebe eines allumfassenden Unterdrückungsapparates werden.
Überwachung und Verfolgung waren grundlegende Bestandteile der SED-Herrschaft. Kein anderer Staat der Welt besaß ein so dichtes Netz an Spitzeln und Geheimdienstmitarbeitern wie die DDR. Zuletzt waren es 91.000 hauptamtliche und 180.000 inoffizielle Mitarbeiter, die das Ministerium für Staatssicherheit beschäftigte. Kontrolle und Einschüchterung der Bürger waren Teil des Alltagslebens. Hinzu kam die ständige Drohung, bei Nichtanpassung verhaftet zu werden. Etwa 250.000 Menschen landeten in der DDR aus politischen Gründen im Gefängnis, viele von ihnen leiden bis heute unter den Folgen.
Der Staat DDR ist 1990 untergegangen – doch was hat ihn möglich gemacht und über 40 Jahre Geschichte hinweg getragen?
Die Auseinandersetzung mit der Geschichte ist auch für die Berliner Schulen von herausragender Bedeutung. Dabei geht es nicht nur um das Erlernen von Fakten oder eine ritualisierte Erinnerung. Besonders junge Menschen, denen das Leben in einer Diktatur erspart geblieben ist, stehen vielmehr vor der Frage: Was können wir aus der Vergangenheit lernen, damit sie sich nicht wiederholt?
Für diese Auseinandersetzung bietet Berlin so viel Anschauungsmaterial wie keine andere Stadt. Viele Bewohner haben die jahrzehntelange Teilung der Stadt noch schmerzhaft in Erinnerung, der Unterschied zwischen Diktatur und Demokratie war förmlich mit den Händen greifbar. Um ihn zu studieren, brauchte man nur einige Stationen mit der U-Bahn fahren.
Auch heute noch gibt es in Berlin zahlreiche Orte, an denen die Geschichte der SED-Diktatur lebendig wird. Wer die ehemalige Stasi-Zentrale in der Normannenstraße oder die Gedenkstätte Berliner Mauer in der Bernauer-Straße besucht, erfährt oft mehr über die Vergangenheit als in langen Unterrichtsstunden. Schülern bietet sich hier die Chance, nicht nur Daten und Fakten zu lernen, sondern das Vergangene auch emotional zu begreifen.
Besonders eindrücklich ist ein Besuch im ehemaligen Stasi-Gefängnis Berlin-Hohenschönhausen, das wie kaum ein anderer Ort mit der Geschichte kommunistischer Verfolgung in Deutschland verknüpft ist. Hier wurde nach dem Zweiten Weltkrieg von der sowjetischen Besatzungsmacht zunächst ein Haftlager und später ein Untersuchungsgefängnis eingerichtet. Anfang der fünfziger Jahre übernahm der DDR-Staatssicherheitsdienst das Gefängnis und nutzte es bis 1990 als zentrale Untersuchungshaftanstalt. Die bedrückende Architektur des Ortes schlägt einem schon entgegen, wenn man sich von weitem den Mauern und Wachtürmen nähert.
Diesen Ort und seine Geschichte mit Schülern zu erschließen, ist Anliegen der vorliegenden Publikation. Gemeinsam mit erfahrenen Lehrkräften haben das Berliner Landesinstitut für Schule und Medien (LISUM) und die Gedenkstätte Hohenschönhausen eine praxisorientierte Handreichung erarbeitet. Lehrerinnen und Lehrer erhalten inhaltlich und methodisch aufbereitetes Unterrichtsmaterial mit Informationen über das sowjetische Lagersystem in Deutschland, über das Ministerium für Staatssicherheit und über die Opfer kommunistischer Verfolgung. Die Unterrichtseinheiten, Stundenverläufe und Arbeitsbögen mit Aufgaben, Texten, Bildern und Liedern ermöglichen einen direkten und variablen Einsatz im Unterricht.
Nicht nur als zuständiger Senator, sondern auch als politisch engagierter Mensch ist es mir ein besonderes Anliegen, die Geschichte der SED-Diktatur nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Allen, die am Zustandekommen die Publikation beteiligt waren, danke ich deshalb von Herzen für ihr Engagement.

Klaus Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport

*Das gesamte Material ist zugänglich über die folgenden Adressen: www.stiftung-hsh.de, www.lisum.de, www.bebis.de und www.bildungsserver.de. In kleiner Auflage wird die Handreichung auch als Druckversion und als Daten-CD zur Verfügung gestellt.*

# I. Die Welt der Lager
**Autor: Thomas Thieme**

1. **Unterrichtsstunde (Doppelstunde)**
   **Historische Hintergründe – der GULag und seine Gefangenen**

2. **Unterrichtsstunde (eine Stunde)**
   **Die sowjetische Lagerpolitik in der SBZ**

3. **Unterrichtsstunde (Doppelstunde)**
   **Das sowjetische Speziallager Nr. 3 in Berlin-Hohenschönhausen**

| **I. Die Welt der Lager**<br>**1. Historische Hintergründe – der GULag und seine Gefangenen**<br>(Möglicher Unterrichtsverlauf für 2 Stunden) | | | |
|---|---|---|---|
| Phase/Thema/Impuls | Lernziele | Materialien | Sozialform |
| *Einstieg:*<br>Das Ausmaß des sowjetischen Lagersystems<br>*Beschreiben Sie den Umfang des sowjetischen Lagersystems.* | Die Schüler(innen) sollen (1) die räumlichen Ausmaße des sowjetischen, in der Stalin-Zeit ausgebauten, Lagersystems erkennen, | M 1: Karte der UdSSR mit einem Überblick über das Lagersystem (Overhead-Folie) Quelle: H. Schüler: Vergessene Opfer. Hamburg 1996. S. 41, | gelenktes Unterrichtsgespräch |
| *Erarbeitung 1:*<br>Die Entstehung des Lagersystems und die einzelnen Gefangenenkategorien<br><br>- *a) Erläutern Sie die Entstehung des Lagersystems.*<br>- *b) Beschreiben Sie den Ausbau des Lagersystems in den 30er Jahren und erläutern Sie die Gründe für die Verurteilungen und Deportationen in die Lager.* | (2) die Entstehung des Lagersystems erläutern sowie seine Zweckbestimmung erklären und die Zielgruppen der stalinistischen Verfolgungspolitik beschreiben, | M 2 a-b: S. Courtois u.a., „Das Schwarzbuch des Kommunismus“, S.154f., S.229, | Gruppenarbeit arbeitsteilig (2 Gruppen) |
| *Ergebnissicherung:* | (3) ihre Ergebnisse präsentieren, | Tafel<br>Flipcharts | Schülervortrag |
| *Erarbeitung 2:*<br>Verhöre und Verurteilung<br>*Beschreiben und beurteilen Sie - a) die Verhörmethoden,*<br>*- b) die Verurteilungspraxis des NKWD.* | (4) die Verhörmethoden und die Verurteilungspraxis des NKWD beschreiben und bewerten, | M 3 a-b: M. Buber-Neumann, „Als Gefangene bei Stalin und Hitler, 2.Aufl., Stuttgart 1978, S.58ff.; S.64ff. | Gruppenarbeit arbeitsteilig (2 Gruppen) |
| *Ergebnissicherung:* | (5) ihre Ergebnisse präsentieren, | | Schülervortrag |
| *Problematisierung:*<br>Lenin über die Zwangsgewalt des proletarischen Staates und die zu ergreifenden Maßnahmen<br>*Erläutern Sie das Selbstverständnis des sowjetischen Staates, indem Sie einen Zusammenhang zwischen den Zitaten und Ihren bisherigen Arbeitsergebnissen über das sowjetische Lagersystem herstellen.* | (6) den Zwangscharakter des Sowjetstaates („Diktatur des Proletariats“) als Grundlage des Lagersystems erkennen. | M 4 (Overhead-Folie): Lenin am 28.April 1918: „...die Sowjetmacht ist nichts anderes als die organisatorische Form der Diktatur des Proletariats. [...] Die Diktatur ist eine eiserne Macht [...], die schonungslos ist bei der Unterdrückung sowohl der Ausbeuter als auch der Rowdys.“ (In: Lenin Studienausgabe. Band 2. Hrsg. von I. Fetscher. Frankfurt a.M. 1970. S.208.) Lenin fordert im Sommer 1918 einen „gnadenlosen Terror gegen Kulaken, Popen und Weißgardisten“ und dass „Verdächtige in Konzentrationslager außerhalb der Städte einzusperren (sind)“. (Zitiert nach: I.W. Dobrowolski (Hg.): Schwarzbuch GULAG. Graz 2002. S.14.) | gelenktes Unterrichtsgespräch |

**Erläuterung der Lernziele**

(1) Die Präsentation einer Übersichtskarte, die das Lagersystem der UdSSR wiedergibt, soll eine Vorstellung von den räumlichen Ausmaßen dieses Systems ermöglichen, das sich über die gesamte Sowjetunion erstreckte, von der Ukraine im Westen bis zur Beringstraße im äußersten Nordosten, und nicht, wie vielleicht immer noch angenommen, „nur" auf Sibirien, das klassische Verbannungsgebiet während der Zarenzeit, beschränkt war. Wie das europäische Russland waren auch die weit entlegenen, schwer zugänglichen und klimatisch harten östlichen Gebiete eine wichtige Basis des GULag (**G**lawnoje **U**prawlenije **Lag**erei = „Hauptverwaltung der Lager"). Denn diese Gebiete, d.h. ihre Bodenschätze, sollten mit dem Menschenpotenzial des GULag erschlossen werden.

(2-3) Die Anfänge des Lagersystems können bis auf die Bürgerkriegszeit 1919/1920 zurückgeführt werden, zuerst mit der Zweckbestimmung „Erziehung zur Arbeit", ein von Lenin immer wieder propagiertes Ziel für den Aufbau der Sowjetgesellschaft. An die Stelle des „pädagogischen" Prinzips tritt in den zwanziger Jahren die Ökonomisierung und Rationalisierung eines von der Geheimpolizei, der GPU (**G**ossudarstwennoje **P**olitscheskoje **U**prawlenije = „Staatl. polit. Verwaltung" [1922 aus der Tscheka hervorgegangen]), aufgebauten und verwalteten Lagersystems. Die Solowki-Inseln im Weißen Meer waren die Basis für einen solchen Großversuch mit der Zwangsarbeit, der in der Folgezeit auf das ganze Land ausgeweitet wird. Die Insassen des GULag lassen sich grob in drei Kategorien unterscheiden: die „normalen" Kriminellen, die politischen Gefangenen, die wegen „konterrevolutionärer Aktivitäten" verurteilt waren (z.B. ehemalige Menschewiki, Anhänger Trotzkis, aber auch sog. „Weiße"), und die Opfer der allgemeinen gesellschaftlichen Repression, d.h. die Opfer der zahllosen Sanktionen, vor allem im Arbeitsleben.

(4-5) Anhand der Erlebnisse von Margarete Buber-Neumann in der Moskauer „Lubjanka", dem Untersuchungsgefängnis der sowjetischen Geheimpolizei NKWD (**N**arodny **K**omissariat **W**nutrennich **D**el = „Volkskommissariat für Innere Angelegenheiten" [1934 aus der GPU hervorgegangen]), soll exemplarisch verdeutlicht werden, wie der NKWD im Auftrag der Sowjetführung Nachschub für den GULag „produzierte". Untersuchung und Verurteilung hatten keine Ähnlichkeit mit den in einem modernen Rechtsstaat üblichen Verfahrensweisen.

(6) Die bisher erarbeiteten Ergebnisse sollten vor dem von Lenin formulierten Selbstverständnis des Sowjetstaates kritisch hinterfragt werden. Lenin hat den Zwangscharakter des Sowjetstaates immer wieder hervorgehoben und die entsprechenden Maßnahmen (Zwangsarbeit, Erschießungen) nicht nur gerechtfertigt, sondern diese auch ausdrücklich propagiert. Darüber hinaus können weitere Erklärungsversuche thematisiert werden: War das GULag-System eine Anknüpfung an historische Vorbilder in der russischen Geschichte (Zarenzeit), entsprang es der Vorstellungswelt eines machtbesessenen Diktators (Stalin), war es ein von Bürokraten erdachtes und praktiziertes Instrument einer Entwicklungsdiktatur?

**Arbeitsaufträge/**
**erwartete Schülerantworten:**

M 1:
- Beschreiben Sie den Umfang des sowjetischen Lagersystems.

Ausdehnung des Lagersystems über die gesamte UdSSR, Konzentration auf das europäische Russland, auf die zentralasiatischen Republiken (Kasachstan) und Südsibirien, aber auch im Eismeergebiet.

M 2:
- a) Erläutern Sie die Entstehung des Lagersystems.

Seit Beginn der 20er Jahre eigenes Lagersystem der sowjetischen Geheimpolizei GPU für politische Gefangene neben dem „normalen" Gefängnissystem; Großlager der GPU auf dem Solowki-Archipel (Inselgruppe im Weißen Meer) seit 1922/23 „als Versuchslabor der Zwangsarbeit"; Abkehr von der Umerziehungsideologie der Frühzeit (1919/20); seit Mitte der 20er Jahre Ausdehnung des Lagersystems auf andere Teile Russlands; seit 1929 bei mehr als drei Jahren Haft Verbringung in ein Arbeitslager; Begriff des „Archipels GULag" als Bezeichnung eines gewaltigen Lagersystems.
- b) Beschreiben Sie die Entwicklung des Lagersystems in den 30er Jahren und erläutern Sie die Gründe für die Verurteilungen und Deportationen in die Lager.

Verdoppelung der Häftlingszahlen: von 965 000 (1935) auf 1 930 000 (1941); Absinken der Arbeitsleistungen der Häftlinge; schlechte Ernährung, Arbeitsunfähigkeit und hohe Sterblichkeit; Berija: Verbesserung der Ernährung, verschärfte Arbeitsbedingungen, keine Freilassungen.
Zwei Gruppen von Gefangenen: politisch Verfolgte (z.B. wegen„konterrevolutionären Verbrechen") oder Opfer der allgemeinen Unterdrückung (z.B. drakonische Strafen wegen geringfügiger Vergehen im Alltag und bei der Arbeit).

M 3:
- Beschreiben und beurteilen Sie
  **a)** die Verhörmethoden,
  **b)** die Verurteilungspraxis des NKWD.

a) Verhaftete nachts aus dem Schlaf gerissen; keine konkrete Anklage, nur allgemeine Beschuldigungen („konterevolutionäre Organisation und Agitation"); Drohungen; Zwangsmittel (Verhör im Stehen).
b) Kein ordentliches Gerichtsverfahren, Verurteilung durch anonyme NKWD-Beamte („Besondere Kommission"); politisches Urteil ohne juristische Begründung („sozialgefährliches Element"); keine Berufungsmöglichkeit; hohe Strafen (zwischen fünf und zehn Jahre).
UdSSR kein Rechtsstaat, Rechtlosigkeit der Inhaftierten, Willkür der Geheimpolizei; Zweck der Verfahren: Abschreckung und Beschaffung immer neuer Arbeitssklaven.

M 4:
- Erklären und beurteilen Sie das von Lenin formulierte Selbstverständnis des sowjetischen Staates, indem Sie einen Zusammenhang zwischen den Zitaten und Ihren bisherigen Arbeitsergebnissen über das sowjetische Lagersystem herstellen.

Aus der Sicht Lenins, des Gründers des Sowjetstaats, ist dieser Staat eine Diktatur, die ihre Gegner „schonungslos" unterdrückt. Als Gegner gelten relativ unbestimmbare Personengruppen („Ausbeuter", „Rowdys"). Die Sowjetmacht entscheidet darüber, wer dazu gehört. In der konkreten Situation des Jahres 1918 (Bürgerkrieg in Russland) sind dies „Kulaken" (reiche Bauern), „Popen" (orthodoxe Geistliche), „Weißgardisten" (Angehörige der antibolschewistischen Armeen). Von Anfang an ist dieses Regierungssystem dadurch gekennzeichnet, dass es „Verdächtige in Konzentrationslager[n] außerhalb der Städte" isoliert.

**M 1**

**Karte der Lager und der Gefängnisse der UdSSR**




Jeder schwarze Punkt kennzeichnet ein Lager, ein Gefängnis oder eine psychiatrische Haftanstalt.
Quelle: H. Schüler: Vergessene Opfer. Hamburg 1996. S. 41.

*Arbeitsauftrag: Beschreiben Sie den Umfang des sowjetischen Lagersystems.*

**M 2 a**

[...] Neben den herkömmlichen Gefängnissen, wo diejenigen inhaftiert waren, die über ein „gewöhnliches" juristisches Verfahren verurteilt worden waren, gab es ein von der GPU geleitetes System von Lagern, in denen diejenigen festgehalten wurden, die über die Spezialgerichte der politischen Polizei für Verbrechen verurteilt worden waren, die in den Zuständigkeitsbereich dieser Institution fielen: Konterrevolution in all seinen Erscheinungsformen, schweres Banditenwesen, Falschgeld und Verbrechen, die von Mitgliedern der politischen Polizei verübt wurden.
1922 schlug die Regierung der GPU zur Einrichtung eines Großlagers den Archipel Solowki vor, fünf Inseln im Weißen Meer vor Archangelsk. Auf der Hauptinsel lag eines der größten Klöster der russisch-orthodoxen Kirche. Nach der Vertreibung der Mönche organisierte die GPU auf dem Archipel einen Lagerverband unter der Abkürzung SLON (Sonderlager des Archipel Solowki). Die ersten Lagerinsassen kamen Anfang Juli 1923 aus den Lagern Cholmogory und Pertaminsk. Ende des Jahres zählte man bereits 4000 Häftlinge, 1927 bereits 15 000 und Ende 1928 an die 38 000. [...]
In den Lagern auf dem Solowki-Archipel wurde nach den ewigen Improvisationen der Bürgerkriegsjahre das eigentliche System der Zwangsarbeit aufgebaut. Ab 1929 wird sich dieses System im Eiltempo weiterentwickeln. Bis 1925 wurden die Häftlinge mit verschiedenen Arbeiten innerhalb des Lagers beschäftigt, relativ wenig produktiv. Ab 1926 entschloß sich die Verwaltung, mit einer Reihe von Staatsorganismen Verträge abzuschließen, und bemühte sich um eine „rationellere" Nutzung der Zwangsarbeit, die jetzt zu einer Einnahmequelle wurde und nicht mehr – wie das noch der Ideologie der ersten „Arbeitskorrektiv"-Lager der Jahre 1919/20 entsprach – als Mittel zur „Umerziehung" diente. Die Lager des Solowki-Archipels wurden unter der Abkürzung USLON (Direktion der Sonderlager des Nordens) reorganisiert und dehnten sich auf das Festland aus, zunächst auf die Küstengebiete des Weißen Meeres. In den Jahren 1926/27 wurden bei der Petschura-Mündung weitere Lager errichtet, in Kem und anderen Orten einer unwirtlichen Küste, die jedoch waldreiches Hinterland besaß. Die Häftlinge hatten ein genau vorgeschriebenes Produktionsprogramm auszuführen, hauptsächlich Bäume fällen und Holz sägen. Das ungeheure Anwachsen der Produktionsprogramme machte bald eine Aufstockung der Häftlingszahlen nötig. Dies führte im Juni 1929 zu einer grundlegenden Reform des Haftsystems: Alle Häftlinge, die zu mehr als drei Jahren Haft verurteilt worden waren, wurden in die Arbeitslager gebracht. Diese Maßnahme wird in den kommenden Jahren für einen ungeheuren Aufschwung des Arbeitslagersystems sorgen. Als Versuchslabor der Zwangsarbeit waren die „Sonderlager" des Solowki-Archipels das Grundmuster für ein anderes, noch zu errichtendes Archipel, ein riesiges Archipel von der Größe des gesamten Landes oder Kontinentes: der Archipel Gulag.

Quelle: S. Courtois [u.a.]: Das Schwarzbuch des Kommunismus. Unterdrückung, Verbrechen und Terror. München/Zürich, 2. Aufl. 1998. S. 154f.

*Arbeitsauftrag:*
*Erläutern Sie die Entstehung des Lagersystems.*

**M 2 b**

In der zweiten Hälfte der dreißiger Jahre verdoppelte sich die Zahl der Gulag-Häftlinge: Anfang 1935 waren es 965 000 Lagerinsassen, Anfang 1941 bereits 1 930 000. Allein während des Jahres 1937 kamen 700 000 neue Häftlinge hinzu. Der starke Zustrom beeinträchtigte die Produktion so sehr, daß sie um 13 % hinter der von 1936 zurückblieb. Nachdem sie 1938 stagnierte, ergriff Lawrenti Berija, der neue Volkskommissar des Inneren, wirksame Maßnahmen zur „Rationalisierung" der Häftlingsarbeit. In einem Schreiben an das Politbüro vom 10. April 1939 erläuterte Berija sein „Programm zur Umgestaltung des Gulag". Bei seinem Vorgänger Nikolai Jeschow, erklärte er im wesentlichen, habe die „Jagd auf den Feind" auf Kosten einer „gesunden Wirtschaftsführung" den Vorrang gehabt. Mit 1400 Kalorien sei die Tagesration der Häftlinge für Leute berechnet gewesen, die „im Gefängnis sitzen". Deshalb sei die Zahl der arbeitsfähigen Gefangenen im Laufe der letzten Jahre geschrumpft; am 1. März 1939 waren 250 000 Häftlinge arbeitsunfähig, und allein im Jahre 1938 waren 8 % der Lagerinsassen gestorben. In der Hoffnung, den dem NKWD auferlegten Produktionsplan erfüllen zu können, schlug Berija vor, die Tagesration zu erhöhen, keine der in Aussicht gestellten Freilassungen zu genehmigen, alle Drückeberger und andere „Produktionsstörer" exemplarisch zu bestrafen und die Arbeitszeit auf elf Stunden pro Tag auszudehnen. [...]
Die Lagerverwaltung und Sonderrechtssprechung schreckten in ihrer Willkür jedoch besonders bei den 1937/38 verhafteten politischen Gefangenen nicht davor zurück, zehn Jahre später die gerade abgelaufenen Haftstrafen zu verlängern. Beim Eintritt ins Lager bestand aber in der Regel durchaus die Aussicht auf eine Rückfahrkarte. Für die Zeit nach dem Lager waren allerdings eine ganze Reihe von „Zusatzstrafen" vorgesehen: die Verbannung oder die Zwangszuweisung eines Aufenthaltsortes beispielsweise.
Entgegen einer anderen landläufigen Meinung bestanden die Lager des Gulag nicht hauptsächlich aus politischen Gefangenen, die wegen „konterrevolutionärer Aktivitäten" nach einem der 14 Paragraphen des berüchtigten Artikel 58 des Strafgesetzbuchs verurteilt worden waren. Der Anteil der politischen Gefangenen schwankte in den Gulag-Lagern je nach Jahr zwischen einem Drittel und einem Viertel. Aber auch bei den anderen handelte es sich nicht um gewöhnliche Strafgefangene. Sie befanden sich im Lager, weil sie gegen eines der unzähligen Gesetze verstoßen hatten, durch die fast jeder Bereich mit Repressionen belegt war: „Vergeudung sozialistischen Eigentums", „Verstoß gegen das Gesetz über die Inlandpässe", „Rowdytum", „Spekulation", „Verlassen des Arbeitsplatzes", „Sabotage" oder „die Nichterfüllung der Mindestzahl an Arbeitstagen" in den Kolchosen. Die meisten Lagerinsassen des Gulag waren weder politische noch gewöhnliche Strafgefangene, sondern „gewöhnliche" Bürger, Opfer der allgemeinen Sanktionierungen in der Arbeitswelt und – in zunehmendem Maße auch – im gesellschaftlichen Bereich. Dies war das Ergebnis der ein Jahrzehnt währenden Repression, mit welcher die Staatspartei immer weiteren Kreisen der Gesellschaft begegnete.

Quelle: S. Courtois [u.a.]: Das Schwarzbuch des Kommunismus. Unterdrückung, Verbrechen und Terror. München/Zürich, 2. Aufl. 1998. S. 229.

*Arbeitsauftrag:*
*Beschreiben Sie die Entwicklung des Lagersystems in den 30er Jahren und erläutern Sie die Gründe für die Verurteilungen und Deportationen in die Lager.*

**M 3 a**

**Verhöre**

„Margarita Genrichowna Buber-Nejman, ohne Sachen!" ertönte es eines Nachts durch die Zellenklappe. Keiner meldete sich. Erstens schlief ich fest, und außerdem reagierte ich auf diesen merkwürdigen Namen noch nicht. Mit einigen Stößen brachten mich meine Nachbarinnen in die grausige Wirklichkeit zurück. Die Haare zerwühlt, die Schuhe nicht richtig zugemacht, stolperte ich über die Schlafenden hinweg zur Tür. Draußen auf dem Korridor standen die Aufseherin und ein Soldat. Er fragte mich nach meinem Namen und forderte mich auf, ihm zu folgen. Plötzlich fühlte ich mich am Arm gepackt, machte einen Versuch mich loszureißen, aber mit Polizeigriff stieß mich der Posten wie einen Schwerverbrecher vor sich her. Eine Treppe kam, mein Herz schlug zum Zerspringen. Der Treppenschacht war sorgfältig mit feinmaschigem Draht überspannt, damit sich lebensmüde Häftlinge nicht hinabstürzen konnten. Dann kamen wir in einen langen Korridor, die Schritte wurden durch Läufer gedämpft, die Türen hatten Klinken, es mutete wie Freiheit an. Vor einer Tür wurde Halt gemacht, mein Arm losgelassen, der Soldat öffnete, und ich stand in einem Büroraum mit weitgeöffneten Fenstern, durch die der Geruch von feuchtem Sommerlaub hereindrang. An der Wand hing ein Stalinbild, und hinter dem Schreibtisch saß ein robuster junger Mann mit aufgekrempelten Ärmeln und dem selbstbewußten Gesicht eines beschränkten Menschen.
„Wie heißen Sie? Setzen Sie sich!" Mein Untersuchungsrichter sprach deutsch mit mir. An der Aussprache erkannte ich den Wolgadeutschen. Ich konnte keine Antwort geben. Die Zunge war wie gelähmt und Mund und Kehle ausgedörrt. Es kamen nur irgendwelche gurgelnden Geräusche heraus. Wenn ich nur eine Zigarette hätte! Da lagen welche auf dem Tisch. Ohne weitere Vorbereitung verlas er die Anklage: „Sie sind angeklagt der konterrevolutionären Organisation und Agitation gegen den Sowjetstaat. Was haben Sie dazu zu sagen?" Was er bloß meint? Wer kann mich denn da denunziert haben? Ob sie von irgendwelchen Gesprächen oder geheimen Begegnungen wissen? – „Hören Sie nicht? Sie sollen antworten! Wo und mit welchen Mitteln haben Sie konterrevolutionäre Organisation und Agitation betrieben?" – „Niemals." – „Sie sind eine unverschämte Lügnerin! Vielleicht überlegen Sie sichs noch mal! Ich habe Zeit! Stehen Sie auf!" Er zündete sich eine Zigarette an. Wieviel Stunden er mich wohl stehen lassen wird? – Manche mußten es drei oder vier Tage aushalten. – Der Lichtschein aus dem Fenster fiel auf feuchte Lindenblätter. Wo hatte ich das nur schon einmal gesehen? – „Haben Sie darüber nachgedacht?" – Er hatte die Zigarette noch nicht beendet. – „Ihr Gedächtnis scheint sehr schwach zu sein." – „Ich habe niemals irgendeine feindliche Handlung gegen die Sowjetunion begangen." Er schnaufte und polterte: „Lügen Sie nicht! Wir wissen genau über Sie Bescheid!" [...] „Wann und wo soll ich denn konterrevolutionäre Organisation und Agitation betrieben haben?" – „Das frage ich Sie! Seien Sie nicht so unverschämt! Glauben Sie, wir haben keine Mittel, Sie mürbe zu kriegen? Wenn Sie so weiter leugnen, werde ich Sie monatelang, nein jahrelang, in der Zelle sitzen lassen, bis Sie zur Besinnung kommen." Und schon hatte er auf einen Knopf gedrückt, der an seinem Schreibtisch angebracht war. Der Soldat kam herein und führte mich mit Polizeigriff zurück in die stinkende Zelle.

Quelle: M. Buber-Neumann: Als Gefangene bei Stalin und Hitler. Stuttgart, 2. Auflage 1978. S. 85ff.

*Arbeitsauftrag:*
*Beschreiben und beurteilen Sie die Verhörmethoden des NKWD.*

**M 3 b**

**Urteil**

Mein Aufenthalt in Zelle 23 sollte nur kurze Zeit dauern. Nach dem letzten Verhör machte ich mir Hoffnungen, sah mich schon in Paris, und alle Gedanken an Sibirien schob ich weit weg. Da, eines Abends um zehn Uhr, rief man durch die Klappe: „Stefanie Brun und Margarita Genrichowna Buber-Nejman fertigmachen mit Sachen!"
Was kommt jetzt? Gelähmt und unfähig, selbst den Sack zu packen, schüttelte ich viele Hände zum Abschied, blickte in viele teilnahmsvolle, traurige Gesichter und ging mit Stefanie Brun, einer Polin, der Schwester des Volkskommissars Unchlicht, hinaus. Ich wußte nur allzugut, um zehn Uhr abends gerufen werden, bedeutete zur Urteilsverkündung gehen.
Draußen auf dem Flur standen sechs andere Frauen mit Bündeln, unter ihnen Grete Sonntag. Wir mußten paarweise antreten, und schweigend ging es durch das nächtliche Gefängnis. Im Takt des Vierkantschlüssels und meines pochenden Herzens sang es mir immerzu in den Ohren: „Frisch auf Kameraden aufs Pferd, aufs Pferd..."
Man schloß eine Zelle auf. Wir saßen auf einer Bank, ohne uns zu kennen, ohne uns auch nur zu sehen, neben jeder lag ein Bündel, jede starrte auf die Tür. Wer wird die erste sein? Die Hände waren erstarrt, und in den Ohren sang und sang es ohne Ende ... „Stefanie Brun!" Sie erhob sich ganz langsam, hielt sich beim Hinausgehen an der Wand fest.
Ich sah ihre kleine, geäderte, gelbe Hand und die merkwürdigen Beine, die am Knöchel genauso dick waren wie an den Waden. Die Tür hinter ihr klappte zu. Eine Frau wimmerte leise. – Nach kaum zwei Minuten kam sie zurück und sagte mit tiefer, zerbrochener Stimme: „Acht Jahre. " – Der nächste Name: „Margarita Genrichowna Buber-Nejman." Gleich neben der Zelle führte man mich in ein großes Zimmer, mit einem über Eck stehenden, rotverhangenen Tisch, an den Wänden große Bilder von Stalin und Lenin. Hinter dem Schreibtisch saß ein frischrasierter, rotwangiger NKWD-Offizier in nagelneuer Uniform mit hellbraunen Schulterriemen. Er überreichte mir mit den Worten: „Können Sie russisch lesen?" einen Zettel, auf dem in Schreibmaschinenschrift stand: „Margarita G. Buber-Nejman als sozialgefährliches Element zu fünf Jahren Arbeitsbesserungslager verurteilt..." Er hielt mir einen Bleistift hin, mit dem ich wohl unterschreiben sollte. Ich verstand nicht recht, was er sagte. „Unterschreiben soll ich das? Geben Sie mir Papier, ich will gegen dieses Urteil protestieren! Ich bin unschuldig. Ich verlange ein Gerichtsverfahren!" – „Papier und Tinte erhalten Sie, sowie Sie in Ihrer Zelle sind." – Ein Soldat packte mich am Arm. Dann saß ich auf der Bank neben Stefanie Brun. Ein nächster Name wurde gerufen. Eine nach der anderen kehrte zurück. Grete Sonntag mit fünf Jahren, Nadja Bereskina mit fünf Jahren, die Kusine des Marschall Jakir mit zehn Jahren, die Schneiderin Rebekka Sagorje mit acht Jahren, die junge Tochter eines Offiziers der Roten Armee mit fünf Jahren, eine Russin, langjährige Mitarbeiterin der Komintern, mit zehn Jahren. Keine weinte, keine schrie verzweifelt, keine sprach ein Wort. Die Urteile wurden durch die „besondere Kommission" gefällt.

Quelle: M. Buber-Neumann: Als Gefangene bei Stalin und Hitler. Stuttgart, 2. Auflage 1978. S. 64ff.

*Arbeitsauftrag:*
*Beschreiben und beurteilen Sie die Verurteilungspraxis des NKWD.*

**M 4 (Overhead-Folie)**

## Lenin am 28. April 1918:

**„...die Sowjetmacht ist nichts anderes als die organisatorische Form der Diktatur des Proletariats. [...] Die Diktatur ist eine eiserne Macht [...], die schonungslos ist bei der Unterdrückung sowohl der Ausbeuter als auch der Rowdys."**

**Quelle: W. I. Lenin: Die nächsten Aufgaben der Sowjetmacht: In: Lenin Studienausgabe. Band 2. Hrsg. von I. Fetscher, Frankfurt/M. 1970. S.208.**

**Lenin fordert im Sommer 1918 einen „gnadenlosen Terror gegen Kulaken, Popen und Weißgardisten" und dass „Verdächtige in Konzentrationslager außerhalb der Städte einzusperren [sind]".**

**Quelle: zitiert nach: I. W. Dobrowolski (Hg.): Schwarzbuch GULAG. Graz 2002. S.14.**

*Arbeitsauftrag:*
*Erklären und beurteilen Sie das von Lenin formulierte Selbstverständnis des sowjetischen Staates, indem Sie einen Zusammenhang zwischen den Zitaten und Ihren bisherigen Arbeitsergebnissen über das sowjetische Lagersystem herstellen.*

| **I. Die Welt der Lager**<br>**2. Die sowjetische Lagerpolitik in der SBZ**<br>(Möglicher Unterrichtsverlauf) | | | |
|---|---|---|---|
| Phase/Thema/Impuls | Lernziele | Materialien | Sozialform |
| *Einstieg:*<br>Lokalisierung und Zweck der sog. „Speziallager"<br>*Benennen Sie die auf der Karte eingezeichneten sowjetischen „Speziallager".*<br>*Stellen Sie Vermutungen darüber an, was die Sowjets mit diesen sogenannten „Speziallagern" bezweckten und versuchen Sie zu erklären, warum die Sowjets dabei auch auf NS-Konzentrationslager zurückgriffen.* | Die Schüler(innen) sollen<br>(1) die einzelnen Lager benennen und Vermutungen darüber anstellen, um welche Einrichtungen es sich bei diesen „Speziallagern" gehandelt haben könnte und warum die Sowjets dabei auch auf (gerade befreite) NS-Konzentrationslager (Sachsenhausen, Buchenwald) zurückgriffen, | M 5: Karte der SBZ mit den Lagerorten<br>In: J. Morré: Speziallager des NKWD. Sowjetische Internierungslager in Brandenburg 1945-1990. Hrsg. von der Brandenburgischen Landeszentrale für politische Bildung, Potsdam 1997, S. 13 (Overhead-Folie), | gelenktes Unterrichtsgespräch |
| *Erarbeitung 1:*<br>Die (kriegsrechtliche) Grundlage für die Einrichtung der Speziallager der UdSSR<br>*Benennen und erläutern Sie die verschiedenen Personengruppen, die als „feindliche Elemente" zu inhaftieren sind.*<br>*Überlegen Sie, inwieweit die genannten zu verfolgenden Gruppen präzise definiert sind.* | (2) den NKWD-Befehl Nr. 00315 vom 18. April 1945 kennen und die Inhaftierungskategorien problematisieren, | M 6: Punkt 1 des NKWD-Befehls Nr. 00315 vom 18. April 1945<br>In: J. Morré: Speziallager des NKWD. Sowjetische Internierungslager in Brandenburg 1945-1990. Hrsg. von der Brandenburgischen Landeszentrale für politische Bildung, Potsdam 1997, S.15, | Einzelarbeit, gelenktes Unterrichtsgespräch |
| *Erarbeitung 2:*<br>Die Lagerpolitik der UdSSR in ihrer Besatzungszone<br>*Erarbeiten Sie die Entstehungsgeschichte und den Umfang des Lagersystems.*<br>*Stellen Sie fest, wieviele Menschen inhaftiert waren und um welche einzelnen Gruppen es sich handelte.*<br>*Untersuchen Sie die Haftbedingungen und die Sterblichkeit.*<br>*Erläutern Sie die Auflösung der Lager und den Verbleib der Inhaftierten.* | (3) die Lagerpolitik der UdSSR unter folgenden Aspekten analysieren und bewerten:<br>- Entstehungsgeschichte (Einrichtung, Zahl und Typen/Zweck der Lager/Leitung)<br>- Gefangenenkategorien/ Zahl der Inhaftierten<br>- Ernährung/Sterblichkeit<br>- Auflösung der Lager/ Verbleib der Inhaftierten | M 7: S. Kowalczuk/S. Wolle: Roter Stern über Deutschland. Sowjetische Truppen in der DDR. Berlin 2001, S. 87ff., | Gruppenarbeit arbeitsteilig |
| *Ergebnissicherung:* | (4) ihre Ergebnisse präsentieren, | Tafel,<br>Flipcharts | Schülervortrag |
| *Vertiefung:*<br>Die Lagerpolitik der USA (bzw. Großbritanniens)<br>*Vergleichen Sie die Lagerpolitik der USA (bzw. Großbritanniens) mit der der UdSSR. Berücksichtigen Sie dabei die für M 7 verwendeten Gesichtspunkte.* | (5) die Lagerpolitik der USA (bzw. Großbritanniens) mit der der UdSSR vergleichen. | M 8: J. v. Flocken/M. Klonovsky: Stalins Lager in Deutschland, Berlin/ Frankfurt a.M. 1991, S. 91f. | gelenktes Unterrichtsgespräch (eventuell schriftl. Hausaufgabe) |

**Erläuterung der Lernziele**

(1) Die Speziallager waren auf den Osten des sowjetischen Besatzungsgebietes konzentriert. Das hängt mit der Frontlage bei Kriegsende zusammen. Am 8. Mai 1945 (Kapitulation der Wehrmacht) hatten die Westalliierten Teile der späteren SBZ (Mecklenburg, Sachsen-Anhalt, Thüringen, Sachsen) besetzt, die sie Anfang Juli 1945 vereinbarungsgemäß räumten und in die sowjetische Besatzungstruppen einrückten. Mit der Bezeichnung „Speziallager" sollte eine Abgrenzung gegenüber Kriegsgefangenen- und Straflagern erfolgen. Im Falle der früheren NS-Konzentrationslager (Sachsenhausen, Buchenwald) dürfte die vorhandene Lagerinfrastruktur die Ursache für die Weiterverwendung gewesen sein.
(2) Bestrafung und Prävention waren die Ziele der Internierungspolitik. Die Siegermächte waren sich einig, dass Amtsträger und Funktionäre des NS-Regimes bzw. der NSDAP verhaftet und interniert werden sollten, um sie für ihre Taten zur Verantwortung ziehen zu können bzw. um zu verhindern, dass sie für die Besatzungsmächte gefährlich werden konnten. Diese Zielsetzungen wurden im „Potsdamer Abkommen" ausdrücklich bestätigt („Politische Grundsätze", Ziffer IV.5). Über das Ausmaß dieser Verhaftungen bzw. über die betroffenen Personenkreise gab es unter den Siegermächten unterschiedliche Vorstellungen. In dem in der letzten Phase des Krieges ergangenen NKWD-Befehl Nr. 00315 steht die Prävention an erster Stelle. Die Kriterien waren allgemein formuliert und ließen dem NKWD breiten Spielraum bei seinen Verhaftungsaktionen („aktive Mitglieder der nationalsozialistischen Partei"; „Autoren antisowjetischer Veröffentlichungen").
(3-4) Obwohl der NKWD die Insassen der bereits bestehenden Lager und Gefängnisse in den „Speziallagern" zu konzentrieren versuchte, blieben daneben noch weitere Einrichtungen bestehen („GPU-Keller", eigene NKWD-Gefängnisse [z.B. in Berlin-Lichtenberg]). Die Zahlenangaben über die inhaftierten Deutschen differieren, Kowalczuk/Wolle sprechen von „über 150 000 in den Speziallagern inhaftierten Deutschen" (a.a.O. S. 89), J. Morré (a.a.O. S. 9) beziffert ihre Anzahl – unter Berufung auf sowjetische Angaben – mit 122 671. In Bezug auf die Zahlen der in der Haft Verstorbenen und der Hingerichteten differieren die Angaben nur unwesentlich. Bemerkenswert ist die geringe Anzahl von Verurteilungen der in den Speziallagern Inhaftierten (ca. 10%). Dies lässt Rückschlüsse auf die Willkür bei den Inhaftierungen bzw. auf die Haltlosigkeit vieler der Beschuldigungen zu. Die Inhaftierung diente aber auch dem Zweck der Rekrutierung von Zwangsarbeitern in der UdSSR, ein Vorhaben, das aufgrund des schlechten Gesundheitszustandes der Inhaftierten weitgehend fehlschlug. Weder in der Unterbringung noch in der Verpflegung und medizinischen Versorgung entsprachen die Lager den erforderlichen Mindeststandards. Nach der Gründung der DDR (1949) erfolgte die Auflösung der Speziallager im Jahre 1950. Die ursprünglich bei ihrer Einrichtung formulierten Zielsetzungen, Prävention und Bestrafung, waren – aus der Sicht der Sowjets – erreicht bzw. sollten von den Behörden der DDR weiterverfolgt werden. „Besonders gefährliche Verbrecher" wurden zur Strafverbüßung in die Sowjetunion in die Lager des MWD (seit 1946 Abkürzung für die sowjetische Geheimpolizei) deportiert. An diesem Detail wird die Einbindung der Speziallager in das (seit Jahrzehnten bestehende) sowjetische System des GULag deutlich.
(5) Prinzipiell verfolgten die Westalliierten mit ihrer Internierungspolitik dieselben Zwecke wie die Sowjets. Der sogenannte „automatical arrest" erfasste alle NS-Funktionäre sowie Beamte von einer bestimmten Rangstufe aufwärts, die Kriterien waren also viel eindeutiger formuliert als die Direktiven des NKWD. Abgesehen von den Lebensbedingungen in den Lagern, die im Allgemeinen den Internierten das Überleben sicherten. Schon bald setzten Entlassungen in größerem Ausmaß ein. Die Westalliierten übertrugen die Kompetenzen für die Entnazifizierung deutschen Instanzen. Die Unterschiede zwischen den beiden Vorgehensweisen – bei im Wesentlichen gleicher Zielsetzung – sind unübersehbar.

**Arbeitsaufträge/
erwartete Schülerantworten:**

M 5:
- Benennen Sie die auf der Karte eingezeichneten sowjetischen „Speziallager".

11 Lagerorte: Fünfeichen, Sachsenhausen, usw. [Anmerkung: Das Lager Weesow, das vom Mai bis August 1945 bestand, war ein Vorgängerlager des Speziallagers Nr. 7 Sachsenhausen bei Oranienburg. Es gab also insgesamt „nur" 10 Lager.]
- Stellen Sie Vermutungen darüber an, was die Sowjets mit diesen sogenannten „Speziallagern" bezweckten, und versuchen Sie zu erklären, warum die Sowjets

dabei auch auf ehemalige NS-Konzentrationslager zurückgriffen.

Vermutungen: Inhaftierung bzw. Unschädlichmachung von besonderen Personengruppen, die nicht zu den „normalen" Kriegsgefangenen gehören (ehemalige Nazis, politische Gegner [Antikommunisten], Saboteure).

NS-Konzentrationslager: Vorhandensein einer noch intakten Lagerinfrastruktur (Unterkünfte, Verwaltungsgebäude, Küchen, Sanitätseinrichtungen, Lagerzäune/Wachttürme).

M 6:

- Benennen und erläutern Sie die verschiedenen Personengruppen, die als „feindliche Elemente" zu inhaftieren sind.

Angehörige der deutschen Geheimdienste; Mitglieder von Sabotagegruppen („Diversion") im Rücken der Roten Armee; Personen, die illegale Sendestationen, Waffenlager und Druckereien betreiben bzw. anlegen; aktive Nationalsozialisten, HJ-/BDM-Führer/innen; Angehörige der NS-Geheimpolizeien (Gestapo, SD); leitende Verwaltungsbeamte; Journalisten in Führungspositionen; „antisowjetische" Schriftsteller.

- Überlegen Sie, inwieweit die genannten zu verfolgenden Gruppen präzise definiert sind.

Einige Gruppen der zu Inhaftierenden sind präzise benannt (z.B. „Angehörige der Gestapo, des SD"), andere sind unklar beschrieben („*aktive* Mitglieder der nationalsozialistischen Partei"; „Autoren *antisowjetischer* Veröffentlichungen") und lassen eine willkürliche Auslegung zu.

M 7:

- Erarbeiten Sie die Entstehungsgeschichte und den Umfang des Lagersystems.

Bereits vor dem Mai 1945 über 40 Lager und Gefängnisse, meistens östlich von Oder und Neiße; seit April 1945 Einrichtung von 10 „Speziallagern" in der SBZ (Befehl Nr. 18); Überführung von Verhafteten aus den Gebieten östlich von Oder und Neiße; daneben NKWD-Gefängnisse und so genannte „GPU-Keller"; Auflösung der letzten 3 Lager 1950.

- Stellen Sie fest, wie viele Menschen inhaftiert waren und um welche einzelnen Gruppen es sich handelte.

Ca. 190 000 Personen inhaftiert, davon 35 000 Ausländer mehrheitlich Sowjetbürger; von den über 150 000 Deutschen wurden nur etwas mehr als 10% verurteilt; (ferner 270 000 Deutsche aus Osteuropa, die in die UdSSR deportiert wurden);

- Untersuchen Sie die Haftbedingungen und die Sterblichkeit.

Unterernährung und Krankheit (z.B. Tuberkulose); 1. November 1946 Absenkung der Verpflegungsnormen (Beispiele); Massensterben Januar bis März 1947 (9064 Tote); von 80 000 Häftlingen nicht einmal 5000 für den sibirischen Bergbau tauglich; insgesamt 43 035 Deutsche und Ausländer verstorben; 786 Menschen erschossen.

- Erläutern Sie die Auflösung der Lager und den Verbleib der Inhaftierten.

Anfang 1950 noch knapp 30 000 Personen in den letzten 3 Lagern; Entlassung von ca. 15 000 Personen; Übergabe von fast 14 000 Personen an die DDR-Behörden (Verurteilte und Nichtverurteilte); weitere kleinere Häftlingsgruppen; weitere Verwendung von Buchenwald und Sachsenhausen durch die Rote Armee, Bautzen an die DDR übergeben.

M 8:

- Vergleichen Sie die Lagerpolitik der USA (bzw. Großbritanniens) mit der der UdSSR. Berücksichtigen Sie dabei die für M 7 verwendeten Gesichtspunkte.

Unterbringung, Verpflegung, medizinische Versorgung deutlich besser als in den Speziallagern; im Lager Darmstadt bis Februar 1946 43 Todesfälle (bei 11 340 Zivilinternierten).

Die Internierungskategorien z.T. klarer: NSDAP-Ränge vom Ortsgruppenleiter an, Gestapo- und SD-Angehörige, SS-Führer und Unterführer, hohe Beamte, Kriegsverbrecher, aber auch „sicherheitsbedrohende Personen" (darunter zu Unrecht Inhaftierte), insofern auch willkürliche Verhaftungen (Denunziationen).

Verhöre (anfangs) ebenfalls mit Druck und Gewaltanwendung verbunden; Übergriffe später unterbunden.

Entlassungen ab November 1945; 1949 in der US-Zone von ca. 100 000 Internierten nur 379 übrig (bis Ende 1952 alle entlassen).

**M 5**

**Karte der Speziallager des NKWD in der SBZ**




Quelle: J. Morré: Speziallager des NKWD. Sowjetische Internierungslager in Brandenburg 1945-1990. Hg. von der Brandenburgischen Landeszentrale für politische Bildung. Potsdam 1997. S. 13.

*Arbeitsauftrag: Benennen Sie die auf der Karte eingezeichneten sowjetischen „Speziallager". Stellen Sie Vermutungen darüber an, was die Sowjets mit diesen sogenannten „Speziallagern" bezweckten, und versuchen Sie zu erklären, warum die Sowjets dabei auch auf ehemalige NS-Konzentrationslager zurückgriffen.*

**M 6**

**Punkt 1 des NKWD-Befehls Nr. 00315 vom 18. April 1945**

„Beim Vorrücken der Truppen der Roten Armee auf das vom Feind zu befreiende Territorium sind bei der Durchführung tschekistischer Maßnahmen zur Säuberung des Hinterlandes der kämpfenden Truppen der Roten Armee von feindlichen Elementen durch die Frontbevollmächtigten des NKWD zu inhaftieren:
a) Spionage-, Diversions- und terroristische Agenturen der deutschen Geheimdienste;
b) Angehörige aller Organisationen und Gruppen, die von der deutschen Führung und den Geheimdiensten des Gegners zu Diversionshandlungen im Hinterland der Roten Armee abgestellt wurden;
c) Betreiber illegaler Sendestationen, Waffenlager und Druckereien, wobei die für feindliche Handlungen bestimmte Ausrüstung zu beschlagnahmen ist;
d) aktive Mitglieder der nationalsozialistischen Partei;
e) Führer der faschistischen Jugendorganisationen auf Gebiets-, Stadt- und Kreisebene;
f) Angehörige der Gestapo, des SD und anderer deutscher Terrororgane;
g) Leiter administrativer Organe auf Gebiets-, Stadt- und Kreisebene sowie Zeitungs- und Zeitschriftenredakteure und Autoren antisowjetischer Veröffentlichungen."

Quelle: J. Morré: Speziallager des NKWD. Sowjetische Internierungslager in Brandenburg 1945-1990. Hrsg. von der Brandenburgischen Landeszentrale für politische Bildung. Potsdam 1997. S. 15.

*Arbeitsauftrag:*
*Benennen und erläutern Sie die verschiedenen Personengruppen, die als „feindliche Elemente" zu inhaftieren sind.*
*Überlegen Sie, inwieweit die genannten zu verfolgenden Gruppen präzise definiert sind.*

## M 7

### Speziallager

[...] In der SBZ richtete die Besatzungsmacht zehn solcher Lager ein. Nur eine Minderheit der Lagerinsassen war formell von einem Militärtribunal oder von einem andern Gericht verurteilt worden. Die Lager wurden entsprechend dem sowjetischen Sprachgebrauch als „Speziallager" und die Inhaftierten als „Spezialkontingent" bezeichnet.
Bis Anfang Mai 1945 existierten im gesamten osteuropäischen Besatzungsgebiet bereits über 40 Lager und Gefängnisse, die meisten in Gebieten östlich von Oder und Neiße. Mit Befehl Nr. 00315 wurde die Abteilung Speziallager des NKWD der UdSSR in Deutschland am 18. April 1945 durch Generaloberst Serow gebildet. Die zehn Lager in der SBZ waren:
Nr. 1 Mühlberg bei Riesa (1945-1948)
Nr. 2 Buchenwald bei Weimar (1945-1950)
Nr. 3 Hohenschönhausen in Berlin (1945-1946)
Nr. 4 Bautzen (1945-1950; ab 1948 Nr. 3)
Nr. 5 Ketschendorf bei Fürstenwalde (1945-1947)
Nr. 6 Jamlitz bei Lieberose (1945-1947)
Nr. 7 Sachsenhausen bei Oranienburg (1945-1950, ab 1948 Nr. 1)
Nr. 8 Torgau (1945-1947)
Nr. 9 Fünfeichen bei Neubrandenburg (1945-1948)
Nr.10 Torgau (1946-1948)
In den ersten Monaten wurden Verhaftete aus der SBZ auch östlich von Oder und Neiße interniert, die aber zumeist nach der Potsdamer Konferenz in Speziallager der SBZ überführt wurden. Zu den Speziallagern kamen Gefängnisse, die dem NKWD zugeordnet waren. Das galt für die meisten größeren Gefängnisse und Zuchthäuser. In Frankfurt/O. existierte außerdem das Lager Nr. 69 für jene Kriegsgefangene, die in die Sowjetunion deportiert werden sollten. Die sogenannten GPU-Keller schließlich, die in öffentlichen Gebäuden, Gefängnissen oder in Privathäusern eingerichtet worden waren und in denen die ersten Verhöre mit Folter und Schlägen erfolgten, unterstanden den operativen Gruppen des NKWD auf Kreisebene oder den operativen Sektoren auf Landesebene.
In den Speziallagern waren knapp 190 000 Personen inhaftiert, darunter 35 000 Ausländer, in erster Linie Sowjetbürger. Hinzu kamen etwa 270 000 Deutsche, die beim Vormarsch der Roten Armee in Osteuropa verhaftet, interniert und in die Sowjetunion deportiert worden waren. Von den über 150 000 in den Speziallagern der SBZ inhaftierten Deutschen wurden nur etwas mehr als zehn Prozent tatsächlich verurteilt.
Insgesamt sind 43 035 Internierte (Deutsche und Ausländer) in der Haft verstorben, vor allem an Unterernährung und Tuberkulose. 786 Personen wurden erschossen. „Am 23. Dezember 1946 ordnete der Ministerrat der UdSSR die Deportation von 27 500 arbeitsfähigen deutschen Männern aus den Speziallagern an, die in sibirischen Bergwerken die gleiche Zahl arbeitsuntauglich gewordener Kriegsgefangener ersetzen sollten. [...] In den Speziallagern aber fanden die beauftragten Ärztekommissionen im Winter 1946/47 unter den knapp 80 000 Häftlingen nicht einmal 5000 Männer, die ihnen für den sibirischen Bergbau tauglich schienen. Inzwischen hatte in den Lagern ein furchtbares Massensterben eingesetzt – sowjetische Unterlagen weisen allein für die drei Monate Januar bis März 1947 9064 Tote aus – , Folge einer am 1. November 1946 in Kraft getretenen radikalen Absenkung der Verpflegungsnormen: Statt 600 Gramm Brot, 100 Gramm Makkaroni und 920 Gramm Kartoffeln bzw. Gemüse sollte es ab 1. November für nicht arbeitende Häftlinge, und das betraf die Mehrheit, nur noch entsprechend 300 Gramm, 35 Gramm und 600 Gramm geben. Zumindest Serow konnte wissen, daß eine solche Norm, selbst wenn sie eingehalten wurde, auf längere Zeit den Hungertod der Häftlinge bedeuten mußte."
Im Februar/März 1950 befanden sich noch knapp 30 000 Personen in den letzten drei Lagern. 15 000 von ihnen sollten entlassen und 3 400 bis dahin nicht Verurteilte dem DDR-Innenministerium übergeben werden, ebenso – zur Verbüßung ihrer Strafen – 10 500 weitere Personen, die bereits von SMT verurteilt worden waren.

**M 7 (Fortsetzung)**

**Aus dem Befehl des Innenministers Nr. 0022 „Zur Liquidierung der Speziallager des MWD der UdSSR In Deutschland", Moskau, 6. Januar 1950**

1. Aus den Lagern 15 038 Deutsche zu entlassen, davon 9634 nicht verurteilte Personen und 5404 verurteilte Personen, die wegen geringfügiger Verbrechen inhaftiert sind.
2. Den deutschen Behörden (Ministerium des Innern der Deutschen Demokratischen Republik) 13 945 Deutsche zu übergeben, davon 10 513 verurteilte Personen – für den weiteren Verbleib in deutschen Gefängnissen, und 3 432 nicht verurteilte Personen – zur Ermittlung ihrer verbrecherischen Tätigkeit und Übergabe an die Gerichte.
3. Den Organen des MGB der UdSSR in Deutschland 649 Deutsche zu übergeben, die einen besonders aktiven Kampf gegen die Sowjetunion geführt haben, davon 473 nicht verurteilte Personen – zur Übergabe an ein sowjetisches Gericht, und 176 verurteilte Personen – zwecks weiterer Strafverbüßung.
4. 126 Personen ausländischer Staatsangehörigkeit, die wegen geringfügiger Verbrechen inhaftiert sind, zu entlassen.
5. 58 Personen ausländischer Staatsangehörigkeit, die wegen besonders gefährlicher Verbrechen in Haft sind, zur weiteren Strafverbüßung in Lager des MWD der UdSSR auf dem Territorium der Sowjetunion zu verbringen. Der Transport ist auf Weisung der GULAG des MWD der UdSSR durchzuführen, wozu letzterem eine Personalliste der 58 Verurteilten zu übersenden ist, die für jeden Angaben zu Straftatbestand, Nationalität, Alter und Gesundheitszustand enthält.
6. Die Speziallager des MWD der UdSSR in Buchenwald und in Sachsenhausen zu liquidieren und dem Kommando der Gruppe der Sowjetischen Streitkräfte in Deutschland die Lagereinrichtungen zu übergeben, um sie für Hilfs- und Wirtschaftsbedürfnisse der Truppen zu nutzen. Das Gefängnis in Bautzen ist mit seinem gesamten Inventar dem MdI der Deutschen Demokratischen Republik zu übergeben. Die Liquidierung der Lager und die Übergabe des Gefängnisses sind bis zum 15. März 1950 zu beenden.
7. Zu beachten, daß künftig von sowjetischen Gerichten verurteilte Deutsche dem MdI der Deutschen Demokratischen Republik zur Haftverbüßung in deutschen Gefängnissen übergeben werden, mit Ausnahme besonders gefährlicher Verbrecher, die, entsprechend den Ordern der GULag des MWD der UdSSR, zur Strafverbüßung in Lager des MWD der UdSSR auf dem Territorium der Sowjetunion verbracht werden.

Quelle: R. Possekel (Hrsg): Sowjetische Speziallager in Deutschland 1945 bis 1950. Band 2: Sowjetische Dokumente zur Lagerpolitik. Berlin 1998. S. 365-366. Auch in: S. Kowalczuk/S. Wolle, Roter Stern über Deutschland. Sowjetische Truppen in der DDR. Berlin 2001. S. 87f.

*Arbeitsauftrag:*
*Erarbeiten Sie die Entstehungsgeschichte und den Umfang des Lagersystems. Stellen Sie fest, wie viele Menschen inhaftiert waren und um welche einzelnen Gruppen es sich handelte. Untersuchen Sie die Haftbedingungen und die Sterblichkeit. Erläutern Sie die Auflösung der Lager und den Verbleib der Inhaftierten.*

**M 8**

Die Lager im Westen Deutschlands sahen anders aus. In der britischen und der amerikanischen Zone ging es den Zivilhäftlingen relativ gut. Zwar wurde die Unterbringung mit Decken auf losem Stroh häufig bemängelt, doch lag die Verpflegung, bis auf vereinzelte Engpässe, mit täglich rund 1700 Kalorien deutlich über dem damaligen Satz eines Normalverbrauchers, der sich im Schnitt auf 800 bis 900 Kalorien belief. Auch für Kleidung, Heizung und ärztliche Hilfe war gesorgt. Im Lager Darmstadt (Hessen), wo 11 340 Zivilinternierte einsaßen, waren vom Februar 1945 bis zum Februar 1946 lediglich 43 Todesfälle zu verzeichnen.
Amerikaner und Briten internierten sämtliche NSDAP-Ränge vom Ortsgruppenleiter an aufwärts, dazu alle Gestapo- und SD-Angehörigen, Führer und Unterführer der SS sowie hohe Beamte, sofern sie dieser Personen habhaft wurden. Außerdem befanden sich Kriegsverbrecher und aussageunwillige Zeugen von Kriegsverbrechen sowie „sicherheitsbedrohende Personen" in ihren Lagern, in der letztgenannten Gruppe auch manche zu Unrecht festgehaltene, denunzierte Deutsche. „In der Regel fand nach der Einlieferung eine Vernehmung durch amerikanisches Personal statt; die Erfragung der Personalien des neuen Lagerinsassen und seiner früheren politischen Tätigkeit wurde häufig von Beschimpfungen und der Austeilung von Prügel begleitet. In vielen Fällen waren die Häftlinge anfangs Schikanen der amerikanischen Wach- und Lagerpersonals ausgesetzt", schreibt Christa Schick in ihrer Studie über die westlichen Internierungslager." Durch Intervention von höherer amerikanischer Stelle wurden derartige Übergriffe aber in der Folgezeit unterbunden. [...]
Entlassungen fanden in den amerikanischen Lagern ab November 1945 statt. Die Internierten konnten entsprechende Anträge an spezielle Spruchkammern richten. Von rund 100 000 Internierten in der amerikanischen Zone waren 1949 nur noch 379 übrig. Je nachdem, wie sehr sie belastet waren, wurden sie bis Ende 1952 in Haft behalten.

Quelle: J. v. Flocken/M. Klonovsky: Stalins Lager in Deutschland. Berlin/Frankfurt a. M. 1991. S. 91f.

*Arbeitsauftrag:*
*Vergleichen Sie die Lagerpolitik der USA (bzw. Großbritanniens) mit der der UdSSR. Berücksichtigen Sie dabei die für M 7 verwendeten Gesichtspunkte.*

| **I. Die Welt der Lager**<br>**3. Das sowjetische Speziallager Nr. 3 in Berlin-Hohenschönhausen**<br>(Möglicher Unterrichtsverlauf für 2 Stunden) | | | |
|---|---|---|---|
| Phase/Thema/Impuls | Lernziele | Materialien | Sozial-form |
| *Einstieg:*<br>Bericht eines Zeitzeugen<br>*Benennen Sie anhand dieses Berichts die einzelnen Stationen eines Verhafteten bis zur endgültigen Aufnahme im Lager. Versuchen Sie, die Erfahrungen und Gefühle der Betroffenen zusammenzufassen.* | Die Schüler(innen) sollen<br>(1) einen Eindruck erhalten, wie die Gefangenen den Transport und die Einlieferung in das Lager Hohenschönhausen erlebten, | M 9: P. Erler: Zur Geschichte des Speziallagers in Berlin-Hohenschönhausen 1945-1946, Quelle: P. Erler, T. Friedrich: Das sowjetische Speziallager Nr. 3 Berlin-Hohenschönhausen. Berlin 1995. S. 31. | Lehrervortrag, gelenktes Unterrichtsgespräch |
| *Erarbeitung 1:*<br>Topographie des Lagers<br>Beschreiben Sie die Anlage und benennen Sie die einzelnen Bestandteile des Lagers. Versuchen Sie, die Wahl des Standorts (Berlin-Hohenschönhausen) zu erklären. | (2) die Anlage und die einzelnen Bestandteile des Lagers beschreiben sowie die Wahl des Standorts (Berlin-Hohenschönhausen) zu erklären versuchen, | M 10: Lagerplan (Overhead-Folie),<br>M 10 a: als Ergänzung: Ausschnitt aus einem Stadtplan von Berlin | gelenktes Unterrichtsgespräch |
| *Erarbeitung 2:*<br>Das Speziallager 3 in Berlin-Hohenschönhausen<br>*Erarbeiten und beurteilen Sie die Zustände im Speziallager Nr. 3 unter folgenden Aspekten:*<br>*- a) Belegung und Gefangenenkategorien,*<br>*- b) Unterbringung/Lagerselbstverwaltung/Alltag,*<br>*- c) Ernährung/Sterblichkeit,*<br>*- d) Kontakt zur Außenwelt/ Flucht/Entlassungen/Auflösung des Lagers.* | 3) die Lagerpolitik der UdSSR am Beispiel des Speziallagers 3 in Berlin unter folgenden Aspekten analysieren und bewerten:<br>- a) Belegung und Gefangenenkategorien,<br>- b) Unterbringung/Lagerselbstverwaltung/Alltag,<br>- c) Ernährung/Sterblichkeit,<br>- d) Kontakt zur Außenwelt/ Flucht/Entlassungen/Auflösung des Lagers, | M 11 a-d:<br>P. Erler: Zur Geschichte des Speziallagers in Berlin-Hohenschönhausen 1945-1946, Quelle: P. Erler, T. Friedrich: Das sowjetische Speziallager Nr. 3 Berlin-Hohenschönhausen. Berlin 1995. S. 24-30, 32-35, 36-39, 44-47. | Gruppenarbeit, arbeitsteilig |
| *Ergebnissicherung:* | (4) ihre Ergebnisse präsentieren, | Tafel,<br>Flipcharts | Schülervortrag |
| *Problematisierung:*<br>Die sowjetische Lagerpolitik: Was sie (vorgeblich) beabsichtigte – und ihre Ergebnisse<br>*Bewerten Sie – ausgehend von Ihren Arbeitsergebnissen – die Ziele und die Ergebnisse der sowjetischen Lagerpolitik in Deutschland.* | (5) die Ziele der Lagerpolitik, d.h. die Erfassung und Bestrafung von Nationalsozialisten, mit den tatsächlichen Vorgängen in den Lagern vergleichen und zu einem eigenen Urteil über die Ziele und Methoden der sowjetischen Lagerpolitik gelangen. | | freies Unterrichtsgespräch |

**Erläuterung der Lernziele**

(1) Dem Bericht von L. Fischer ist zu entnehmen, dass die Verhaftungen durch den NKWD unmittelbar nach Kriegsende einsetzten. Der Einlieferung in ein Speziallager – hier in das Lager Nr. 3 Berlin-Hohenschönhausen – ging vielfach eine Inhaftierung in einem der vom NKWD eingerichteten sogenannten „GPU-Keller" voraus, in denen die Verhafteten mitunter wochenlang festgehalten und verhört wurden (auch unter Anwendung von Foltermethoden). Die Inhaftierung erfolgte in diesem Fall aufgrund der Beschuldigung, dem sogenannten „Wehrwolf" anzugehören, einer NS-Untergrundorganisation, die in den von den Alliierten besetzten Gebieten Attentate und Sabotageakte ausführen sollte. Der „Wehrwolf" blieb weitgehend ein Phantom, dennoch erfolgten aufgrund dieser Anschuldigung zahlreiche Verhaftungen, besonders von Jugendlichen.

(2) Das Industriegelände in Berlin-Hohenschönhausen war für den NKWD zur Anlage eines Speziallagers geeignet, da es relativ nahe zu den Innenstadtbezirken Berlins lag, einen Bahnanschluss besaß und die vorhandenen intakten Fabrikgebäude für die Einrichtung des Lagers nutzbar gemacht werden konnten. Zusätzlich wurde die Verwaltung aller NKWD-Lager und Gefängnisse auf dem Gelände konzentriert. Dadurch erlangte es eine über den ursprünglichen Zweck, die Einrichtung eines Speziallagers in Berlin, hinausgehende Bedeutung.

(3-4) Die Geschichte des Speziallagers Nr. 3 soll in arbeitsteiliger Gruppenarbeit zu den wesentlichen Schwerpunkten erschlossen werden:

- Die Angaben über die Belegung des Lagers Nr. 3 stehen erst seit der Öffnung der Archive in Moskau auf gesicherter Basis: Das Lager war zwischen Mai 1945 und Oktober 1946 mit ca. 20 000 Personen belegt. Über die Haftgründe lassen sich nur unvollständige Aussagen machen. Soweit die Quellen Rückschlüsse zulassen, waren längst nicht alle Inhaftierten ehemalige aktive, geschweige denn führende Nationalsozialisten, die gemäß den alliierten Beschlüssen interniert werden sollten. An einer Reihe von Einzelschicksalen lässt sich die Willkür der sowjetischen Behörden zeigen, die auch ausgewiesene Antifaschisten und politische Gegner der Kommunisten (aus dem bürgerlichen und sozialdemokratischen Lager) verhafteten, abgesehen von Jugendlichen und „kleinen Nazis".
- Eine weitere Gruppe erschließt die Unterbringung, das Verhalten der „Privilegierten" (Häftlingsselbstverwaltung, Lagerpolizei), und den Alltag, der durch „das tägliche Einerlei des Lagerlebens sich vielen Internierten als bleibende Erinnerung eingeprägt (hat)".
- Für die Inhaftierten waren die Ernährungssituation sowie die aufgrund unzureichender Ernährung und mangelhafter medizinischer Betreuung auftretenden Krankheiten von existenzieller Bedeutung. Wer konnte überleben, wie viele sind dem Hunger, den Krankheiten zum Opfer gefallen?
- Ein wesentliches Kennzeichen der sowjetischen Lagerpolitik bestand darin, die Häftlinge von der Außenwelt, auch von ihren Familien und Freunden, völlig zu isolieren. Informationen durch Briefe bzw. Kassiber herauszuschmuggeln, waren Versuche, diese Isolation zu durchbrechen, ebenso die (wenigen geglückten) Fluchtversuche. Nur wenige Entlassungen fanden statt. Nach der Auflösung des Lagers im Herbst 1946 änderte sich der Charakter des Standortes nur unwesentlich. Das Gelände diente bis 1951 als zentrales Untersuchungsgefängnis des NKWD.

(5) In dieser abschließenden Phase sollen die Ziele und die Praxis der sowjetischen Lagerpolitik problematisiert werden. Die Erfassung aktiver Nationalsozialisten sowie die Verhinderung nationalsozialistischer Untergrund- und Sabotagetätigkeit ging einher mit summarischen und willkürlichen Verhaftungen, auch von nachweislich nicht NS-Belasteten, mit nahezu völliger Isolierung von der Außenwelt, mit unzureichender Versorgung und medizinischer Betreuung sowie mit dem Fehlen rechtsstaatlicher Mindeststandards, was die Inhaftierung bzw. die weitere Strafverfolgung betraf.

**Arbeitsaufträge/**
**erwartete Schülerantworten:**

M 9:

- Benennen Sie anhand dieses Berichts die einzelnen Stationen eines Verhafteten bis zur endgültigen Aufnahme im Lager. Versuchen Sie, die Erfahrungen und Gefühle der Betroffenen zusammenzufassen.

Verhaftung, GPU-Keller, Transport, Einlieferung (Leibesvisitation und Wegnahme des persönlichen Eigentums [„Filzung“], Befragung, Fingerabdrücke, ärztliche Untersuchung, Duschen, Kahlscheren, Desinfektion).
Rechtlosigkeit, Isolation von der Außenwelt, Angst, Beraubung, Entwürdigung, Verlust der Individualität.

M 10:
- Beschreiben Sie die Anlage und benennen Sie die einzelnen Bestandteile des Lagers. Versuchen Sie, die Wahl des Standorts (Berlin-Hohenschönhausen) zu erklären.

Gesamtanlage zweigeteilt: 1. „NKWD-Gefängnis“ (= Speziallager Nr. 3) und 2. „Stabsquartier der Lager“ (= zentrale Verwaltung der Speziallager in der SBZ); eigener Bahnanschluss; umfassende Abriegelung und Sicherung des Geländes, Offizierswohnungen, eigene „Friedhöfe“ („Häftlings-Massengräber“).
Hohenschönhausen war als Industrievorort (mit entsprechendem Gelände, Gebäuden und Bahnanschluss) sowohl stadtnah gelegen als auch leicht von der Bevölkerung zu isolieren.

M 11:
- Erarbeiten und beurteilen Sie die Zustände im Speziallager Nr. 3 in Berlin-Hohenschönhausen unter folgenden Aspekten:
- a) Belegung und Gefangenenkategorien

Hohenschönhausen als Sammel- und Durchgangslager; Gesamtbelegung: ca. 20 000 Personen (geschätzt); Sommer/Herbst 1945 durchschnittlich 100 Häftlinge täglich eingeliefert; auch Frauen und Kinder.
Mitglieder der SA, SS, Angehörige der Wehrmacht und des Volkssturms, Journalisten, Ärzte, Bankangestellte.
Einzelbeispiele (nicht repräsentativ): Behördenangestellte (Denunziation), Technische Nothilfe (Denunziation), Antifaschisten (Denunziation), Polizeioffizier/SPD-Mitglied (politischer Gegner der KPD), Mitglied des „Nationalkomitees Freies Deutschland“.
Ausländische Gefangene aus verschiedenen Nationen (mehrheitlich Russen).

- b) Unterbringung/Lagerselbstverwaltung/ Alltag

Beengte Unterbringung (zeitweise vier Männer pro Pritsche), getrennte Unterbringung der Frauen.
Lagerselbstverwaltung mit „Zivilkommandant“ und Lagerpolizei (Polen, Russen, später auch Deutsche): Strafgewalt (Prügeln, Strafzelle), Aufsicht über die Essensausgabe, Misshandlungen und Erpressungen zur eigenen Bereicherung (Duldung durch die Sowjets); „Älteste“ als Unteraufseher.
Hohenschönhausen kein Arbeitslager; Erfahrung des Nichtstuns und des Einerleis des Lagerlebens; Beschränkung auf Tauschgeschäfte und Gespräche; in Einzelfällen geistige Verwirrung.
Arbeitsmöglichkeiten nur in Ausnahmefällen (Lager/Fabriken).
Schikanöse Zählappelle am Abend.

- c) Ernährung/Sterblichkeit

Ernährung vorwiegend auf Brot, Nudeln und Kartoffeln beruhend, vorgesehene Zuteilungsmengen aber nicht erreicht; Nahrung z.T. verdorben und ungenießbar; Ernährung im Ganzen unzureichend.
Hygienische Bedingungen katastrophal: sanitäre Einrichtungen unzureichend; Wassermangel; persönliche Körperpflege fast unmöglich (Zahnbürsten, Kämme, Seife); Ungeziefer (Wanzen, Läuse).
Magen-Darm-Erkrankungen, Erkältungskrankheiten (fehlende warme Kleidung, Heizung), TBC, Mangelkrankheiten (Wassersucht), Hauterkrankungen.
Angaben zur Sterblichkeit unvollständig: 3000 bis 3100, statistische Angaben von sowjetischer Seite für Juli 1945 bis Oktober 1946: 886 Tote, verschiedene Todesursachen, epidemische Krankheiten, meistens ältere Männer.

- d) Kontakt zur Außenwelt/Flucht/Entlassungen/Auflösung des Lagers.

Isolation von der Außenwelt: Besuchs- und Briefverbot, Ungewissheit der Angehörigen über das Schicksal der Inhaftierten; Kassiber; Informationen durch neue Häftlinge.
Flucht nahezu unmöglich (ein gelungener Fluchtversuch aus dem direkten Lagerbereich belegt); Fluchtversuche bei sogenannten „Beschaffungstouren“ der Sowjets und Arbeitseinsätzen außerhalb des Lagers.
Keine Entlassungen größeren Ausmaßes, immer wieder Gerüchte unter den Inhaftierten über angeblich bevorstehende Entlassungen, Aufkommen von Hoffnungen unter den Inhaftierten.
September 1946 Initiative des sowjetischen Stadtkommandanten zur Verlegung des Lagers (Geheimhaltung des Lagers nicht möglich, Sicherheitsgründe, Gefährdung des Ansehens der UdSSR); im Oktober 1946 Verlegung der Häftlinge nach Sachsenhausen.

**M 9**

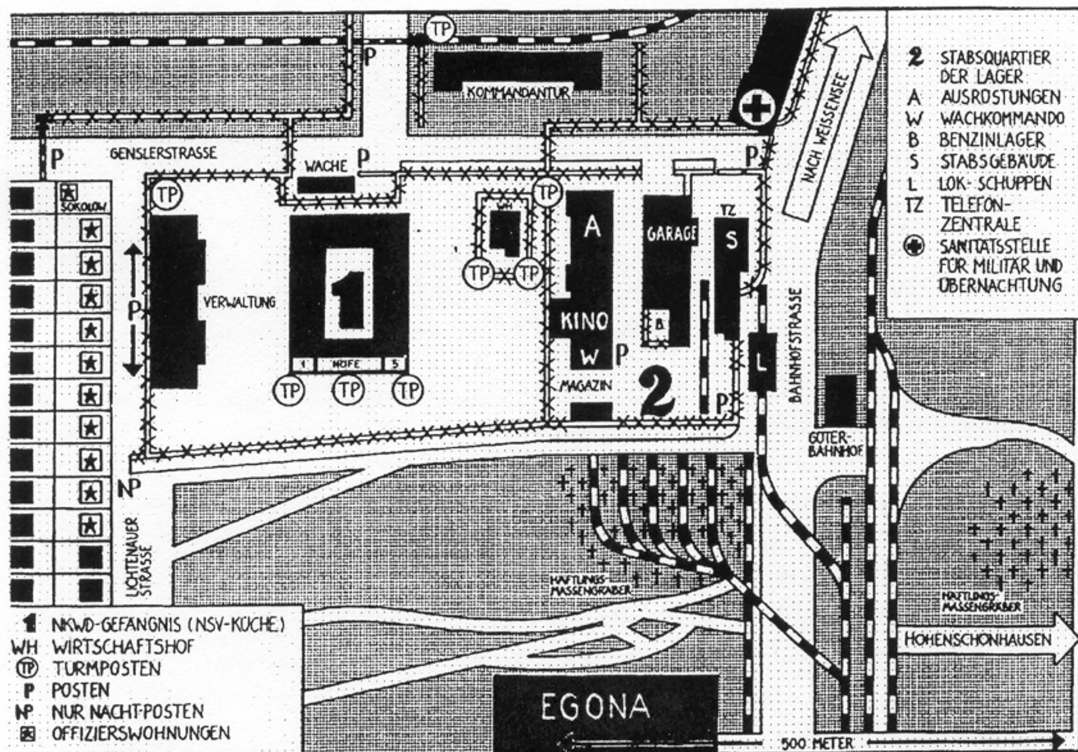
„Wir mußten auf den Wagen klettern und uns auf den Boden setzen. Die Beine weit auseinander, damit auch die anderen sich setzen konnten. Dann wurde ein Netz über den Wagen geworfen und wir fuhren die Prenzlauer Alle in Richtung Weißensee entlang. Es war eine ganze Weile, die wir fuhren. Menschen konnten wir nicht sehen, da wir auf dem Boden saßen. Die Leute auf der Straße hätten uns auch nicht sehen können. An den Häusern habe ich gesehen, daß wir in Weißensee waren, aber es ging immer weiter und da wußte ich auch nicht mehr, wo wir waren.
Dann wurde es lauter und wir merkten, daß wir durch ein großes Tor fuhren, das hell erleuchtet war. Rund herum Scheinwerfer, Stacheldraht, dazwischen immer solche Holzgalgen, so daß ich dachte, jetzt werden wir aufgehängt, denn ich hatte so etwas ja noch nie gesehen. Dann ging es noch ein Stück weiter und der Wagen hielt. Die Klappen wurden heruntergeworfen und wir mußten herunter springen und uns am Wagen aufstellen.
Mir war sehr unheimlich zumute. Es sah alles so ängstlich aus, es fing auch an zu regnen, dazu die Scheinwerfer, die immer hin und her gingen und die lauten Stimmen, die man nicht verstand.
Wir standen vor einer langgezogenen Baracke, die zwei Eingänge hatte. In den einen gingen die Männer hinein, in den anderen die Frauen."
Mit diesen Sätzen beschreibt Lottchen Fischer, unter Werwolf-Verdacht am 13. Juni 1945 verhaftet, ihre Überführung aus dem „GPU-Keller" Prenzlauer Berg und ihre Ankunft im Lager Hohenschönhausen.
Von Beginn der Existenz des Lagers an folgte der Einlieferung eine gründliche Leibesvisitation, die vielen als „Filzung" in Erinnerung geblieben ist, bei denen sie ihre letzte persönliche Habe verloren: „Ringe, Geld und sonstige Gegenstände, wenn auch noch so gut verborgen, kamen zum Vorschein. Gute Anzüge wurden ausgezogen und dafür Lumpen hingeworfen." Nach den offiziellen NKWD-Anweisungen sollten die beschlagnahmten Gegenstände zu den Akten der Internierten gelegt und diesen nach ihrer Entlassung wieder ausgehändigt werden. Es ist nicht bekannt geworden, daß ein Internierter jemals seine persönlichen Wertsachen wiederbekommen hat. An ihnen bereicherten sich nicht nur die Vernehmer in den „GPU-Kellern", sondern auch die Angehörigen des Lagerpersonals und der Häftlingsselbstverwaltung.
Mit dem schrittweisen Ausbau der Lagereinrichtungen wurde auch die Prozedur der Einlieferung entsprechend der internen NKWD-Weisungen vervollkommnet. Dem „Filzen" folgte nicht nur die Befragung zur Person, sondern auch die Abnahme der Fingerabdrücke, eine ärztliche Untersuchung, das Duschen und Kahlscheren der Köpfe (bei den Männern) und eine Desinfizierung der Kleidung. Das Abnehmen der Fingerabdrücke, durch den inhaftierten Bulgaren Bebel Madjaroff vorgenommen, erfolgte ab Anfang August 1945. Etwa zu diesem Zeitpunkt hatte die Registraturabteilung des Lagers die Arbeit aufgenommen.

Quelle: P. Erler, T. Friedrich: Das sowjetische Speziallager Nr. 3 Berlin-Hohenschönhausen. (Mai 1945 bis Oktober 1946). Berlin 1995. S. 31.

*Arbeitsauftrag:*
*Benennen Sie anhand dieses Berichts die einzelnen Stationen eines Verhafteten bis zur endgültigen Aufnahme im Lager. Versuchen Sie, die Erfahrungen und Gefühle der Betroffenen zusammenzufassen.*

**M 10**

**Die ehemalige Untersuchungshaftanstalt Berlin-Hohenschönhausen**
**Karte des Haftgeländes**




„Aus eigener Kenntnis zeichnete unser Reporter, der selbst bis vor kurzem als Häftling im NKWD-Gefängnis lebte, den Plan des Stabsquartiers der ostzonalen Speziallager, der Befehlszentrale der Angst."

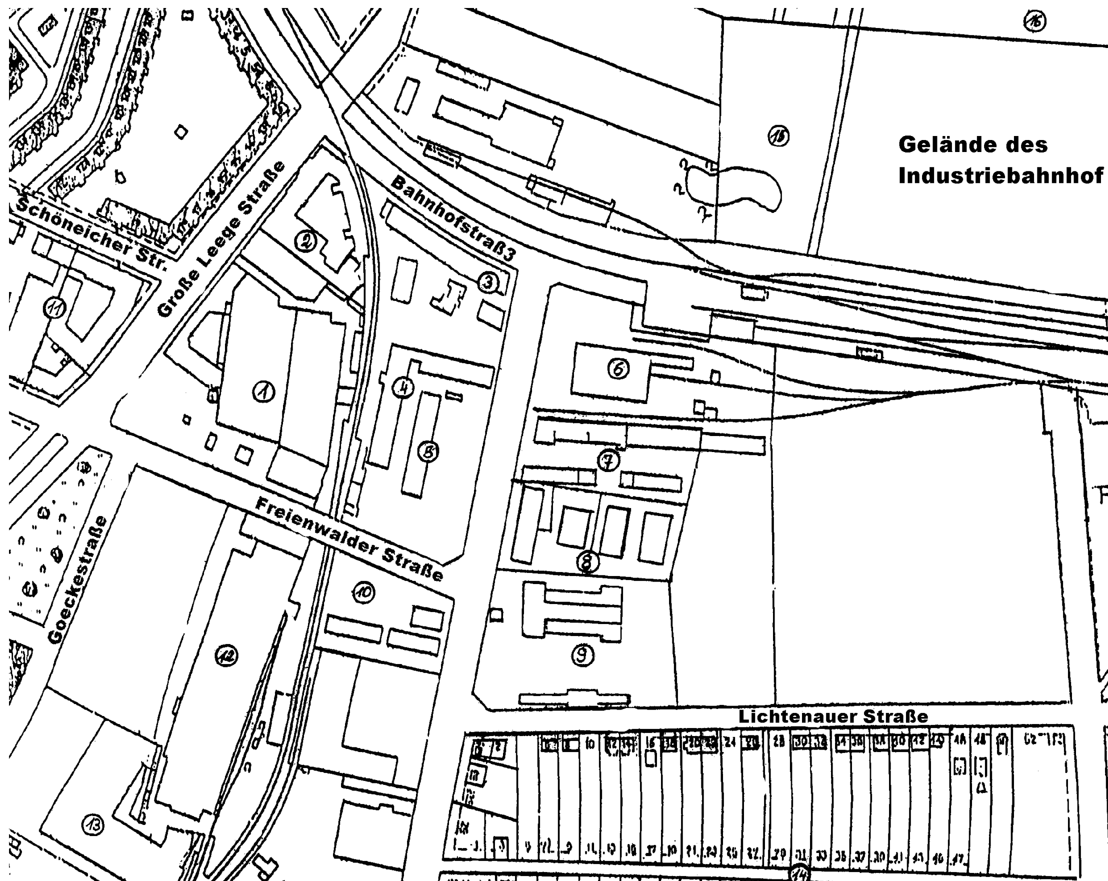
Aus „Der Stern" 40/1950

Quelle: Der Stern. 40/1950.

*Arbeitsauftrag:*
*Beschreiben Sie die Anlage und benennen Sie die einzelnen Bestandteile des Lagers. Versuchen Sie, die Wahl des Standorts (Berlin-Hohenschönhausen) zu erklären.*

**M 10 a** (Ergänzung zu M 10)

**Ausschnitt aus einem Stadtplan von Berlin-Hohenschönhausen mit dem von der Roten Armee geschaffenen Sperrgebiet (Overhead-Folie)**




1. Fleischmaschinenfabrik Richard Heike
2. Likörfabrik Kahlbaum
3. AG für Rostschutz
4. Berliner Knopffabrik Koch & Co
5. Deutsche Syrolit-Fabrik A. Breitkopf *(Kommandantur)*
6. Import-Export-Gesellschaft Erwin Neuendorf *(Standort der Abteilung Speziallager)*
7. Asid-Serum Institut und Asid Presswerk *(Standort der Abteilung Speziallager)*
8. Ostarbeiterlager der Fa. R. Heike und des Asid-Serum Instituts *(Speziallager Nr. 3)*
9. Großküche der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (Speziallager Nr. 3, zentrales Untersuchungsgefängnis)
10. Kohlenscheidungs GmbH und Fa. Josef Berthoty
11. Gewerberäume, Tankstelle und Garagen in der Großen Leege Str. 18-20 und in der Schöneicher Str. 7-10
12. Reichsluftfahrtfiskus, Lagerplatz
13. Grove-Sauger Fabrikation Richard Thiele
14. Siedlungshäuser in der Lichtenauer und Lössauer Straße (*Offizierswohnungen)*
15. Grundstück Steinke (Wirtschaftshof des Speziallagers Nr. 3 und der Abteilung Speziallager)
16. Kartenlager der Wehrmacht („Totenacker“ des Speziallagers Nr. 3 und des Haftarbeitslagers)

Quelle: Archiv der Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen.

## M 11 a

### Belegung des Lagers

Abschließende Angaben über die zahlenmäßige Gesamtbelegung des Speziallagers Nr. 3 können gegenwärtig noch nicht gegeben werden In der einschlägigen Literatur wird zumeist eine Zahl von 10 000 bis 12 500 Häftlingen angegeben. Bedenkt man aber, daß es sich in Hohenschönhausen um ein Sammel- und Durchgangslager handelte, erscheint diese Zahl zu gering.

Über die Belegung des Lagers im Sommer 1945 waren bisher nur Schätzwerte bekannt. Ein Zeitzeuge berichtete, daß sich in der zweiten Junihälfte ungefähr 5000 Männer und Frauen in Hohenschönhausen befanden. Ein weiterer Bericht gibt „ca. 4000 Männer, Frauen und Kinder" an.

Aufgrund statistischer Materialien, die die Abteilung „Spezlager" für ihre übergeordnete Dienststelle anfertigte und die in Moskauer Archiven aufgefunden werden konnten, kann nunmehr die Belegung des Lagers ab Ende Juli 1945 lückenlos dokumentiert werden:

Die Autoren gehen davon aus, daß die Zahl der Gesamtbelegung des Lagers Hohenschönhausen mit ca. 20 000 Personen angegeben werden kann. [...] Im Sommer und Herbst 1945 wurden täglich durchschnittlich 100 Häftlinge in das Lager eingeliefert. Etwa ab Herbst 1945 ging diese Zahl zurück. [...] Zu den Häftlingen von Hohenschönhausen zählten Mitglieder der SA, SS, Angehörige der Wehrmacht und des Volkssturms. Nach Aussagen von Zeitzeugen waren im Lager Journalisten, Mitarbeiter von Presse und Rundfunk, Ärzte der Charité sowie Angestellte aus dem Bankwesen in größerer Zahl vertreten. Darüber hinaus befand sich in Hohenschönhausen eine bisher unbekannte Zahl von Personen, die aus dem von den westlichen Alliierten besetzten Teil Berlins entführt worden waren. Am 9. August 1946 waren dies 300 Gefangene.

Bei ihren Verhaftungen nahmen die sowjetischen Sicherheitsorgane, wie zahlreiche Beispiele belegen, keine Rücksicht darauf, daß die vor 1945 in Deutschland herrschenden Verhältnisse zahlreiche Menschen genötigt hatten, Mitglied der NSDAP zu werden, bei staatlichen Behörden zu arbeiten oder daß sie ganz einfach dienstverpflichtet worden waren. So wurde z.B. Marga Billerbeck, geborene Berthold, die von Januar bis September 1944 im Bezirksamt Lichtenberg Lebensmittelkarten an ungarische Arbeiter ausgegeben hatte, nicht gefragt, aus welchen Gründen sie diese Tätigkeit ausgeübt hatte. Die Denunziation durch den kommunistischen Bürgermeister von Berlin-Mahlsdorf reichte aus, um sie zu verhaften und zu internieren. Auch bei Käte Morche wurde nicht berücksichtigt, daß sie zu ihrer Tätigkeit in der Registratur der Gestapo dienstverpflichtet worden war.

Denunziationen, sei es aus politischen oder persönlichen Gründen, führten in nicht wenigen Fällen zur Internierung, so z.B. bei Hermann Kippenberg oder dem Schlossermeister Paul Ladwig. Letzterem wurde seine Tätigkeit bei der Technischen Nothilfe, einer weitgehend zivilen, aber letztlich der SS unterstellten Einrichtung zum Verhängnis. Er wurde von einem Nachbarn angezeigt, verhaftet und am 16. Juni 1945 in Hohenschönhausen eingeliefert. Vor Denunziationen waren aber auch Antifaschisten und Kommunisten nicht sicher. Heinz Levy, anerkanntes Opfer des Faschismus, hatte so seine Verhaftung haltlosen Verdächtigungen und Verleumdungen zu verdanken.

Nicht wenige Verhaftungen hatten ihre Ursachen in den sich in Berlin vollziehenden politischen Entwicklungen, insbesondere in den Auseinandersetzungen zwischen SPD und KPD und deren „Vereinigung". So erregte die Verhaftung des sozialdemokratischen ersten Kommandanten der Berliner Schutzpolizei, Karl Heinrich, in der Öffentlichkeit großes Aufsehen. [...] Nach seiner Verhaftung am 2. August 1945 wurde Karl Heinrich, infolge seiner Haftzeit in faschistischen Zuchthäusern schwer erkrankt, in das Lager Hohenschönhausen eingeliefert. Obwohl sich Ärzte, ebenfalls im Lager interniert, um ihn bemühten, verstarb er am 4. November 1945 an Herzschwäche. Wie andere verstorbene Häftlinge wurde er In Karbidschlammgruben in der Nähe des Industriebahnhofes verscharrt.

Aber auch die Tätigkeit für das „Nationalkomitee Freies Deutschland" schützte nicht unbedingt vor einer Verhaftung durch das NKWD, wie das Beispiel Max Emmendörfers belegt. Dieser, seit 1931 Mitglied der KPD und 1943 Mitbegründer und einer der Vizepräsidenten des Nationalkomitees, wurde am 8. August 1945 im Haus des Zentralkomitees der KPD verhaftet. Er wurde u.a. beschuldigt, V-Mann der Gestapo gewesen zu sein. Emmendörfer wurde Mitte Oktober 1945 im Lager Hohenschönhausen eingeliefert. Nach seiner Verlegung in das Speziallager Sachsenhausen wurde er in die

Sowjetunion deportiert und konnte erst Anfang 1956 in die DDR zurückkehren. 1974 verstarb er in Heiligendamm.

Die genannten Beispiele können nicht als repräsentativ bezeichnet werden. Die in der Dokumentation enthaltene Aufstellung „Interniert in Hohenschönhausen" nennt die Namen von 280 Häftlingen und, soweit es möglich war, kurze biographische Angaben sowie den Grund der Internierung. Von diesen 280 Häftlingen gehörten 16 der SS und 85 der SA an. Sie übten in diesen Organisationen verschiedene niedere „Führer"-Funktionen aus.

Im Speziallager Hohenschönhausen wurden neben Deutschen auch Ausländer gefangen gehalten. Für Mitte September 1945 konnten nachstehende Angaben über ausländische Häftlinge, der offizielle Grund ihrer Internierung wurde in Klammern gesetzt, ermittelt werden:

1 Franzose (Mitarbeiter der Gestapo),

1 Jugoslawe (Spion und Diversant),

1 Däne (Mitarbeiter der Gestapo),

1 Inder (Vaterlandsverräter),

1 Bulgare (Mitarbeiter der Gestapo),

1 Amerikaner (Agent, antisowjetische Propaganda),

3 Italiener (Marodeure),

1 Serbe (unerlaubter Waffenbesitz),

1 Holländer (Angehöriger einer Strafeinheit),

78 Russen,

1 Tatare,

4 Kasachen,

1 Syjane,

1 Jude.

Diese Aufstellung berücksichtigt nicht die internierten Polen und russische Emigranten mit deutscher Staatsangehörigkeit. Die sowjetischen Staatsbürger und die Polen wurden auf Weisung des Leiters der Abteilung „Spezlager" Ende September 1945 in das Speziallager Nr. 5 nach Ketschendorf überstellt und sollten von dort aus in ihre Heimatländer gebracht werden.

Quelle: P. Erler, T. Friedrich: Das sowjetische Speziallager Nr. 3 Berlin-Hohenschönhausen. (Mai 1945 bis Oktober 1946). Berlin 1995. S. 24-30.

*Arbeitsauftrag:*

*Erarbeiten und beurteilen Sie die Zustände im Speziallager Nr. 3 in Berlin-Hohenschönhausen unter den Aspekten Belegung und Gefangenenkategorien.*

**M 11 b**

Nach der Einlieferung bekamen die Häftlinge ihre „Quartiere" zugewiesen, Die Männer mußten zunächst im Gebäude der ehemaligen NSV-Großküche kampieren. Sie schliefen auf dreistöckigen Holzpritschen, ohne Unterlagen und Zudecken. Besonders im Sommer 1945 war der Platz äußerst eng bemessen. Nicht selten mußten sich vier Männer eine solche Schlafstatt teilen. Die Frauen wurden von den Männern getrennt untergebracht, zunächst in den Baracken des ehemaligen Zwangsarbeitslagers. Nach Angaben von Zeitzeugen bildeten Doppelstockbetten, ein Tisch und einige Holzschemel das einzige Inventar dieser Baracken. Auch die Frauen mußten sich Betten teilen. Ihnen dienten aus Leinwand hergestellte Landkarten und Stadtpläne aus einem ehemaligen Kartendepot der Wehrmacht als Zudecken. [...]

Die Lagerpolizei war Bestandteil der Selbstverwaltung der Häftlinge, wie sie im sowjetischen GULag üblich war. Im Sommer und Herbst 1945 dominierten in ihr Polen und Russen, sie hatten die wichtigsten Positionen im Lager, in der zentralen Leitung, der Lagerpolizei und der Essenausgabe in ihren Händen. Mit der Verlegung der inhaftierten Russen und Polen Ende September 1945 nach Ketschendorf sind diese Positionen wahrscheinlich allmählich an Deutsche übergegangen. So wurde der ehemalige Offizier der Wehrmacht Andre für den März 1946 als Chef der Lagerselbstverwaltung, als sogenannter Zivilkommandant, ermittelt. Die Lagerpolizei unterstand zu diesem Zeitpunkt dem Häftling Leo Gambitz und bestand aus acht Mann.

Die Angehörigen der Lagerselbstverwaltung, vor allem aber der Polizeitruppe, übten die Anweisung des sowjetischen Lagerpersonals im vorauseilenden Gehorsam aus und mißhandelten die Lagerinsassen bereitwillig mit Prügelstrafen. Sie nutzten ihre Position in erpresserischer Art und Weise zu ihrem persönlichen Vorteil aus und unterdrückten brutal jeden Widerstand. Sie konnten dabei mit der Billigung und Unterstützung durch die sowjetische Lageradministration rechnen.

Zu den in Hohenschönhausen üblichen Strafen gehörte auch die verschärfte Haft in einer Strafzelle, die sich in einem Kühlraum der ehemaligen Großküche befand. Diese hatte einen ständig feuchten Boden und wurde nicht belüftet.

Die Aufsicht über die Frauen besaß im Sommer 1945 die 1917 nach Deutschland emigrierte Russin Lydia Blum. Sie wurde oft auch als Dolmetscherin herangezogen.

Zur Lagerselbstverwaltung gehörten auch die „Ältesten", die einer Häftlingsgruppe, die eine Unterkunft gemeinsam bewohnten oder zusammen bestimmte Arbeiten verrichten mußten, vorstanden. Die „Ältesten" mußten u.a. die zahlenmäßige Belegung melden und über Ab- und Zugänge informieren. Zu diesem Zweck war es ihnen ab April 1946 erlaubt, sogenannte Registrierkarten, in die der Vor- und Familienname und das Geburtsjahr eingetragen werden durfte, anzulegen. Für diese Tätigkeit erhielten sie besseres und reichhaltigeres Essen. Russische Archivquellen geben über die „Ältesten" sowie die Belegung einzelner Baracken im September 1945 folgende Auskunft: [...]

Wie bereits festgestellt, gehörte Hohenschönhausen nicht zu den Arbeitslagern. Die überwiegende Masse der Häftlinge konnte keiner Beschäftigung nachgehen. Das damit verbundene Nichtstun, das tägliche Einerlei des Lagerlebens hat sich vielen Internierten als bleibende Erinnerung eingeprägt. Ein Tag verlief wie jeder andere. Um sich die Zeit zu vertreiben, aber auch zur Besorgung notwendiger Gegenstände, beschäftigten sich die Häftlinge vorwiegend mit Tauschgeschäften verschiedenster Art. Sie unterhielten sich, brachten Neuigkeiten über das Leben in der Freiheit in Erfahrung oder sie tauschten sich stundenlang darüber aus, was sie wohl essen und wie sie leben würden, wenn sie wieder freie Menschen wären. So erinnert sich z.B. Werner K. Heinz: „Es war beinahe so wie auf dem Schwarzen Markt, überall diskutierende Gruppen, man mußte nur aufpassen, wenn ein Aufseher kam. Glücklich war der, der über eine Rasierklinge oder ein Stück davon verfügte. Das galt als Reichtum. Und wenn gar noch Seife aufzutreiben war, war das ein Festtag. So konnte man sich doch hin und wieder den Bart abnehmen." Und Helmut Kind berichtet: „Einige drehten regelrecht durch und phantasierten sich die tollsten Kochrezepte zusammen. Ich sah, wie einige Leute wirklich verrückt wurden, und zwar meist diejenigen, die vorher geistig hoch stehende Menschen waren. Ein Häftling, Pfarrer, soviel ich weiß, hatte beispielsweise die Manie, sich alle zwei bis drei Stunden mit einer Wurzelbürste die Kopfhaut massieren zu müssen. Eines Tages starb er in völliger geistiger Verwirrung."

Nur einige wenige Häftlinge hatten Glück und konnten diesem dumpfen Nichtstun durch das Verrichten verschiedener Arbeiten entgehen. Gearbeitet wurde vor allem in den Wirtschafts- und Versorgungseinrichtungen des Lagers, so etwa in der Küche oder auf dem Wirtschaftshof. Körperlich schwere Arbeit hatten vor allem die Männer zu verrichten, während Frauen, Jugendliche und Kinder zur Reinigung der Diensträume und Unterkünfte der Wachmannschaften herangezogen wurden. [...]

Im Zusammenhang mit der Errichtung eines gesonderten Arbeitslagers wurden die Maschinenfabrik „Richard Heike", die Kohlenanzünder herstellende „Deutsche Syrolit Fabrik" Arno Breitkopf, die Aachener Spiegelmanufaktur AG, die Asid Chemisch Technische Werke G.m.b.H. und die Berliner Knopffabrik Koch und Co. geräumt und demontiert.

Diese Arbeit, körperlich sehr schwer, mußte auch von Häftlingen des Lagers Hohenschönhausen verrichtet werden. Die abendlichen Zählappelle, die nach dem Inkrafttreten der offiziellen Lagerordnung am 27. Juli 1945 auch in Hohenschönhausen eingeführt wurden, sind vielen Zeitzeugen in quälender Erinnerung geblieben. „Stundenlang mußten wir angetreten stehen", erinnert sich Werner K. Heinz, „und alle Namen wurden verlesen, wobei die Verlesung infolge der kulturellen Entwicklung der Vorlesenden (d.h. der sprachlichen Verständigungsschwierigkeiten – die Hrsg.) nicht immer ganz einfach und daher sehr zeitraubend war. Diese Appelle wurden täglich, unabhängig von der Witterung, im Freien durchgeführt, und nicht selten brachen Häftlinge erschöpft zusammen.

Quelle: P. Erler, T. Friedrich: Das sowjetische Speziallager Nr. 3 Berlin-Hohenschönhausen. (Mai 1945 bis Oktober 1946). Berlin 1995. S. 32-35.

*Arbeitsauftrag:*

*Erarbeiten und beurteilen Sie die Zustände im Speziallager Nr. 3 in Berlin-Hohenschönhausen unter den Aspekten Unterbringung, Lagerselbstverwaltung und Alltag.*

**M 11 c**

Die ungenügende Ernährung der Häftlinge stellte eines der Hauptprobleme im Lager Hohenschönhausen dar. Nach Angaben von Anfang August 1945 sollten sie entsprechend der sogenannten Norm Nr. 3 verpflegt werden, die folgende täglichen Rationen (Angaben in Gramm) vorsah:

Brot 600

Weizenmehl 10

Graupen/Makkaroni 100

Fleisch 30

Fisch 100

Fette 30

Zucker 17

Salz 30

Kartoffeln/Gemüse 920

Zeitzeugen sagen jedoch übereinstimmend aus, daß die Verpflegung weitaus schlechter und völlig unzureichend war. Nachdem die in den Speicherräumen der ehemaligen NSV-Großküche lagernden Lebensmittelvorräte verbraucht waren, trat eine weitere Verschlechterung der Verpflegung ein. Reichte schon die Menge der ausgegebenen Nahrungsmittel nicht aus, so traf dies erst recht auf Qualität und Genießbarkeit zu. Für die den Häftlingen zubereiteten Suppen wurden nicht selten verdorbene Zutaten, wie „schimmelige Kartoffelflocken und nicht ganz einwandfreie Blutwurst" benutzt. Die Mahlzeiten wurden im Sommer 1945 unter freiem Himmel ausgegeben. Eine Zeitzeugin erinnert sich: „Aus einer Zinkwanne bekamen wir undefinierbare Suppe in verrosteten Konservendosen mit Drahtbügeln gereicht, dazu einen Holzlöffel und, soweit ich mich erinnern kann, ein Stückchen Brot." Lottchen Fischer erlebt kurz nach ihrer Einlieferung in Hohenschönhausen folgendes: „In der Baracke war die Morgensuppe eingetroffen. Nach der Verpflegung im Keller war dies für mich ein Wunder. Eine Frau, die mir gegenüber auf dem Bett saß, nahm die Blutwurst, die in der Suppe war, raus und legte sie auf einen Dosendeckel. Sie hatte wohl meinen Blick gesehen, denn sie fragte, ob ich die Wurst haben wolle, was ich bejahte. Ich habe sie mit Heißhunger gegessen, für mich war sie wie der schönste Gänsebraten. Aber nach zwei Tagen war mein Hunger auf Blutwurst vergangen, denn ich hatte erfahren, daß sie Maden hatten und auf dem gleichen Wagen wie die Toten transportiert wurden." An der unzureichenden Ernährung konnte auch die im August 1945 errichtete Lagerbäckerei nichts ändern. Die unausbleibliche Folge war, daß die Häftlinge unter Unterernährung, Magen-Darm-Erkrankungen und zahlreichen Mangelerscheinungen litten, die nur allzu oft zum Tode führten.

**Krankheiten und Tod im Lager Hohenschönhausen**

Die zahlreichen im Lager auftretenden Krankheiten hatten letztlich ihre Ursachen in der beschriebenen ungenügenden Ernährung und in den hygienischen Bedingungen, die im Lager herrschten. Auch die schlechte medizinische Betreuung trug zum hohen Krankheitsstand und der großen Zahl von Toten bei. Am 28. Juni 1945 nahm die „Badestube" des Lagers, die mit Duschen ausgestattet war, ihren Betrieb auf. Sie durfte von den Häftlingen zunächst alle zehn Tage und später einmal in der Woche genutzt werden. Trotz dieser sanitären Einrichtung müssen die hygienischen Verhältnisse im Lager als katastrophal bezeichnet werden. Es gab weder Kamm noch Zahnbürste oder andere notwendige Gegenstände der täglichen Körperreinigung und -pflege. Die Gefangenen verfügten, wenn überhaupt, nur über die Gegenstände der persönlichen Hygiene, die sie bei ihrer Verhaftung bei sich getragen hatten. Erst nachdem es zu einem verstärkten Auftreten von Wundrose gekommen war, wurde den Häftlingen täglich Seife zur Verfügung gestellt. Wenn man weiter bedenkt, daß den Häftlingen nur ein allgemeiner Waschraum zur Verfügung stand, so verwundert es nicht weiter, daß sie unter Ungeziefer, wie Läuse und Wanzen, zu leiden hatten.

Um dieser Plage Herr zu werden, wurde die Ober- und Unterbekleidung der Häftlinge regelmäßig desinfiziert. In der Desinfektionskammer des Lagers wurde die Bekleidung einer Temperatur von 115-120°C ausgesetzt, was aber der Bekleidung mehr schadete als den Läusen und Wanzen. Erst nach großen Anstrengungen gelang es, die Läuseplage einzudämmen. Bei der Bekämpfung der Wanzen versagten dagegen alle ergriffenen Maßnahmen.

Unter diesen Bedingungen kam es in der Aufbauphase des Lagers zu epidemischem Auftreten von Ruhr, Durchfall und verschiedenen Magen-Darm-Erkrankungen. Die Überfüllung des Lagers, das Defizit an Unterbringungsmöglichkeiten und die zeitweilige Unterbrechung der Wasserversorgung sowie der Abwasserentsorgung waren weitere Gründe für die schnelle Ausbreitung der Infektionskrankheiten im Sommer 1945. Dazu kam, daß viele ältere Häftlinge, geschwächt und ausgezehrt von den Entbehrungen der letzten Kriegsjahre, den Krankheiten nur noch geringen Widerstand entgegensetzen konnten. Eine große Zahl von Verhafteten wurde bereits mit weit fortgeschrittenen Krankheiten in das Lager eingeliefert. Konrad Petzold starb z. B. zwei Stunden nach seiner Einlieferung in Hohenschönhausen am 26. Juni 1945 an der Ruhr. Viele Kranke meldeten sich auch zu spät oder überhaupt nicht im Krankenrevier. Sie fürchteten, bei einer stationären Behandlung bzw. Quarantäne von ihrem gewohnten Bekannten- und Freundeskreis getrennt oder aber von anderen Kranken angesteckt zu werden.

Mit der Verschlechterung der Witterungsbedingungen zu Beginn des Herbstes 1945 wirkte sich das Fehlen von warmer Kleidung und die nicht vorhandenen Heizungsmöglichkeiten in den Unterkünften auf den Gesundheitszustand der Lagerinsassen aus. Unter den Lagerinsassen traten Grippe, Angina und andere Erkältungskrankheiten auf. Ab der zweiten Septemberhälfte 1945 erkrankten die Häftlinge verstärkt an Lungenentzündung. Zu den ständigen „Begleitern" der Gefangenen in Hohenschönhausen gehörten außerdem TBC sowie Mangelkrankheiten, wie die hauptsächlich aus dem Eiweißdefizit resultierende Wassersucht (Ödeme) sowie verschiedene Hauterkrankungen, vor allem Wundrose, Krätze und Furunkulose.

Die Zahl der Todesopfer wird in bisherigen Veröffentlichungen mit 3000 bis 3100 angegeben. Einige Zeitzeugen setzen diese Zahl noch höher an. Die statistischen Angaben der Sanitätsabteilung weisen für den Zeitraum von Ende Juli 1945 bis Ende Oktober 1946 dagegen 886 Tote aus, wobei die im Mai und Juni 1945 Verstorbenen nicht erfaßt wurden. Aus diesen, nur unvollständig vorliegenden, Angaben geht hervor, daß bei etwa zwei Drittel der Verstorbenen infektiöse Magen-Darm-Krankheiten, Mangelerscheinungen verschiedener Art und Lungenkrankheiten die Ursachen des Todes waren. Zu weiteren Todesursachen zählten u.a. Wundrose, Rippenfellentzündung, Blutvergiftung, Diphtherie und Phlegmone (eitrige Entzündungen des Unterhautgewebes). Über die Hälfte der Toten (489) entfiel auf die Monate zwischen Juli und Oktober 1945, in denen es im Lager zu einem epidemischen Auftreten von Magen-Darm-Krankheiten gekommen war. Die meisten Todesopfer waren unter den älteren männlichen Häftlingen zu beklagen.

Quelle: P. Erler, T. Friedrich: Das sowjetische Speziallager Nr. 3 Berlin-Hohenschönhausen. (Mai 1945 bis Oktober 1946). Berlin 1995. S. 36-39.

*Arbeitsauftrag:*

*Erarbeiten und beurteilen Sie die Zustände im Speziallager Nr. 3 in Berlin-Hohenschönhausen unter den Aspekten Ernährung und Sterblichkeit.*

## M 11 d

### Kassiber, Flucht und Entlassungen

Der Zweck des Lagers Hohenschönhausen war es, seine Insassen völlig von der Außenwelt zu isolieren. Die Lagerordnung untersagte daher allen Häftlingen jeglichen Kontakt zu Angehörigen, Freunden und Bekannten. Den Häftlingen war es verboten, Briefe zu schreiben und zu empfangen sowie Besuch zu bekommen. Bedrückend für die Häftlinge war es, daß ihre Familien nichts über ihren Verbleib wußten, denn die sowjetischen Sicherheitsorgane informierten nicht über erfolgte Verhaftungen und Internierungen.

Es ist daher verständlich, daß die Häftlinge jede sich ihnen bietende Möglichkeit, ihre Familien zu informieren, zu nutzen versuchten. Zumeist wurden hierfür die Arbeitseinsätze auf dem Wirtschaftshof und die „Beschaffungstouren" in der Stadt genutzt. Hier boten sich die besten Möglichkeiten, Kassiber nach außen zu schmuggeln. Nicht selten waren es die sowjetischen Zivilbeschäftigten auf dem Wirtschaftshof, Einwohner der benachbarten Straßen und auch Angehörige der Wachmannschaften, die den Häftlingen dabei halfen. Auch für sie war dies mit einem hohen Risiko verbunden. So mußte z.B. Wassil, sein Familienname ist leider nicht bekannt, der auf dem Wirtschaftshof beschäftigt war, 1946/47 selbst einige Monate im Lager verbringen, weil er beim Schmuggeln von Kassibern ertappt worden war. Auf dem gleichen Wege, den Kassiber und Briefe aus dem Lager nahmen, gelangte zuweilen auch Post zu den Häftlingen. Sie waren dabei bestrebt, mehrere Kassiber zu schreiben und verschiedene Wege ausfindig zu machen, um so abzusichern, daß wenigstens einer ihrer Kassiber die Familie erreichte. Das Schreiben und Herausschmuggeln der Kassiber erforderte ein nicht geringes Talent der Häftlinge, denn schließlich mußte auch das Papier, ein Bleistift oder Tinte zum Schreiben beschafft werden. Die hauptsächlichste Informationsquelle, die den Häftlingen zur Verfügung stand, waren aber die neu eingelieferten Internierten. Von ihnen konnte man erfahren, was in der Stadt, in Deutschland und der Welt vor sich ging. Manch einer traf Bekannte und Freunde wieder und erfuhr auf diese Art etwas über seine Familie.

War schon das Herausschmuggeln der Kassiber mit einem großen Risiko verbunden, so traf dies noch mehr auf Fluchtversuche zu. Angesichts der strengen Bewachung des Lagers war eine Flucht nahezu unmöglich. Nach bisherigen Kenntnissen gelang nur Werner K. Heinz eine Flucht aus dem direkten Lagerbereich. Den Häftlingen, die sich mit Fluchtgedanken trugen, war diese Schwierigkeit bekannt, daher trachteten sie danach, an „Beschaffungstouren" teilzunehmen. Hier ließ sich eine Flucht leichter bewerkstelligen. So berichtet Kurt Berner von einem Häftling aus Berlin-Charlottenburg, der für seine Arbeit in der Radiowerkstatt unter Bewachung in der Stadt Ersatzteile und Werkzeuge besorgte, folgendes:

„Als Belohnung dafür erbat er sich die Erlaubnis, seine Frau sehen und sprechen zu dürfen, Der Handel kam zustande, und ein Auto mit ein paar Häftlingen und zwei Soldaten fuhr nach Charlottenburg, die Frau ließ die Leute gewähren und konnte mit ihrem Mann sprechen. Alle kehrten nach Hohenschönhausen zurück.

Die Sache hatte sich gelohnt, und so wurde nach einiger Zeit eine zweite Fahrt unternommen, die aber ganz anders endete. Die Frau hatte nach der ersten Ersatzteilbeschaffung mit der amerikanischen Besatzungsmacht Verbindung aufgenommen und auf Grund der Andeutung ihres Mannes einen zweiten solchen Besuch vorausgesagt. Man hatte ihr eine Telefonnummer gegeben, die sie beim erneuten Erscheinen des Wagens sofort anrufen sollte. Und so geschah es dann auch. Kaum hatten die Männer aus Hohenschönhausen mit dem Einladen des Materials begonnen, als die Straße abgesperrt und die gesamte Fahrzeugbesatzung festgenommen wurde. Die bereits verladenen Teile mußten ins Haus zuruckgebracht werden, und alle Mann wurden zur amerikanischen Kommandantur gebracht. Die beiden sowjetischen Soldaten und das Fahrzeug konnten auf Intervention der sowjetischen Kommandantur in den sowjetischen Sektor zurückkehren, den Häftlingen wurde es freigestellt, im Westen zu bleiben oder in den Osten zu gehen, wo sie wieder ins Lager kamen. Der Charlottenburger blieb natürlich bei seiner Frau, aber die anderen Häftlinge, deren Wohnung ausnahmslos im Osten lag, entschlossen sich, wieder ins Lager zurückzukehren, um ihre Familien nicht zu gefährden. Sie fürchteten, daß statt ihrer die Frauen ins Lager kämen."

Es liegen bisher nur wenig dokumentarisch belegbare Angaben über Fluchten vor. Nach ihnen gelang 23 Häftlingen bei Arbeitseinsätzen zwischen dem 25. Mai 1945 und dem 15. April 1946 die Flucht. Zwei von ihnen wurden wieder gestellt. Metzing berichtet von einem Fluchtversuch, der zwischen März und Oktober 1946 von sieben Häftlingen unternommen wurde. Dieser mißlang, drei wurden auf der Flucht erschossen und die anderen hart bestraft. Werner K. Heinz gelang wohl die spektakulärste Flucht aus dem Lager Hohenschönhausen. Er ließ sich, unter Leichen versteckt, unbemerkt zur Beerdigung aus dem Lager fahren, und konnte auf diese Weise entkommen. [...]

Gerüchte über angeblich bevorstehende Entlassungen kursierten ständig unter den Gefangenen, obwohl solche kaum stattfanden. Insbesondere jene, die sich ihrer Unschuld bewußt waren, warteten ständig darauf, daß sie entlassen werden würden. Diese, wenn auch sehr trügerische Hoffnung half ihnen, den Strapazen des Lagerlebens widerstehen zu können.

Entlassungen größeren Ausmaßes gab es in Hohenschönhausen nicht. [...] Russische Quellen geben darüber Auskunft, daß im August und September 1946 die Entlassung von insgesamt 126 Kriegsgefangenen erfolgte.

### Die Auflösung des Lagers

Mitte September 1946 schrieb der sowjetische Stadtkommandant von Berlin, Generalmajor Kotikow, an den Chef der SMAD. In seinem Brief bat er Marschall Sokolowski um die Verlegung des Lagers Hohenschönhausen an einen sich außerhalb von Berlin befindlichen Ort. Er befürchtete, daß die Existenz des Lagers auch im Ausland bekannt werden könnte. Als weitere Argumente für die gewünschte Verlegung des Lagers nannte er dessen Zugänglichkeit für Personen aus den Westsektoren der Stadt und den westlichen Besatzungszonen. Auch sei das Gelände, auf dem die im Lager Verstorbenen verscharrt würden, unbewacht und jedermann zugänglich. Es würde der Sowjetunion und der sowjetischen Besatzungsmacht schlecht zu Gesicht stehen, so argumentierte Kotikow, wenn die Welt erfahren würde, daß ausgerechnet in Berlin ein solches Lager betrieben wird. Durch die Verlegung des Lagers könnten auch die in seinem Territorium beheimateten Betriebe wieder die Produktion aufnehmen.

Auf diesen Brief hin veranlaßte der stellvertretende Minister für Innere Angelegenheiten der UdSSR, Generaloberst Serow, die Auflösung des Speziallagers Nr. 3. Diese wurde in einem relativ kurzem Zeitraum bewerkstelligt. Am 15. Oktober 1946 befanden sich noch 1718 Häftlinge im Lager, vierzehn Tage später waren es nur noch 150. Mit der Überführung der letzten Häftlinge in das Lager Sachsenhausen endet die Geschichte des sowjetischen Speziallagers Nr. 3 Berlin-Hohenschönhausen.

Quelle: P. Erler, T. Friedrich: Das sowjetische Speziallager Nr. 3 Berlin-Hohenschönhausen. (Mai 1945 bis Oktober 1946). Berlin 1995. S. 44-47.

*Arbeitsauftrag:*

*Erarbeiten und beurteilen Sie die Zustände im Speziallager Nr. 3 in Berlin-Hohenschönhausen unter den Aspekten Kontakt zur Außenwelt, Flucht, Entlassungen, Auflösung des Lagers.*

# II. Das Zentralgefängnis der DDR-Staatssicherheit – historischer Abriss
**Autor: Thomas Thieme**

## 1. Unterrichtsstunde (Doppelstunde)
## Berlin-Hohenschönhausen, Genslerstraße – vom Industriestandort zum Stasi-Knast
### Ein Ort Berliner und deutscher Geschichte

| **II. Das Zentralgefängnis der DDR-Staatssicherheit – historischer Abriss**<br>**1. Berlin-Hohenschönhausen, Genslerstraße: vom Industriestandort zum Stasi-Knast**<br>**Ein Ort Berliner und deutscher Geschichte**<br>(Möglicher Unterrichtsverlauf für 2 Stunden) | | | |
|---|---|---|---|
| Phase/Thema/Impuls | Lernziele | Materialien | Sozialform |
| *Einstieg:*<br>Hohenschönhausen als Industriestandort<br>*Beschreiben Sie das Bild und benennen Sie die „Erzeugnisse" der Heike-Werke. Stellen Sie darüber Vermutungen an, welchen Eindruck diese Selbstdarstellung vermitteln soll.* | Die Schüler(innen) sollen<br>(1) ihren Eindruck von dem Ausmaß der Heike-Werke wiedergeben und die Intention der Präsentation beschreiben, | M 1: Bild: die Heike-Fabriken (vor dem zweiten Weltkrieg, 1917), | gelenktes Unterrichtsgespräch |
| *Erarbeitung 1:*<br>Von der Maschinenfabrik Heike zur Großküche der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (NSV) und zum Zwangsarbeiterlager während des Zweiten Weltkrieges<br>*Erstellen Sie eine Zeitleiste über die Entwicklung der Heike-Werke von 1910 bis 1945.* | (2) die Lage des Industriestandorts kennen,<br>die Entwicklung der Heike-Fabrik nachvollziehen,<br>wissen, dass ein Teil des Industriegeländes in der NS-Zeit als NSV-Großküche genutzt wurde bzw. dass bereits während des Zweiten Weltkrieges auf dem Gelände ein Zwangsarbeiterlager bestand, | M 2: Text zur Geschichte der Heike-Fabrik,<br>M 3: Ausschnitt aus einem Stadtplan von Hohenschönhausen, | Partnerarbeit |
| *Ergebnissicherung:* | (3) ihre Ergebnisse textbezogen vortragen, | | Schülervortrag |
| *Lehrervortrag:*<br>Das NKWD-Speziallager Nr. 3 (1945-1946) und das NKWD-Untersuchungsgefängnis (1946-1951)<br>*Als Material zur Lehrervorbereitung könnten herangezogen werden:* G. Camphausen: Berlin-Hohenschönhausen – Speziallager Nr. 3 (in: J. Morré: Speziallager des NKWD. Sowjetische Internierungslager in Brandenburg 1945-1990. Hrsg. von der Brandenburgischen Landeszentrale für politische Bildung, Potsdam 1997, S. 83ff.) Oder: Robert Ide: Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen, Berlin 2003, S.5ff. | (4) die Nutzung der NSV-Großküche bzw. des Industriegeländes als NKWD-Speziallager und später als NKWD-Untersuchungsgefängnis nachvollziehen, | M 4: Material: Luftbildaufnahme des NKWD-Geländes | Lehrervortrag, Nachfragen der Schüler |
| *Erarbeitung 2:*<br>MfS-Untersuchungsgefängnis (1951-1990)<br>*Erarbeiten Sie anhand der Materialien die Verwendung des ehemaligen NKWD-Untersuchungsgefängnisses durch das MfS unter folgenden Aspekten: a) die Häftlinge und ihre Situation, b) die Erweiterung der Anlage, c) die neuen Verhörmethoden.* | (5) die Verwendung des ehemaligen NKWD-Untersuchungsgefängnisses durch das MfS seit 1951 beschreiben, indem sie arbeitsteilig a) die Häftlinge und ihre Situation, b) die Erweiterung der Anlage, c) die „neuen" Verhörmethoden erläutern, | M 5 a-c: Robert Ide: Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen, Berlin 2003, S. 9ff. | Gruppenarbeit arbeitsteilig |
| *Ergebnissicherung 2* | (6) ihre Ergebnisse mit Hilfe von Overhead-Folien vorstellen, | Overhead-Folien | Schülervortrag |
| *Problematisierung*:<br>Diskutieren Sie die Aussage der damaligen Bezirksbürgermeisterin von Berlin-Hohenschönhausen. | (7) sollen die Aussage der Kommunalpolitikerin kritisch hinterfragen und erkennen, dass die Beschäftigung mit den dunklen Zeiten der Vergangenheit (d.h. mit dem Lager bzw. mit dem Untersuchungsgefängnis Hohenschönhausen) zur Identitätsfindung in einem „demokratisch verfassten Gemeinwesen" beiträgt. | M 6: Zitat auf Overhead-Folie | gelenktes Unterrichtsgespräch |

**Erläuterung der Lernziele**

(1) Der Einstieg verdeutlicht, dass Hohenschönhausen ein Teil der Berliner Industrialisierungsgeschichte war, die auch das ländliche Umland erfasste. Das Unternehmen verfolgte mit diesem Bild nicht nur Werbezwecke, sondern wollte auch die neue Industrielandschaft bzw. die Produkte des Unternehmens selbstbewusst präsentieren.

(2-3) Die Lage und die Entwicklung des Industriestandorts in Hohenschönhausen sollen erarbeitet werden, um die strukturellen Voraussetzungen der späteren Nutzung durch den NKWD bzw. das Ministerium für Staatssicherheit (MfS) zu kennen. Die NS-Zeit (1933-1945) und deren Auswirkungen (NSV-Großküche, Zwangsarbeiterlager) gehören in diesen Zusammenhang.

(4) Als Folge der Eroberung Berlins durch die Rote Armee werden die Fabrikanlagen demontiert, der Industriestandort wird zum Sperrgebiet erklärt, es entsteht das „Speziallager Nr. 3" des NKWD. Die relative Nähe zur Innenstadt, die Eisenbahnanbindung und das Vorhandensein (leerer) Fabrikgebäude sind günstige Voraussetzungen für das Vorhaben der Besatzungsmacht, aktive Nationalsozialisten sowie Personen, die aus sowjetischer Sicht als potenzielle Gegner betrachtet werden, zu inhaftieren und zu isolieren. Viele der Inhaftierten sterben an Hunger aufgrund mangelnder Hygiene und infolge von Krankheiten. Nachdem das Speziallager 1946 aufgelöst ist, wird das Gelände bis 1951 als Untersuchungsgefängnis des NKWD weiterverwendet. Die unmenschlich harten Lebensbedingungen der Inhaftierten änderten sich nicht. Mit brutalen Verhörmethoden sollten sie zu Geständnissen gezwungen werden. Viele wurden zu Zwangsarbeit verurteilt und in die UdSSR deportiert.

(5-6) In den Jahren von 1951 bis 1990, in der letzten – und längsten – Etappe der Geschichte dieser Stätte der Repression, benutzte das MfS den Komplex als Untersuchungsgefängnis. Gegner der SED-Diktatur, aber auch Kommunisten, die in Ungnade gefallen waren, weil sie von der Parteilinie abgewichen waren, wurden hier inhaftiert und auf ihre Verfahren „vorbereitet", d.h. sie sollten zu Geständnissen gebracht werden. Das Gefängnis wurde erweitert und modernisiert, um den Ansprüchen des MfS zu entsprechen. Auch die Verhör- und Untersuchungsmethoden wurden „modernisiert", d.h. an die Stelle physischer Misshandlung traten raffiniert ersonnene Methoden der psychischen Beeinflussung der Gefangenen („Operative Psychologie").

(7) Anhand des Zitats soll thematisiert werden, ob bzw. inwieweit in einem „demokratisch verfassten Gemeinwesen" die Beschäftigung mit der Vergangenheit, d.h. mit der Geschichte dieses Ortes, identitätsstiftend ist und somit unverzichtbar ist für die Bewältigung der Gegenwart bzw. für die Lösung der Zukunftsaufgaben.

**Arbeitsaufträge/**
**erwartete Schülerantworten:**

M 1:
- Beschreiben Sie das Bild und benennen Sie die „Erzeugnisse" der Heike-Werke. Stellen Sie darüber Vermutungen an, welchen Eindruck diese Selbstdarstellung vermitteln soll.

Moderner, großzügig angelegter Industriekomplex mit Erweiterungsmöglichkeit in einer (noch) offenen Landschaft, weitläufige Produktionsstätten, repräsentatives Verwaltungsgebäude; Erzeugnisse: Maschinen verschiedener Art für die Produktion von Lebensmittelkonserven.
Beabsichtigter Eindruck: industrieller Fortschritt, verbunden mit funktionaler (d.h. den technischen Anforderungen entsprechender) und zugleich repräsentativer Architektur; unternehmerisches Selbstbewusstsein.

M 2:
- Erstellen Sie eine Zeitleiste über die Entwicklung der Heike-Werke von 1910 bis 1945.

1910 Errichtung einer Fleischmaschinenfabrik und einer Kesselschmiede (Große-Leege-Straße/Freienwalder Straße); 1910/11 Verwaltungsgebäude, 1911 Aufnahme der Produktion; 20er Jahre Herstellung von Metallknöpfen; 1938/39 NSV-Großküche in der Genslerstraße; 1940 Zwangsarbeiterlager; 1945 Erschießung von Richard Heike durch die Rote Armee, Verhaftung seines Sohnes; Demontage der Industriebetriebe.

M 3:
Die Schüler(innen) lokalisieren das Industriegelände auf einem Stadtplan.

M 4:
Hinweis auf die wesentlichen Bestandteile des NKWD-Komplexes im Lehrervortrag.

M 5:

- Erarbeiten Sie anhand der Materialien die Verwendung des ehemaligen NKWD-Untersuchungsgefängnisses durch das MfS unter folgenden Aspekten:
- a) die Häftlinge und ihre Situation

1951 Übernahme des Areals durch das MfS; Untersuchungsgefängnis für politische Gefangene (ehemalige [Reform-] Kommunisten, Regimekritiker, Streikführer und Demonstranten des Aufstands am 17. Juni 1953); Haftzweck: Geständnisse erzwingen, Demoralisieren; Mittel: Desorientierung und totale Isolation, d.h. niemanden sehen – nichts hören – mit niemandem sprechen!

- b) die Erweiterung der Anlage

Ende der fünfziger Jahre Bau eines neuen Haftgebäudes; allmähliche Angleichung der Haftbedingungen an europäische Standards (z.B. Zellen mit Tageslicht); Zweck: internationale Anerkennung der DDR.

Teil des Neubaus: Häftlingsschleuse („Lichtschock" für Neuankömmlinge); trotz Verbesserung in der Zellenausstattung weiterhin „Isolierung und Zermürbung der Gefangenen", um Geständnisse zu erzwingen; Verhinderung von Kontakten unter den Häftlingen („Ampelanlagen" in den Fluren, Überwachung der Duschräume, Abhöranlagen in den Zellen, elektrische Alarmanlagen); Gummizellen im Keller des Neubaus, um den Widerstand von Gefangenen zu brechen.

- c) die „neuen" Verhörmethoden („Operative Psychologie")

Große Anzahl von Räumen (120) für Vernehmungszwecke; „psychologisch ausgefeilte Methoden" bei den Vernehmungen: scheinbar „menschliche" Behandlung der desorientierten Gefangenen (Zigaretten usw.); der Vernehmer als einzige Bezugsperson, der einerseits Vergünstigungen verspricht, andererseits harte Strafen und Repressalien (z.B. gegenüber den Angehörigen) androht; Widerstand nur bei großer Charakterstärke der Inhaftierten möglich (Dissidenten, Ausreisewillige); eigene Hochschule der Stasi als Grundlage der „Operativen Psychologie"; auch im Haftkrankenhaus Anwendung dieser Methoden (z.B. Vortäuschung einer Verlegung an einen anderen Ort); Verschleppung widerspenstiger Kranker nach Waldheim (Sachsen).

M 6:

Vorab sollte eine Klärung des Begriffes „Identität" erfolgen. Die Schüler(innen) werden zustimmen, dass es für einen „jungen" Bezirk wie Hohenschönhausen (sowohl von seiner [relativ kurzen] Geschichte her als auch aufgrund des Lebensalters der Bewohner) schwierig ist, im Vergleich „zu den historisch gewachsenen Bezirken Berlins" zu einer eigenen Identität zu gelangen. Sie sollen die Äußerung der (damaligen) Bezirksbürgermeisterin dahingehend problematisieren, dass ihr „demokratisch verfasstes Gemeinwesen", d.h. konkret die Bundesrepublik, „die Bürde der Vergangenheit", d.h. in diesem Fall die Stasi bzw. deren Hinterlassenschaften, aufarbeiten muss, um die Zukunft frei zu gestalten bzw. um Rückfälle zu verhindern.

**M 1**




Quelle: Archiv der Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen.

*Arbeitsauftrag:*
*Beschreiben Sie das Bild und benennen Sie die Erzeugnisse der Heike-Werke. Stellen Sie darüber Vermutungen an, welchen Eindruck diese Selbstdarstellung vermitteln soll.*

**M 2**

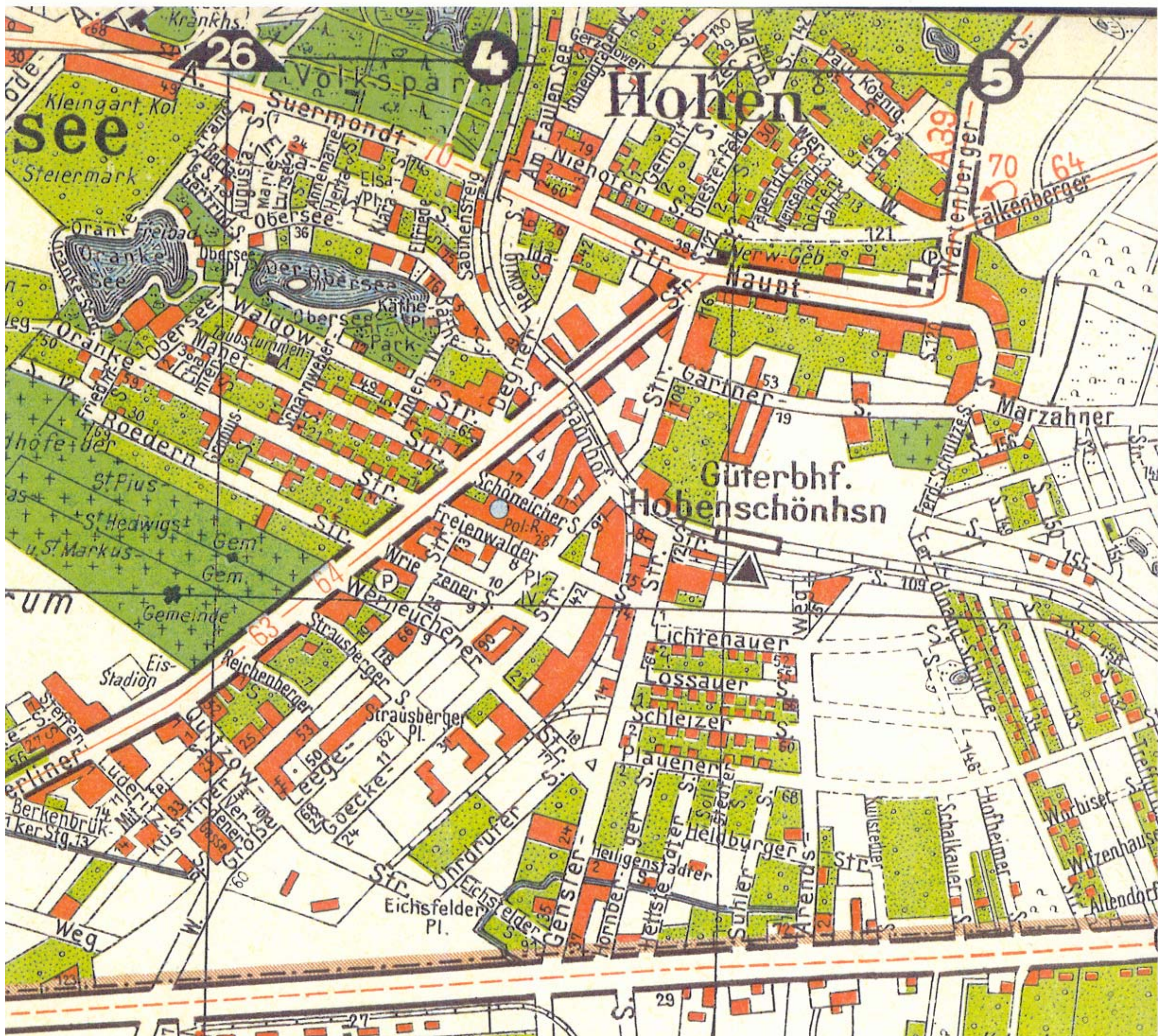
In zahlreichen Zeitzeugenberichten wird das Lager Hohenschönhausen mit dem Namen des Fabrikanten Richard Heike und der vor 1945 auf dem Gelände existierenden Großküche der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (NSV) verbunden.
Der Fabrikant Richard Heike erwarb 1910 zwischen der Große-Leege-Straße 95/96 und der Freienwalder Straße 17-19 ein 15 000 m² großes Grundstück, auf dem er eine Fleischmaschinenfabrik und Kesselschmiede errichten ließ. 1910/11 entstand das Verwaltungsgebäude in der Freienwalder Straße 17. Die Fabrik nahm 1911 die Produktion auf und Heike gehörte in den Folgejahren zu den größten Arbeitgebern in Hohenschönhausen. In den 20er Jahren folgte in der Freienwalder Straße 15/16 der Aufbau einer Fabrik zur Herstellung von Metallknöpfen. Auf dem Gelände der Genslerstraße 66-72 wurden weitere Fabrikgebäude gebaut. Ende der 20er Jahre begann Heike Teile seines Geländes in der Genslerstraße 66-72 zu verpachten. 1938 verkaufte er das noch unbebaute Grundstück Genslerstraße 64/65 an die NSV, die im Auftrag der NSDAP-Gauleitung Berlin 1938/39 eine Großküche erbaute. 1940 wurden auf dem Grundstück Genslerstraße 66 Baracken für Gefangene und Zwangsarbeiter errichtet, in denen Sowjetbürger und Polen untergebracht waren. Die Existenz dieses Zwangsarbeitslagers und die Tatsache, daß Heike auch für die Rüstung (Gewehrkolben) produzierte, war offenbar der Grund für die Erschießung des 80jährigen Fabrikanten, seiner Hausdame Gertrud Häußler und von Artur Minke, Freund der Familie, am 23. April 1945 durch sowjetische Soldaten. Der gleichnamige Sohn Heikes, Juniorchef der Fabrik, wurde verhaftet, am 7. Februar 1947 aus dem Speziallager Mühlberg in die Sowjetunion deportiert, wo er fünf Monate später in einem im Ural gelegenen Arbeitslager verstarb.
Zum Zeitpunkt der Errichtung des Lagers befanden sich auf seinem Gelände noch weitere Betriebe, so eine Exportgesellschaft, die mit Häuten und Fellen handelte, und das Asid Serum-Institut. Ihre schrittweise Einbeziehung in den Lagerbereich bedeutete für die Hohenschönhausener Bevölkerung den Verlust wichtiger Produktionsstätten und zahlreicher Arbeitsplätze. Die aus diesem Grunde im Sommer 1945 vom Amt für Industrie (Bezirk Weißensee) mit der Ortskommandantur und dem Lagerkommandanten geführten Verhandlungen blieben jedoch ohne Erfolg. Der Lagerkommandant erklärte, daß es nicht in seiner Macht läge, diese Betriebe zu räumen. Noch im Sommer 1945 wurden diese Betriebe, vor allem aber die Maschinenfabrik Richard Heike, vollständig demontiert. Zu den Demontagearbeiten wurden in erster Linie die im Lager Internierten als Arbeitskräfte eingesetzt.

Quelle: P. Erler, T. Friedrich: Das sowjetische Speziallager Nr. 3 Berlin-Hohenschönhausen. (Mai 1945 bis Oktober 1946). Berlin 1995. S. 19/20.

*Arbeitsauftrag:*
*Erstellen Sie eine Zeitleiste über die Entwicklung der Heike-Werke von 1910 bis 1945.*

**M 3**

**Ausschnitt aus einem Stadtplan von Berlin-Hohenschönhausen mit der Heike-Fabrik und den umgebenden Straßen (aus den 60er Jahren, aber hinsichtlich des Sperrgebiets Informationsstand der NS-Zeit)**




*Arbeitsauftrag:*
*Lokalisieren Sie das Industriegebiet auf dem Stadtplan.*

**M 4**
**Luftbildaufnahme des NKWD-Geländes**



Quelle: Archiv der Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen.

**M 5 a**

1951 übernahm das neu gegründete DDR-Ministerium für Staatssicherheit das abgesperrte Areal und nutzte den Keller fortan als eigenes Untersuchungsgefängnis. Zu den politischen Gefangenen zählten auch Kommunisten, die von der offiziellen Linie abwichen – unter ihnen das einstige SED-Politbüromitglied Paul Merker, der hier für einen Schauprozess präpariert werden sollte. Nach dem Aufstand in Ungarn wurden 1956 die Reformkommunisten Wolfgang Harich und Walter Janka inhaftiert; ihrer nahm sich der spätere Stasi-Chef Erich Mielke persönlich an, indem er den Verhören beiwohnte und sie zuweilen auch mit der Hand ins Gesicht schlug. Auch aus dem Westen entführte Regimekritiker wie der Rechtsanwalt Walter Linse verbrachten Monate im „U-Boot". Linse, der 1952 vor seinem Wohnhaus in West-Berlin von einem Stasi-Kommando gekidnappt worden war, landete schließlich in Moskau und wurde dort hingerichtet. Auch Streikführer und Demonstranten des Aufstandes vom 17. Juni 1953 saßen in Hohenschönhausen ein. Manche der ehemaligen Insassen führen heute Besuchergruppen durch das Gefängnis.
Ziel der Staatssicherheit war es, die Gefangenen so zu demoralisieren. dass sie bald die gewünschten Geständnisse machten. Strikte Isolation war das oberste Prinzip. Deshalb wurden die Häftlinge bei ihren wenigen Gängen zur Dusche oder in die Vernehmerräume so über die grün-grau gestrichenen Kellerflure geführt, dass sie außer ihren Bewachern niemanden zu Gesicht bekamen. Dafür gab es eine spezielle Ampelanlage, die allerdings nicht mehr erhalten ist. Um die Isolation zu verstärken, wurden vor den Zellen Teppichläufer ausgelegt. So konnte man in der Zelle nicht hören, wenn draußen ein Wächter kontrollierte. Die einzigen Geräusche, die Häftlinge vernahmen, waren ein zeitweiliges Summen aus dem Luftschacht oder vereinzelte Klopfzeichen von Mitgefangenen. Die in den Türen eingelassenen Spione wurden von den Bewachern fast lautlos betätigt. Ein Häftling erinnerte sich später: „In diesen Momenten nahm ich nur kurz einen kleinen Lichtfleck wahr."
Das „U-Boot" wurde Anfang der Sechzigerjahre von der Stasi stillgelegt. Fortan diente der Keller wieder als das, wofür er ursprünglich vorgesehen war: als Lagerraum.

Quelle: R. Ide: Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen. Berlin 2003. S. 9f.

*Arbeitsaufgabe:*
*Erarbeiten Sie anhand der Materialien die Verwendung des ehemaligen NKWD-Untersuchungsgefängnisses durch das MfS unter dem Aspekt der Insassen und ihrer Situation.*

**M 5 b**

**Neue Zellen**

Nördlich vom Hauptgebäude wurde Ende der Fünfzigerjahre ein dreistöckiges Haus hochgezogen – mit neuen Zellen und neuen Haftbedingungen. Parallel zu den Bemühungen der DDR, internationale Anerkennung zu erringen, glich die Stasi die Haftbedingungen nach und nach den europäischen Standards an. Die Zellen in dem grauen Betonbau hatten nun Tageslicht. Allerdings waren die Fenster mit Glasbausteinen zugemauert, wie sie in der DDR sonst für Sanitäranlagen genutzt wurden. Häftlinge sprachen später davon, sie hätten sich gefühlt „wie Fische im Aquarium".
Im Originalzustand zu sehen ist heute auch die gesonderte Häftlingsschleuse an der Stirnseite des Neubaus. In einer Art Garage, die von einem Eisentor abgeriegelt war, kamen die Gefangenen an. Sie wurden in speziellen Transportern angeliefert, die mit engen, abgedunkelten Zellen ausgestattet und äußerlich als Lieferfahrzeuge getarnt waren. Wenn Häftlinge ankamen, gingen grelle Neonlampen an. Die Gefangenen, die zuvor in dem dunklen Zellenwagen über holprige Straßen gefahren worden waren, erlitten einen Lichtschock. [...]
In den Zellen immerhin verbesserten sich im Laufe der Zeit die Bedingungen geringfügig. Waschbecken wurden eingebaut, auf den Holzpritschen lagen nun Matratzen und Bettwäsche. Ziel war jedoch weiterhin die Isolierung und Zermürbung der Gefangenen, um Geständnisse zu erpressen. Zu diesem Zweck gab es auf den Fluren wieder ein ausgeklügeltes System aus Ampelanlagen und Bodenmarkierungen, das die Häftlinge voneinander fern halten sollte. Wenn ein Gefangener über die verwinkelten Gänge gebracht wurde, sprangen die Ampeln auf Rot. Bei diesem Signal mussten sich andere Gefangene sofort an der nächsten Bodenmarkierung mit dem Gesicht zur Wand stellen. Jeder Schritt der Häftlinge wurde überwacht. In den vergitterten Duschräumen gab es ein Podest für einen Wachmann, der die Gefangenen beobachtete. Zudem gab es Abhöranlagen in den Zellen, auf den Gängen wurden Kameras installiert. Entlang der weiß gestrichenen Wände waren Elektrokabel gespannt, mit denen die Wärter durch eine einfache Berührung den Alarm auslösen konnten. Dieses simple, aber effektive System wurde nach dem Vorbild sowjetischer Gefängnisse installiert. Ein Teil des Kellers des neuen Untersuchungsgefängnisses war der psychischen Folter vorbehalten. In zwei dunklen hermetisch abgedichteten Gummizellen sollte der Freiheitswille von renitenten Gefangenen gebrochen werden. Ein besonders widerstandsfähiger Häftling berichtete, dass er einmal in eine Gummizelle gesperrt wurde. In der Mitte des Raumes stand eine Holzpritsche, auf der er festgebunden wurde. Zusätzlich steckte er in einer Zwangsjacke.

Quelle: R. Ide: Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen. Berlin 2003. S. 9f.

*Arbeitsaufgabe:*
*Erarbeiten Sie anhand der Materialien die Verwendung des ehemaligen NKWD-Untersuchungsgefängnisses durch das MfS unter dem Aspekt der Erweiterung der Anlage.*

**M 5 c**

**Neue Methoden**

Der Neubau bestand aus 102 Haftzellen. 120 Vernehmerzimmer, die auf den ersten Blick wie normale Büros wirkten und heute eher den Eindruck einer verstaubten Behörde vermitteln, reihten sich in dem riesigen Quergebäude an der Südseite aneinander. In diesen Zimmern hatten speziell geschulte Stasi-Vernehmer die Aufgabe, den Gefangenen Geständnisse abzupressen.
Bei den Verhören wurden psychologisch ausgefeilte Methoden eingesetzt. Die ansonsten isolierten und orientierungslosen Gefangenen wurden vom Vernehmer plötzlich mit ihrem Namen angesprochen, bekamen von ihm Zigaretten, Tee und Kaffee. Manchmal wurde ihnen Musik vorgespielt, um ihre Sehnsucht nach Freiheit zu schüren. Zudem erlaubten die Fenster dieser Räume den sonst nicht möglichen Blick nach draußen. Der Vernehmer war für einen Gefangenen die einzige Person, die überhaupt mit ihm redete. Er war es, der dem Gefangenen eine Schreiberlaubnis erteilen oder Lesemöglichkeiten anbieten konnte. Er war es aber auch, der mit langjährigen Haftstrafen oder mit der Einweisung der Kinder in ein Heim drohen konnte. Die derart präzise bearbeiteten Inhaftierten – unter ihnen viele Ausreisewillige, aber auch Dissidenten wie der Schriftsteller Jürgen Fuchs, der Philosoph Rudolf Bahro oder die Künstlerin Bärbel Bohley – konnten sich den Methoden nur mit größter Mühe und Selbstdisziplin entziehen. Die Produktion von Geständnissen in Hohenschönhausen basierte auf wissenschaftlichen Studien auf dem Gebiet „Operative Psychologie“, die an der Hochschule der Staatssicherheit gelehrt wurden. Ehemalige Stasi-Offiziere tragen noch heute ihre dort erworbenen Doktortitel. [...]

**Im Krankenhaus**

Auf der Südseite des Gefängnisses befand sich das Haftkrankenhaus. Neben den Krankenzellen mit 28 Betten waren hier Labor-, Behandlungs- und Operationsräume sowie eine Leichenkammer untergebracht. Hier gab es Fenster, wenn auch vergittert. Trotzdem wurden auch hier die psychologischen Methoden der Isolation und Desorientierung angewendet. So wurden kranke Gefangene, die sich im Zellentrakt auf der anderen Seite des Geländes befanden, in einen abgedunkelten Transporter geladen, durch die Stadt gefahren und erst dann in das Krankenhaus eingeliefert. Dadurch hatten sie den Eindruck, sich ganz woanders zu befinden. Einige Gefängnisinsassen, die sich gegen Zwangsmaßnahmen wehrten, wurden auch in die berüchtigte Klinik im sächsischen Waldheim gebracht. Von der Stasi angewiesene Arzte pumpten sie mit Medikamenten voll und quälten sie mit Elektroschocks.

Quelle: R. Ide: Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen. Berlin 2003. S. 9f.

*Arbeitsaufgabe:*
*Erarbeiten Sie anhand der Materialien die Verwendung des ehemaligen NKWD-Untersuchungsgefängnisses durch das MfS unter dem Aspekt der „neuen“ Verhörmethoden (Operative Psychologie).*

**M 6 (Overhead-Folie)**

# Brunhild Dathe, Bezirksbürgermeisterin von Berlin-Hohenschönhausen (1993):

**„Gegenüber den historisch gewachsenen Bezirken Berlins mangelt es uns an Identität. Rund ein Drittel der Hohenschönhausener ist jünger als 18 Jahre. Diese Mädchen und Jungen werden ganz selbstverständlich in unser demokratisch verfasstes Gemeinwesen hineinwachsen. Ohne die Bürde der Vergangenheit werden sie zur ersten Generation der neuen Hohenschönhausener“**

**(Quelle: Bezirksamt Hohenschönhausen von Berlin (Hg.): Berlin-Hohenschönhausen 1993/1994. Berlin [1993]. S. 5.)**

# III. Politische Verfolgung in der DDR – die Perspektive der Opfer

**Autorin: Karin Rohrlack**

1. **Unterrichtsstunde**
   **Das MfS und die Operative Psychologie**

2. **Unterrichtsstunde**
   **Die Operative Psychologie und ihre Umsetzung**

3. **Unterrichtsstunde**
   **Innenwelten I**

4. **Unterrichtsstunde**
   **Innenwelten II**

**III. Politische Verfolgung in der DDR – die Perspektive der Opfer**
**1. Das MfS und die Operative Psychologie**
(Möglicher Unterrichtsverlaufverlauf)

| Phase/Thema/Impuls | Lernziele | Materialien | Sozial-form |
|---|---|---|---|
| *Einstieg*<br>Emblem des MfS<br>*Formulieren Sie die „Botschaft" der Abbildung!*<br>Ggf. Zusatzinformation:<br>*Es handelt sich um die Insignien des Ministeriums für Staatssicherheit! – Stellen Sie Vermutungen an, vor wem man sich schützen und gegen wen man kämpfen musste!* | Die Schüler assoziieren die Symbole mit Schutz/Verteidigung (Schild), Kampf/Abwehr (Schwert); vermuten Schutz vor äußeren und inneren Feinden | Emblem „Schild und Schwert der Partei" (Overhead-Folie) | Unter-richts-gespräch |
| *Erarbeitung* 1<br>Informationen zum MfS<br>*Entnehmen Sie dem Text Informationen über das MfS und setzen Sie diese in Beziehung zu dem Emblem*! | Die Schüler erfassen als Zielsetzung das Unterbinden von Opposition und als Vorgehensweise die Bespitzelung der eigenen Bevölkerung; das Emblem ist das Symbol für den Schutz des Staates vor politischen Gegnern. | M 1: Das Ministerium für Staatssicherheit (MfS) in der DDR | Partner-arbeit |
| *Ergebnissicherung* 1 | Die Schüler präsentieren ihre Ergebnisse | Overhead-Folie | Schüler-vortrag |
| *Erarbeitung* 2<br>Die Verknüpfung des Vorgehens des MfS mit der Operativen Psychologie<br>Die Mitarbeiter des MfS erhielten eine spezielle Ausbildung, um gezielte Beobachtungen vornehmen zu können.<br>*Zeigen Sie auf, welcher Mittel sich das MfS bediente!* | Die Schüler erkennen den Missbrauch der Psychologie, indem Mitarbeiter des MfS psychologisch geschult wurden, um von dem „Gegner" ein genaues Persönlichkeitsbild zu zeichnen, damit gegen diesen gezielt vorgegangen werden konnte.<br>Instrumentarium zur Überwachung und Verfolgung politisch Andersdenkender. | M 2:<br>Die Operative Psychologie | Partner-arbeit, der Text kann auch arbeitsteilig bearbeitet werden: Z. 1-14 und Z. 15-31 |
| *Ergebnissicherung* 2 | Die Schüler präsentieren ihre Ergebnisse | Overhead-Folie | Schüler-vortrag |
| *Problematisierung*<br>Auseinandersetzung mit dem Selbstverständnis des MfS und dem der Operativen Psychologie zugrunde liegenden Menschenbild<br>*Diskutieren Sie das Selbstverständnis des MfS und das Menschenbild, mit dem es operierte!* | Die Schüler erfassen als Selbstverständnis des MfS, dass an oberster Stelle der Schutz des Sozialismus stand, jeder „Angriff" abgewehrt werden sollte und dass zur Erreichung dieses Zieles jedes Mittel recht war. Der als Feind definierte Gegner wurde nicht als Mensch angesehen. Auf diesem Verständnis fußte auch die Operative Psychologie, die dazu verhelfen sollte, die Feinde des Systems zu erfassen und zu verfolgen. | | Unter-richts-gespräch |
| *HA:* Arbeitsteilige Bearbeitung der Richtlinie Nr. 1/76 des MfS | Die Schüler entwickeln Interesse, etwas über Menschen zu erfahren, die von der Staatssicherheit verfolgt wurden. | M 3 und M 4: Aus der Richtlinie Nr. 1/76 des MfS | Einzel-arbeit |

**Erläuterung der Lernziele**

Die Unterrichtseinheit beginnt mit der bereits in dem Emblem verbildlichten Information über die Zielsetzung des Ministeriums für Staatssicherheit. Der Informationstext enthält darüber hinaus bereits Angaben über die Vorgehensweise des MfS. Durch die Information, dass die Mitarbeiter eine spezielle Ausbildung erfuhren, um die Aufgabe, politische Gegner zu beseitigen, zu erfüllen, wird zu dem Thema „Operative Psychologie" übergeleitet. Der hierfür vorgesehene Text bietet den Schülern einen Einblick in den Missbrauch der für politische Zwecke eingesetzten Psychologie, die als Instrumentarium verwendet wurde, Menschen berechenbar werden zu lassen und innerlich zu brechen.

Abschließend sollten das Selbstverständnis des MfS, das sich „als Sicherheits- und Rechtspflegeorgan" verstand, „[...] orientiert, die Errungenschaften unserer DDR zu schützen"[1], sowie das Menschenbild, was diesem Vorgehen zugrunde lag, diskutiert werden.

Als Vorbereitung für die zweite Stunde sollen die Schüler sich arbeitsteilig mit der Richtlinie Nr. 1/76 des MfS auseinander setzen. Sie sollen die verwaltungstechnische Sprache erkennen, die für das Vorgehen gegen politisch Andersdenkende („feindlich-negative Kräfte") verwendet wurde.

---

[1] Quelle: J. Schreiber: „Dressiert, lebenslang". In: Der Tagesspiegel. 15.05.2002.

**Overhead-Folie**



# „Schild und Schwert der Partei“: Die Insignien des Ministeriums der Staatssicherheit.

**Quelle: J. Gieseke: Die DDR-Staatssicherheit. Schild und Schwert der Partei. Bonn 2001. S. 5.**

## M 1

Das „Schild und Schwert der Partei" oder „Staatssicherheit" genannte Ministerium für Staatssicherheit (MfS) wurde 1950 gegründet. Seine Befugnisse waren nicht genau geregelt. So hieß es in der Richtlinie von 1958: „Das Ministerium ist beauftragt, alle Versuche, den Sieg des Sozialismus aufzuhalten oder zu verhindern – mit welchen Mitteln und Methoden es auch sei – , vorbeugend im Keim zu ersticken."
Das Ministerium für Staatssicherheit unterstand der politischen Führung des Ersten bzw. Generalsekretärs des Zentralkomitees (ZK) der SED, bis 1971 Walter Ulbricht, dann bis 1989 Erich Honecker, im Herbst 1989 schließlich kurzzeitig Egon Krenz. Es war nach dem Vorbild der 1917 von den Bolschewiki gegründeten Geheimpolizei zur Bekämpfung von Konterrevolution und Sabotage (genannt Tscheka) eingerichtet worden.
Nach der Richtlinie 1 aus dem Jahre 1979 für die Arbeit mit inoffiziellen Mitarbeitern (IM) und Gesellschaftlichen Mitarbeitern für Sicherheit (GMS) wurden über 174 000 inoffizielle Mitarbeiter der Staatssicherheit als „Hauptwaffe im Kampf gegen den Feind" eingesetzt.
Der Historiker Jens Gieseke beschreibt die Aufgaben der Mitarbeiter wie folgt:
Die Mitarbeiter „hielten in ihrem Lebensumfeld Augen und Ohren offen, erfüllten konkrete Aufträge ihrer Führungsoffiziere oder stellten ihre Wohnungen für Treffs oder Observationen zur Verfügung.
Ebenso wichtig waren die ‚offiziellen' Einfluss- und Auskunftswege über den SED-Parteiapparat, die Volkspolizei, die Verwaltungen im Staats- und Wirtschaftsapparat, Kaderabteilungen, Wehrkreiskommandos, Massenorganisationen usw.
Hinzu kam die geheimdienstliche ‚Rundum-Überwachung' mit Wanzen und Kameras, Telefon-, Funk- und Postkontrolle, Wohnungs- und Arbeitsplatzdurchsuchungen und Beschattung. Das MfS nahm sogar heimlich Geruchsproben vermeintlicher Oppositioneller oder markierte Gegenstände mit radioaktiven Substanzen.
Schließlich konnte das MfS Personen, die es im Visier hatte, verhaften oder zur ‚Klärung eines Sachverhalts' vorladen, um von ihnen Aussagen zu bekommen, sie einzuschüchtern oder anzuwerben."

Zusammengestellt nach: J. Gieseke: Die DDR-Staatssicherheit. Bundeszentrale für politische Bildung. Bonn 2000. S. 5-8. H. Richter: Die Operative Psychologie des MfS der DDR. Frankfurt/M. 2001. S. 57.

*Aufgabe:*
*Entnehmen Sie dem Text Informationen über das Ministerium für Staatssicherheit (MfS) und setzen Sie diese in Beziehung zu dem Emblem!*



**M 2**

*Das MfS hatte ein eigenes Verständnis von der Psychologie. Zentral war die so genannte Operative Psychologie. Im Folgenden erhalten Sie einen Einblick, welches Verständnis das MfS von der Psychologie besaß.*

Die „Bearbeitung" von Menschen wurde vom MfS immer als die wichtigste Aufgabe gesehen:
„Da auch die ‚Objekte' der tschekistischen Arbeit in erster Linie Menschen sind, da die feindlichen Konzeptionen, gegen die sich die operative Arbeit richtet, durch Menschen ausgeführt werden, muss auch hier nach dem Anteil psychischer Faktoren gefragt werden. Das Einkalkulieren der Reaktionen des Feindes, die Aufklärung seiner Ziele, Motive und Fähigkeiten, die Notwendigkeit, seine Verhaltensweisen zu beeinflussen – all das ist untrennbar auch mit der Berücksichtigung der Psyche des Feindes verbunden. Die Gedanken und Gefühle, die Einstellungen und Fähigkeiten des Feindes können in der Einschätzung der Lage keinesfalls ausgelassen werden. [...] Je besser wir die Eigenschaften des Feindes kennen, um so spezifischer lassen sich Maßnahmen gegen ihn ausrichten. Je besser wir die „Gegnererwartung" kennen, wissen, wie sein Interesse beschaffen ist und wie er auf bestimmte Herausforderungen reagiert, um so wirkungsvoller lässt sich die offensive Arbeit gegen den Feind gestalten. Je besser wir wissen, wie der Feind denkt, wodurch seine Urteile und Schlussfolgerungen beeinflusst sind, um so besser ist es möglich, in seine Strategie und Taktik einzudringen und seine Aktivitäten vorherzusehen. [...] Das Studium der Psyche des Feindes – sowohl im Generellen als auch im Einzelnen – ist ein wichtiger Bestandteil bei der Vervollkommnung unseres Feindbildes und erhöht dessen Wirksamkeit."[1]

Zu den eigentlichen Aufgaben der Psychologie im MfS heißt es:
„Der für einen längeren Zeitraum gültige gesellschaftliche Auftrag der Psychologie in der DDR besteht darin, verstärkt solche psychologischen Erkenntnisse zu erarbeiten und in der Praxis umzusetzen, die der Steigerung der Effektivität der Arbeit bei gleichzeitiger Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen der Werktätigen dienen. Auf die Arbeit des MfS übertragen heißt das, dass die Psychologie einen Beitrag zur weiteren Erhöhung des Nutzeffektes der tschekistischen Tätigkeit leisten muss. [...] Das Studium der marxistisch-leninistischen Psychologie, bezogen und angewandt auf die Arbeit des MfS, soll dazu beitragen, dass Sie über Ihre persönlichen Erfahrungen hinaus den ‚Faktor Mensch' noch bewusster bei der Realisierung operativer Prozesse berücksichtigen und nutzen."[2]

Quelle: H. Richter: Die Operative Psychologie des MfS der DDR. Frankfurt/M. 2001. S. 48f.

*Aufgabe*:
*Ermitteln Sie die Funktion der Psychologie, wie das Ministerium für Staatssicherheit sie definiert hat!*

---

[1] Quelle: Grundlagen der marxistisch-leninistischen Psychologie. MfS JHS (Hg.) VVSo001 – 29/86/I. S.88. Zitiert in: H. Richter: Die Operative Psychologie des MfS der DDR. Frankfurt/M. 2001. S. 48.

[2] Quelle: Wissenschaftskonzeption zur weiteren Profilierung der operativen Psychologie an der Hochschule des MfS. MfS JHS VVS 1129/80. BStU ZA JHS 23 090. S. 5. Zitiert in: H. Richter: Die Operative Psychologie des MfS der DDR. Frankfurt/M. 2001. S. 49.

**III. Politische Verfolgung in der DDR – die Perspektive der Opfer**
**2. Die Operative Psychologie und ihre Umsetzung**
(Möglicher Unterrichtsverlauf)

| Phase/Thema/Impuls | Lernziele | Materialien | Sozial-form |
|---|---|---|---|
| *Einstieg*<br>Kennzeichnung der Sprache der Einleitung der Richtlinie sowie die Zielsetzung der Richtlinie<br>*Tragen Sie Ergebnisse Ihrer Hau-sauf-gaben vor zu dem Abschnitt 2.6.1. der Richtlinie Nr. 1/76!* | Die Schüler kennzeichnen die Sprache als verwal-tungstechnisch; als Ziel-richtung nennen sie die Verhinderung einer politi-schen Opposition. | - M 3 und M 4:<br>Aus der Richtlinie Nr. 1/76 des MfS | Unter-richts-gespräch |
| *Auswertung der HA*<br>Vergleich der Überlegungen zu den Aufgaben<br>*Vergleichen Sie Ihre Ergebnisse und einigen Sie sich in der Gruppe auf eine gemeinsame Formulie-rung, die Sie auf die Overhead-Folie übertragen, um sie den anderen zu präsentieren!* | Die Schüler vergleichen ihre Ergebnisse und üben die Arbeit in Gruppen. | - M 3 und M 4:<br>Aus der Richtlinie Nr. 1/76 des MfS | arbeits-teilige Gruppen-arbeit |
| *Ergebnissicherung* | Die Schüler präsentieren ihre Ergebnisse | Overhead-Folie | Schüler-vortrag |
| *Vertiefung*<br>Beziehung zwischen der operativen Psychologie und der „Zersetzung"<br>*Setzen Sie die beiden Begriffe „O-perative Psychologie" und „Zerset-zung" vor dem Hintergrund der Informationen aus der letzten Stunde und den Hausaufgaben in Beziehung zueinander!* | Die Schüler stellen heraus, dass die Operative Psy-chologie die „Mittel" und „Methoden" für die Zer-setzungsmaßnahmen „be-reitstellte". | Tafelanschrieb:<br>Das MfS und die Operative Psychologie<br>OPERATIVE PSYCHOLOGIE<br>? \| Mittel und Methoden<br>ZERSETZUNG der Persönlichkeit | |
| *Erarbeitung:*<br>Konkretes Beispiel zum Vorgehen des MfS<br>*Charakterisieren Sie das Vorgehen des MfS gegenüber Jürgen Fuchs und setzen Sie es in Beziehung zu den bisherigen Informationen!* | Die Schüler charakterisie-ren das Vorgehen des MfS und setzen es in Bezie-hung zu den bisherigen Informationen. | M 5: Zersetzungsme-thoden gegen Jürgen Fuchs, MfS-Aktennotiz von 1982 | Partner-arbeit |
| *Ergebnissicherung* | Die Schüler präsentieren ihre Ergebnisse | Overhead-Folie | Schüler-vortrag |
| *Problematisierung*<br>Bewertung der Folgen<br>*Bewerten Sie die Folgen für einen von der „Zersetzung" betroffenen Menschen!* | Die Schüler beurteilen die Folgen der Operativen Psychologie für einen Be-troffenen. | | Unter-richts-gespräch |

## Erläuterung der Lernziele

Die Besprechung der Hausarbeit zu Beginn der Stunde ist die Hinführung zu einer weiteren Beschäftigung mit dieser Richtlinie, indem die Schüler ihre zu Hause angestellten Überlegungen vergleichen: Die eine Hälfte der Klasse befasst sich mit den „Formen der Zersetzung", die andere mit den „Mitteln und Methoden der Zersetzung".
Nach der Auswertung könnten die Schüler aufgefordert werden, Fragen zu stellen, die sich ihnen nach Kenntnisnahme der Richtlinie und der bisherigen Informationen zu der Operativen Psychologie in Bezug auf betroffene Menschen stellen. Zu erwarten sind etwa Fragen wie: „Wie konnte man in die Situation gelangen, Opfer operativer Maßnahmen zu werden? Was waren konkrete Folgen? Wie sind Einzelne damit umgegangen?" Anderenfalls lässt sich mit der Information von der Seite des Lehrenden überleiten, dass sich die Schüler in der Folgezeit mit Menschen beschäftigen werden, die Maßnahmen der Operativen Psychologie erfahren haben.
Als erste Konfrontation mit der „praktischen" Umsetzung der Richtlinie soll das Beispiel von Jürgen Fuchs dienen. Eine MfS-Aktennotiz von 1982 gibt einen Einblick in das konkrete Vorgehen gegen den Schriftsteller. Aus diesem Zeugnis wird die Zermürbungstaktik sehr deutlich.

## Arbeitsaufgaben/erwartete Schülerantworten

Zu M 3
*Erklären Sie die Formen der Zersetzung!*
*Verdeutlichen Sie auf dieser Grundlage in einem Satz, was mit „Zersetzung" gemeint ist!*
*Formulieren Sie Fragen, die sich Ihnen nach der Kenntnisnahme der obigen Richtlinie stellen!*
1) Bei Betroffenen sollen Selbstzweifel gelegt werden (u.a. durch Herbeiführen von Misserfolgen); sie sollen isoliert werden; ihr Ruf soll geschädigt werden; Initiieren von Streit in Gruppen zur Ablenkung.
2) „Zersetzung" meint die völlige psychische Destabilisierung eines als „Feind" eingestuften Menschen.
3) Wie konnte man in die Situation gelangen, Opfer operativer Maßnahmen zu werden?
Wie sind Einzelne damit umgegangen?
Was widerfuhr einem konkret?

Zu M 4
*Kennzeichnen Sie die Sprache der obigen Richtlinie! Formulieren Sie die Zielsetzung in eigenen Worten!*
1) Täuschung durch Einsatz angeblich vertraulicher Personen; Betrug mit Briefen, Telegrammen; Bloßstellen einer Person; Persönliches öffentlich machen
2) Zersetzung heißt, jemanden durch Maßnahmen, die in die Persönlichkeit eingreifen, in tiefe Selbstzweifel bringen.
3) vgl. M 3

Zu M 5
*Charakterisieren Sie das Vorgehen des MfS gegenüber Jürgen Fuchs!*
- Schikane
- Entmündigung
- Zermürbungstaktik

Es handelt sich hier um die praktische Umsetzung der Operativen Psychologie.

Problematisierung:
*Bewerten Sie die Folgen für einen von der „Zersetzung" betroffenen Menschen!*
- Verunsicherung, Verzweiflung, Selbstzweifel, Rückzug aus Gruppierungen (z. B. kirchlichen Kreisen), Resignation; bei Fortsetzung des Verhaltens Konsequenzen in Form von Strafen zu erwarten; tief greifende Erschütterung des Vertrauens in sich und andere.

**M 3**

**Aus der Richtlinie Nr. 1/76 des MfS**

2.6. Die Anwendung von Maßnahmen der Zersetzung
2.6.1. Zielstellung und Anwendungsbereiche von Maßnahmen der Zersetzung

Maßnahmen der Zersetzung sind auf das Hervorrufen sowie die Ausnutzung und Verstärkung solcher Widersprüche bzw. Differenzen zwischen feindlich-negativen Kräften zu richten, durch die sie zersplittert, gelähmt, desorganisiert und isoliert und ihre feindlich-negativen Handlungen einschließlich deren Auswirkungen vorbeugend verhindert, wesentlich eingeschränkt oder gänzlich unterbunden werden. Zersetzungsmaßnahmen können sich sowohl gegen Gruppen, Gruppierungen und Organisationen als auch gegen einzelne Personen richten [...].

*Aufgaben*:
*Kennzeichnen Sie die Sprache der obigen Richtlinie! Formulieren Sie die Zielsetzung in eigenen Worten!*

2.6.2. Formen, Mittel und Methoden der Zersetzung

[...]
Bewährte anzuwendende Formen der Zersetzung sind
- systematische Diskreditierung[1] des öffentlichen Rufes, des Ansehens und des Prestiges auf der Grundlage miteinander verbundener wahrer, überprüfbarer und diskreditierender sowie unwahrer, glaubhafter, nicht widerlegbarer und damit ebenfalls diskreditierender Angaben;
- systematische Organisierung beruflicher und gesellschaftlicher Misserfolge zur Untergrabung des Selbstvertrauens einzelner Personen;
- zielstrebige Untergrabung von Überzeugungen im Zusammenhang mit bestimmten Idealen, Vorbildern usw. und die Erzeugung von Zweifeln an der persönlichen Perspektive;
- Erzeugen von Misstrauen und gegenseitigen Verdächtigungen innerhalb von Gruppen, Gruppierungen und Organisationen;
- Erzeugen bzw. Ausnutzen und Verstärken von gegenseitigen Rivalitäten innerhalb von Gruppen, Gruppierungen und Organisationen durch zielgerichtete Ausnutzung persönlicher Schwächen einzelner Mitglieder;
- Beschäftigung von Gruppen, Gruppierungen und Organisationen mit ihren internen Problemen mit dem Ziel der Einschränkung ihrer feindlich-negativen Handlungen;
- örtliches und zeitliches Unterbinden bzw. Einschränken der gegenseitigen Beziehungen der Mitglieder einer Gruppe, Gruppierung oder Organisation auf der Grundlage geltender gesetzlicher Bestimmungen, z. B. durch Arbeitsplatzbindungen, Zuweisung örtlich entfernt liegender Arbeitsplätze usw.

Quelle: D. Gill, U. Schröter: Das Ministerium für Staatssicherheit. Anatomie des Mielke-Imperiums. Reinbek bei Hamburg 1993. S. 389-391.

*Aufgaben:*
*Erklären Sie die Formen der Zersetzung! Verdeutlichen Sie auf dieser Grundlage in einem Satz, was mit „Zersetzung" gemeint ist! Formulieren Sie Fragen, die sich Ihnen nach der Kenntnisnahme der obigen Richtlinie stellen!*

---

[1] „Diskreditierung" ist das Substantiv zu „diskreditieren", was „in Verruf bringen" bedeutet.

**M 4**

**Aus der Richtlinie Nr. 1/76 des MfS**

2.6. Die Anwendung von Maßnahmen der Zersetzung
2.6.1. Zielstellung und Anwendungsbereiche von Maßnahmen der Zersetzung

Maßnahmen der Zersetzung sind auf das Hervorrufen sowie die Ausnutzung und Verstärkung solcher Widersprüche bzw. Differenzen zwischen feindlich-negativen Kräften zu richten, durch die sie zersplittert, gelähmt, desorganisiert und isoliert und ihre feindlich-negativen Handlungen einschließlich deren Auswirkungen vorbeugend verhindert, wesentlich eingeschränkt oder gänzlich unterbunden werden. Zersetzungsmaßnahmen können sich sowohl gegen Gruppen, Gruppierungen und Organisationen als auch gegen einzelne Personen richten [...].

*Aufgaben:*
*Kennzeichnen Sie die Sprache der obigen Richtlinie! Formulieren Sie die Zielsetzung in eigenen Worten!*

2.6.2. Mittel und Methoden der Zersetzung

[...]
Bewährte Mittel und Methoden der Zersetzung sind
- das Heranführen bzw. der Einsatz von IM, legendiert[1] als Kuriere der Zentrale, Vertrauensperson des Leaders der Gruppe, übergeordnete Personen, Beauftragte von zuständigen Stellen aus dem Operationsgebiet, andere Verbindungspersonen usw.;
- die Verwendung anonymer und pseudonymer Briefe, Telegramme, Telefonanrufe usw.; kompromittierender[2] Fotos, z. B. von stattgefundenen oder vorgetäuschten Begegnungen;
- die gezielte Verbreitung von Gerüchten über bestimmte Personen einer Gruppe [...]
- gezielte Indiskretionen[3] bzw. das Vortäuschen einer Dekonspiration[4] von Abwehrmaßnahmen des MfS;
- die Vorladung von Personen zu staatlichen Dienststellen oder gesellschaftlichen Organisationen mit glaubhafter oder unglaubhafter Begründung.

Diese Mittel und Methoden sind entsprechend den konkreten Bedingungen des jeweiligen Operativen Vorganges schöpferisch und differenziert anzuwenden, auszubauen und weiterzuentwickeln.

Quelle: D. Gill, U. Schröter: Das Ministerium für Staatssicherheit. Anatomie des Mielke-Imperiums. Reinbek bei Hamburg 1993. S. 389-391.

*Aufgaben*:
*Erklären Sie die Mittel und Methoden der Zersetzung in eigenen Worten! Verdeutlichen Sie auf dieser Grundlage in einem Satz, was mit „Zersetzung“ gemeint ist! Formulieren Sie Fragen, die sich Ihnen nach der Kenntnisnahme der obigen Richtlinie stellen!*

---

[1] „legendiert als“ bedeutet „getarnt als“
[2] „kompromittieren“ bedeutet „bloßstellen“
[3] „Indiskretion“ bedeutet „Mangel an Verschwiegenheit"
[4] „Dekonspiration“ bedeutet „Beseitigung einer Konspiration (= Verschwörung)“, hier die Aufdeckung eines geheimen Sachverhalts. (Gemeint ist, dass über eine Person zu Unrecht verbreitet wird, dass sie insgeheim für den Staatssicherheitsdienst spioniert.)

**M 5**

**Zersetzungsmethoden gegen Jürgen Fuchs, MfS-Aktennotiz von 1982**

*Jürgen Fuchs (1950-1999) war Schriftsteller und Psychologe. Er veröffentlichte ab 1971 gesellschaftskritische Lyrik und Prosa in Zeitschriften und Anthologien. 1975 wurde er aus der SED ausgeschlossen. Seine zuvor mit „Sehr gut" bewertete Diplomarbeit wurde nicht mehr anerkannt. Fuchs erhielt Berufsverbot als Psychologe. Mitte November 1976 bis Ende August 1977 war er in der Stasi-Untersuchungshaftanstalt in Berlin-Hohenschönhausen inhaftiert. Von dort wurde er nach mehrwöchiger Aussage- und Gesprächsverweigerung und anhaltenden internationalen Protesten sowie Verhandlungen u. a. mit der evangelischen Kirche nach Westberlin abgeschoben. Nach seiner Freilassung ist er auch in Westberlin weiterhin von Stasi-Agenten überwacht worden. 1982 erfolgte gegen ihn ein erneutes Ermittlungsverfahren der DDR-Staatsanwaltschaft wegen „landesverräterischer Nachrichtenübermittlung" und „staatsfeindlicher Hetze im schweren Fall".*

Im Zeitraum von Ende August bis Ende September 1982 wurden in konzentrierter Form spezielle Maßnahmen mit dem Ziel realisiert, F. zu verunsichern und in seinem Handlungsspielraum zu beeinträchtigen. Das betraf u. a.:
F. wurde kontinuierlich, vor allem in den Nachtstunden, in seiner Wohnung angerufen, ohne dass sich der Anrufer meldete. Gleichzeitig wurde jeweils der Fernsprechanschluss zeitweilig blockiert.
Im Namen von F. wurde eine Vielzahl von Bestellungen von Zeitungen, Zeitschriften, Prospekten, Offerten u. dgl. aufgegeben, darunter auch Bestellungen, die zur Kompromittierung des F. geeignet sind.
Mehrfach wurden Taxis und Notdienste (Schlüsselnotdienste, Abflussdienst, Abschleppdienst) vorwiegend nachts zur Wohnung des F. bestellt.
Mit einer Vielzahl von Dienstleistungsunternehmen und anderen Einrichtungen wurden zu unterschiedlichen Tageszeiten einschließlich der Wochenenden, Besuche bei [...] vereinbart (Beratung von Wohnungs- und Kücheneinrichtung, sowie zur Badausstattung; Polstermöbelaufarbeitung, Polstermöbelreinigung, Wohnungsreinigung, Fensterputzer, Abholung von Schmutzwäsche, von Teppichen und Gardinen; Verkauf von Antiquitäten, Antiquariatsartikel, Musikinstrumente, Wohnungsauflösung, Abholung von Autowracks; Reparatur von Fernsehgeräten und Waschmaschinen; Möbeltransport, Ungezieferbekämpfung, Bereitstellung von Mietautos mit Fahrer, Massage, Beratung über Versicherungsabschlüsse, Buchung von Reisen, Bestellung von Menüs).
Die dazu durchgeführten Überprüfungen ergaben, dass sich F. angesichts der von den beauftragten Unternehmen veranlassten Aktivitäten, der wiederholten Störungen und des massiven [...] Eintreffens von Materialien unterschiedlichster Art belästigt fühlt und darüber verärgert ist. Bisher wurden seinerseits keine Bemerkungen bekannt, wonach er die eigentlichen Urheber für diese Belästigungen in Maßnahmen des MfS sieht.

Quelle: Jürgen Fuchs: Unter Nutzung der Angst. Die „leise Form" des Terrors – Zersetzungsmaßnahmen des MfS (BF informiert, Nr. 2/1994). Berlin 1994 (BStU), S. 39.

*Aufgabe:*
*Charakterisieren Sie das Vorgehen des MfS gegenüber Jürgen Fuchs!*

**III. Politische Verfolgung in der DDR – die Perspektive der Opfer**
**3. Innenwelten I**
(Möglicher Unterrichtsverlauf)

| Phase/Thema/Impuls | Lernziele | Materialien | Sozialform |
|---|---|---|---|
| *Einstieg*:<br>Dimension der empfundenen Unfreiheit im Angesicht der wiedererlangten Freiheit<br>*Kennzeichnen Sie die Gefühle, die Jürgen Fuchs in seinem Gedicht zum Ausdruck bringt!* | Die Schüler erfassen, dass die (zuvor erlebte) Unfreiheit im Angesicht der Freiheit noch bewusster wird und im Rückblick einem die verlorene Zeit vor Augen steht (Gefühl von Freude verloren). | Overhead-Folie | Unterrichtsgespräch oder moving-pen |
| *Erarbeitung*<br>Ausschnitte aus Biographien politisch Verfolgter<br>*Um einen Einblick zu bekommen, was einem widerfahren konnte und wie Menschen mit der Situation umgegangen sind, erhalten Sie jetzt Ausschnitte aus zwei Biographien, die Sie arbeitsteilig bearbeiten!*<br>(Es lässt sich an dieser Stelle ein Verweis auf die in der vorangegangenen Stunde formulierten Fragen der Schüler vornehmen. In diesem Fall sollten diese den Leitfaden für die Lektüre und Auswertung der Textauszüge bieten). | Die Schüler befassen sich mit Ausschnitten von zwei Biographien und erhalten Informationen über Gründe der Festnahme und den Umgang der Betroffenen mit der Situation außerhalb und im Gefängnis. | M 6: Klaus Freymuth<br>M 7: Klaus Freymuth<br>M 8: Gilbert Furian | Gruppenarbeit zunächst Stammgruppen, dann Quergruppen zum Informationsaustausch |
| *Ergebnissicherung* | Die Schüler präsentieren ihre Ergebnisse | Overhead-Folie | Schülervortrag |
| *Problematisierung*<br>Folgen der totalitären Machtausübung von Seiten des Staates bzw. des MfS<br>*„Der totalitäre Staat beansprucht eben auch das Innere, die Gedanken und Gefühle, seiner Zöglinge selbst dann, wenn diese als Gefangene seinem unmittelbaren Zwang unterworfen sind." (H.-E. Zahn).*[1]<br>*Ordnen Sie diese Aussage in den Kontext der Biographien ein und beurteilen Sie die Bedeutung für einen Menschen*!<br>Denkbar ist auch folgende Aufgabe:<br>*Erklären Sie folgende, von Seiten des MfS formulierte Aussage: „Das Ministerium für Staatssicherheit hat die politisch und moralisch richtigen, der sozialistischen Gesellschaft entsprechenden Ziele."*[2] | Die Schüler ordnen die Aussage in den Kontext der Biographien ein und beurteilen sie. | | Unterrichtsgespräch |

[1] H.-E. Zahn, Das Haftarbeitslager („Lager X") des Ministeriums für Staatssicherheit als Modell der Deutschen Demokratischen Republik, in: Peter Erler, „Lager X": Das geheime Haftarbeitslager des MfS in Berlin (1952-1972. Fakten, Dokumente, Personen). Arbeitspapier Nr. 25/1997 des Forschungsverbundes SED-Staat der Freien Universität Berlin 1997, S. 4.
[2] H. Richter, Die Operative Psychologie des MfS der DDR, Frankfurt/M. 2001, S. 47.

**Lernziele/erwartete Schülerantworten**

In der dritten Stunde werden die Schüler einleitend durch ein Gedicht von Jürgen Fuchs dafür sensibilisiert, dass für Opfer die Erlebnisse mit der Staatssicherheit der DDR – insbesondere in einem Gefängnis – nicht zu vergessen sind.
In den drei im Anschluss arbeitsteilig zu bearbeitenden Texten werden den Schülern Ausschnitte aus zwei Biographien zur Verfügung gestellt, in denen die ehemaligen Häftlinge selbst ihre Erfahrungen während der Haftzeit schildern. Zur Problematisierung eignet sich, unter Einbeziehung der Hafterfahrungen von Klaus Freymuth und Gilbert Furian die Folgen der totalitären Machtausübung von Seiten des Staates bzw. des MfS zu diskutieren und einen Bogen zu dem Gedicht am Beginn der Stunde zu spannen.

M 6/M 7/M 8
*Die Schüler befassen sich mit Ausschnitten von zwei Biographien und erhalten Informationen über Gründe der Festnahme und den Umgang der Betroffenen mit der Situation außerhalb und im Gefängnis.*
G. Furian: Grund für Verhaftung: Kontakt mit Punks; deutlich wird in seiner Schilderung vor allem das absolute Ausgeliefertsein gegenüber seinem Vernehmer;
K. Freymuth: An diesem Beispiel lässt sich die Entwicklung bis zur Verhaftung – die totale Überwachung und der Versuch der Stasi eine Zusammenarbeit herbeizuführen – gut nachvollziehen;
In beiden Beispielen zeigt sich wieder die konkrete Umsetzung der Operativen Psychologie.

Problematisierung
*Im Gefängnis erfolgte eine Form von psychischer Folter, so dass der Häftling über die Freiheitsberaubung hinaus erhebliche Eingriffe in seine Persönlichkeit erfuhr.*
- Verstoß gegen die Menschenrechte der Häftlinge;
- Erlebnis völliger Erniedrigung durch Bewacher und Vernehmer – totale Isolation, Ohnmacht darüber, dass man einer willkürlichen Macht ausgesetzt ist, völlige Ungewissheit;

Das MfS hat für sich in Anspruch genommen, die politischen und moralischen Ziele der Gesellschaft zu definieren, so dass (unter Hinzuziehung der erarbeiteten Informationen über das MfS) auf dieser Grundlage der Einsatz jedes Mittels gegen politische oder moralische „Gegner" legitim erscheint.

**Overhead-Folie**

**Jürgen Fuchs** (1950-1999), Schriftsteller und Psychologe, November 1976 bis August 1977 in der Stasi-Untersuchungshaftanstalt in Berlin-Hohenschönhausen inhaftiert; von dort nach Westberlin abgeschoben.

# Das Schlimme

DAS SCHLIME ist nicht
In einer Zelle zu sitzen
Und verhört zu werden

Erst danach
Wenn du wieder vor einem Baum stehst
Oder eine Flasche Bier trinkst
Und dich freuen willst
Richtig freuen
Wie vorher

Erst dann

Quelle: J. Fuchs: Tagesnotizen. Gedichte. Reinbek bei Hamburg 1979. S. 10.

**M 6**

*Klaus Freymuth, geb. 1942, vor der Verhaftung freischaffender Ingenieur (Kameramann); Anklage: Verstoß gegen das Zollgesetz, Steuerhinterziehung, Urteil: 2 Jahre (Bewährung), in Haft von Juli 1984 bis März 1985, Gefängnis: Stasi-Untersuchungshaftanstalt Berlin-Hohenschönhausen.*

[...] In der Wallstr. wurde ich also zu dem Direktor bestellt. Der ließ mich in einen Nebenraum und sagte, er hätte im Moment keine Zeit. Ich sollte mal nebenan warten. Und da saß ich dann so fünf bis zehn Minuten. War schon ärgerlich. Plötzlich ging die Tür auf, und zwei strahlende Herren betraten den Raum. Der eine etwa so in meinem Alter, vielleicht ein bisschen jünger, Mitte Dreißig, und der andere so jenseits Fünfzig. Freundliches Auftreten, sprachen mich an und sagten: „Guten Tag, Herr Freymuth. Wir freuen uns, Ihnen endlich mal persönlich zu begegnen. Wir kommen vom Ministerium für Staatssicherheit." Sie klappten ihre Ausweise auf, sagten dann noch, dass sie sich schon längere Zeit mit mir beschäftigt hätten.
Also, mein Schreck, ich weiß nicht, ob man mir den angesehen hat, ich war verwirrt wahrscheinlich in dem Moment. [...] Und dachte dann krampfhaft: Wie verhältst du dich? Möglichst natürlich. [...] Sie gingen dann sofort aufs Ziel los. Sagten, ich hätte ja einen sehr großen Freundes- und Bekanntenkreis. Und in dem Bekanntenkreis gäbe es einige Leute, die sie besonders interessieren. [...] Meine Antwort war ganz eindeutig. [...] Ich hab' ihnen gesagt, [...] dass ich nicht bereit bin, in dieser Weise mit ihnen ein Gespräch zu führen. [...]
Sie fingen dann an, die Katze aus dem Sack zu lassen, und erzählten mir, was mich wirklich verblüfft hat, unheimlich viele Details aus meinem Leben. [...] Ich hatte ja damals gerade dieses Videostudio aufgebaut. Eines der wenigen akzeptierten in der DDR, mit einem relativ großen Aufgabenkreis. [...] Das war schon interessant für die Stasi. [...]
Ja, irgendwann danach begannen dann ganz normale Schikanen. Ich bekam bestimmte Aufträge nicht mehr. [...] Auch über die Steuer lief dann einiges. [...] Mit der Zielstellung, irgendwelche Unregelmäßigkeiten zu finden. Man wollte mir ein Steuervergehen nachweisen. Offenbar haben sie nichts gefunden. [...] Die Aktivitäten wurden verstärkt. Und es fing dann auch ganz direkt an mit Bespitzelungen. Man hat dann ein Auto vor unser Studio gestellt, mit 'nem Stasi-Mann, der uns beobachtet hat. Es gab Situationen, wo man dann gemerkt hat, dass man verfolgt wird mit 'nem Auto. [...] Ich wusste ja, dass sie 's machen, [...]. Aber ich hab' doch nicht gedacht, dass die das bei mir machen, wer war ich denn? [...] Die Situation verschärfte sich immer mehr. Mir wurde die Arbeitsgenehmigung entzogen, massive Steuergeschichten wurden mir angehangen. [...]
Und dann kam dieser Morgen – das ist so ein Datum im Leben, was man nicht so leicht vergisst. [...] An diesem Tag war ich in Rostock. Unterwegs hab' ich schon bemerkt, in Rostock, wir wurden verfolgt von einem Stasi-Wagen [...].

Quelle: K. Freymuth: Ich mach' das Geschäft schon dreißig Jahre und hab' noch jeden gekriegt. In: G. Furian: Mehl aus Mielkes Mühlen. Schicksale politisch Verurteilter. Berichte, Briefe, Dokumente. Berlin 1991. S. 62-90. Zitiert: S. 62f., 65, 70f., 72.

*Aufgaben:*
*Stellen Sie die Lebenssituation des Klaus Freymuth dar!*
*Versetzen Sie sich in die Lage von Klaus Freymuth und beschreiben sie seine Gefühlslage!*

**M 7**

*Klaus Freymuth, geb. 1942, vor der Verhaftung freischaffender Ingenieur (Kameramann); Anklage: Verstoß gegen das Zollgesetz, Steuerhinterziehung, Urteil: 2 Jahre (Bewährung), in Haft von Juli 1984 bis März 1985, Gefängnis: Stasi-Untersuchungshaftanstalt Berlin-Hohenschönhausen.*

Der nächste Morgen dann, [...]. Meine Frau und meine Tochter hatten gerade das Haus verlassen, mein Sohn Lars war noch in der Wohnung, und plötzlich klingelte es. Lars macht auf, und sechs Leute betreten die Wohnung. „Aufstehen, rauskommen, zeigen Sie Ihren Ausweis. Sie sind vorläufig festgenommen." Alle Zimmer wurden besetzt. [...] Lars wurde dann in sein Zimmer gesperrt und danach in ein Auto gebracht, und ein Stasi-Mann fuhr mit ihm durch die Stadt, damit er nicht irgendwo anrufen konnte. [...] Unten vor der Tür standen schon mehrere Lada-Wagen. Einer fuhr dann vorneweg, einer hinterher, ich saß hinten auf der Bank mit Handschellen angeschlossen, mit einer Blechbrille auf, ich sollte nicht sehen, wohin die Fahrt geht.
Die Fahrt endete, nachdem wir einige schwere Eisentore passiert hatten, das merkte man immer am Anhalten und an diesen kurzen Kommandoworten, und irgendwann musste ich dann aussteigen. Mir wurde die Brille abgenommen, und ich sah eine kleine Garage mit einem Ausgang. Dann wurde ich reinbefohlen und musste mich entkleiden, die Sachen alle auf 'n Tisch legen, die wurden weggenommen. Dann wurde ich untersucht, man schaute in alle Körperöffnungen. Dann bekam ich Häftlingskleidung. [...] Dann wurde ich viele Gänge entlanggeführt und in eine Zelle gesperrt.
Die Vernehmung begann so nach ein, zwei Stunden. [...] Ich fragte natürlich, wo ich hier sitze und was der Grund wäre. Ich wäre hier eingesperrt worden wegen des Verdachts einer Straftat. Ich hätte in unserem Studio ja etliche Geräte benutzt, also z. B. eine Fernsehkamera. [...] Das seien ja alles Geräte, die nicht in der DDR hergestellt werden, und sie möchten die Einfuhrgenehmigung sehen. [...] Da sagte ich: „Ich habe mich bemüht um eine Einfuhrgenehmigung. Die ist uns verweigert worden, aus bürokratischen Gründen." Übrigens wussten das alles auch die Stasi-Leute, die sich vorher mit mir beschäftigt haben. [...] Aber immer wieder wurde gesagt: „Es liegt an Ihnen, Herr Freymuth. Wir können auch anders." [...]
Eines Tages habe ich mir gesagt: So, jetzt ist Schluss. Ich hab' das ernst genommen. Die wollen mir nicht ans Leben, aber die wollen mir meine Freiheit rauben. Und da gibt's kein Verständnis mehr. Das sind jetzt meine Feinde. Du bist ja nicht müde. Du bist ja nicht erschöpft, im Gegenteil, du wirst zu 'nem Idioten gemacht. Du darfst nicht arbeiten, du kannst dich nicht irgendwie sinnvoll beschäftigen, [...].
Ja, und dann die Verhandlung. Also zuerst kurze Fragen zur Person. [...] Und plötzlich zog der Staatsanwalt einen Zettel aus der Tasche, wandte sich an das Gericht und sagte, er zieht die Anklage auf Verbrechen zurück und plädiert auf Vergehen, Zollvergehen, plädiert für sofortige Freilassung. Das Gericht zog sich dann zur Beratung zurück, kam dann wieder nach 'ner Viertelstunde und hat dem Antrag natürlich stattgegeben. In dem Moment war ich frei.

Quelle: K. Freymuth: Ich mach' das Geschäft schon dreißig Jahre und hab' noch jeden gekriegt. In: G. Furian: Mehl aus Mielkes Mühlen. Schicksale politisch Verurteilter. Berichte, Briefe, Dokumente. Berlin 1991. S. 62-90. Zitiert: S. 72-75, 79f., 88.

*Aufgaben*:
*Zeigen Sie die Erlebnisse von K. Freymuth auf!*
*Versetzen Sie sich in die Lage von K. Freymuth und beschreiben Sie seine Gefühlslage!*

**M 8**

*Gilbert Radulovic (jetzt Furian), geb. 1945, vor der Verhaftung Bearbeiter für Versicherung und Inventuren im VEB Wärmeanlagenbau Berlin; Anklage: Ungesetzliche Verbindungsaufnahme[1]; Urteil: 2 Jahre und 2 Monate, in Haft von März 1985 bis April 1986; Gefängnisse: Stasi-Untersuchungshaftanstalt Berlin-Hohenschönhausen, Durchgang Berlin-Rummelsburg, Strafvollzug Cottbus, Abschiebehaft Karl-Marx-Stadt.*

[...] Ich war froh, wenn ich zu den Verhören geholt wurde, denn dann wurde das lähmende Nichtgeschehen des Zellenalltags durchbrochen.
Nach dem Frühstück erklang der Lärm von „Schloss und Riegel", die Zellentür wurde aufgerissen und einer der Schlepper (das waren die, die einen aus der Zelle über die Flure zu den Verhören und zurück „geleiteten", an „Kreuzungen" mit „Ampeln" und weißen Strichen auf dem Fußboden entlang, die garantieren sollten, dass kein Häftling einen andern Häftling sah oder andere Stasi-Leute als die, die für ihn bestimmt waren) sagte je nach Temperament barsch, ruhig oder bellend: *Eins, Zwei oder Drei*, je nachdem, auf welcher Pritsche man, von links nach rechts gesehen, lag. Keiner wurde mit Namen angeredet, vielleicht wussten nicht einmal die *Schlepper* selbst unsere Namen. Man durfte auf dem Gang nicht sprechen und musste sich, während er die Zelle auf- und abschloss, mit dem Gesicht zur Wand stellen.
Der Major also war ein Stück der „Welt draußen", denn erstens konnte ich, während ich ihm gegenüber saß, durch ein normales Fenster hindurch auf ein Gemisch aus Neubauten und Einfamilienhäusern mit Bäumen und Sträuchern blicken. Zweitens stellte er die Verbindung zur Außenwelt selbst in den Fällen dar, in denen er mich über Freunde auszufragen suchte. Drittens stellte sich, so unglaublich das klingt, in einer Zeit von sechs Monaten mit Verhören eine Art von perverser Vertrautheit her. Er erzählte von seiner Familie, besorgte mir Bücher, die die Haftanstalt nicht bereithielt, erzählte vom Geschehen in Kunst und Kultur [...]. Und er bestellte für mich telefonisch bei jeder Vernehmung auf meinen Wunsch ein Kännchen Tee mit Zitrone. Es gab sogar Momente, in denen man miteinander gelacht hat. Dass man ihn danach noch mehr hasste als zuvor, ist eine andere Frage. [...]
Der Tee mit Zitrone war – ebenso wie die medizinische Betreuung und die vorzügliche Verpflegung – , wie er selbst zynisch erklärte, nur dazu da, um ihm „optimale Vernehmungsbedingungen" zu schaffen. Und er hielt sein Wort. Sofort nach Abschluss des Ermittlungsverfahrens, also nachdem seine Aufgabe an mir erfüllt war, war ich für ihn ohne Interesse: kein Plauderton mehr, keine besonderen Bücher, kein Vorzeigen kunstvoller Resultate des Kampfes von Häftlingen gegen die lähmende Langeweile. (Er hatte mir unter anderem Kartenspiele aus Zigarettenschachtel-Deckeln, grafisch kunstvoll gestaltet, bemalt mit den Kuppen von Streichhölzern, vorgeführt, so stolz, als hätte er sie selbst angefertigt.) [...]

Quelle: G. Radulovic (Furian): „Und det erhält sich allet nur durch so 'ne Falschheit an der Macht...". In: G. Furian: Mehl aus Mielkes Mühlen. Schicksale politisch Verurteilter. Berichte, Briefe, Dokumente, Berlin 1991, S. 140-184; zitiert: S. 158-161.

*Aufgaben:*
*Stellen Sie die Erfahrungen des Gilbert Furian dar!*
*Versetzen Sie sich in die Lage von Gilbert Furian und beschreiben Sie seine Gefühlslage!*

[1] Gilbert Furian hatte Kontakt zu Punk-Gruppen, die in der DDR illegal waren.

**III. Politische Verfolgung in der DDR – die Perspektive der Opfer**
**4. Innenwelten II**
(Möglicher Unterrichtsverlauf)

| Phase/Thema/Impuls | Lernziele | Materialien | Sozialform |
|---|---|---|---|
| *Einstieg*:<br>Gefängnislied von Gerulf Pannach<br>Erläutern Sie die in dem Lied deutlich werdende Gefühlsverfassung von G. Pannach! | Die Schüler geben einen ersten Eindruck wieder, sie erkennen durch den Amselhahn verursachtes Träumen vom Leben außerhalb des Gefängnisses. | - CD<br>- M 9:<br>Gerulf Pannach, Gefängnislied | Unterrichtsgespräch |
| *Erarbeitung*<br>Wiederaufleben der Erinnerung an die Erlebnisse im Gefängnis<br>*Einige ehemalige Häftlinge sind in den letzten Jahren in die Haftanstalten gegangen, in denen sie zu DDR-Zeiten inhaftiert waren. Als Beispiel hierfür steht Matthias Melster. Bevor Sie sich mit einem Selbstzeugnis befassen werden, erhalten Sie einige biographische Informationen.* | Die Schüler zeigen auf, dass M. Melster nach neun Jahren zu dem Gefängnis zurückkehrt, in dem er qualvolle Zeiten verbracht hat; die Erinnerung holt ihn ein; er schildert plastisch einige Facetten bis hin zu gefühlter Beklemmung. | - Arbeitsblatt mit biographischen Informationen für die Hand des Lehrers<br>- M 10:<br>M. Melster, Das Wiedersehen | Lehrervortrag, Partnerarbeit |
| *Ergebnissicherung* | Die Schüler präsentieren ihre Ergebnisse | Overhead-Folie | Schülervortrag |
| *Vertiefung*<br>Ein Versuch, vergangene Hafterfahrungen zu bewältigen<br>*Erläutern Sie die Situation, in der sich J. Fuchs befindet! Versuchen Sie zu erklären, warum J. Fuchs das Abschlagen der Zusammenarbeit verschweigen möchte!* | Die Schüler erläutern die Situation und setzen sich mit dem Schicksal von Jürgen Fuchs auseinander. | - M 11: Jürgen Fuchs, Jetzt bin ich raus, jetzt | Unterrichtsgespräch |
| *Problematisierung*<br>Auswirkungen der Erlebnisse, Opfer der Staatssicherheit geworden zu sein<br>*Bewerten Sie die Folgen für einen Menschen, der Erlebnisse wie die von Ihnen in den letzten Stunden erfahrenen durchlebt hat!* | Die Schüler bewerten die Folgen der Erlebnisse für die Opfer. | | Unterrichtsgespräch |

**Lernziele/erwartete Schülerantworten**

(4) Mit dem Gedicht von Jürgen Fuchs wurde bereits der Anfang gemacht, den Schülern auch von ehemaligen Häftlingen verfasste literarische Texte zu präsentieren. Zur weiteren Verdeutlichung der „Innenwelten“ der Gefangenen dient ein von Gerulf Pannach verfasstes „Gefängnislied“, das den Schülern zunächst einmal als Tondokument präsentiert werden soll. Der Schwerpunkt liegt hier auf dem Erfassen des einschneidenden Erlebnisses des Ausgeliefertseins in der Gefangenschaft. Die Bearbeitung des Textes eines ehemaligen Gefangenen („Das Wiedersehen“) führt den Schülern deutlich vor Augen, dass die traumatischen Erinnerungen an die Zeit im Gefängnis, als Ungewissheit und der Wechsel von Belohnung und Schikane Alltag waren, bleibend sind. Das Gedicht von Jürgen Fuchs „Jetzt bin ich raus“ zeigt eine weitere Facette auf, wie die Verarbeitung der Erlebnisse durch das Mitteilen erschwert, ja verhindert wird. Er spricht von der Schwierigkeit mitzuteilen, ein „Angebot“ der Staatssicherheit zur Zusammenarbeit abgelehnt zu haben, obwohl er auf diese Weise die Freiheit erlangt hätte. Hier ließe sich eine Diskussion seitens der Schüler anknüpfen, warum es J. Fuchs schwer fällt, darüber zu sprechen und wie sie es sehen, solch ein „Angebot“ abzuschlagen.

Zu M 9
*Erläutern Sie die in dem Lied deutlich werdende Gefühlsverfassung von G. Pannach!*
Der Traum wird immer wieder unterbrochen, dadurch dass sich G. Pannach der Realität im Gefängnis bewusst wird.

Zu M 10
*Kennzeichnen Sie die Situation, in der sich M. Melster befindet!*
*Diskutieren Sie, ob und welche Möglichkeiten der Verarbeitung Sie für einen Menschen sehen, der Erlebnisse in Gefängnissen der Staatssicherheit hatte!*
Die Frage am Ende zeigt, dass M. Melster diese Vergangenheit noch nicht so weit hinter sich lassen konnte, dass er sich wirklich frei fühlt.

Zu M 11
*Erläutern Sie die Situation, in der sich J. Fuchs befindet! Versuchen Sie zu erklären, warum J. Fuchs das Abschlagen der Zusammenarbeit verschweigen möchte!*
- Nach der Freilassung aus der Haft bringt J. Fuchs zum Ausdruck, dass sich Erlebnisse in der Haft nicht in Worte fassen lassen; er möchte nicht genauer darauf eingehen, dass er ein Angebot zur Zusammenarbeit mit der Stasi, bei dem er scheinbar hätte freikommen können, abgelehnt hat;
- vermutet vielleicht Unverständnis bei Außenstehenden;
- befürchtet vielleicht, dass Eindruck entstehen könnte, Haftstrafe könne nicht so unerträglich sein, wenn man Möglichkeit freizukommen, ausschlägt

Problematisierung
*Bewerten Sie die Folgen für einen Menschen, der Erlebnisse wie die von Ihnen in den letzten Stunden kennen gelernten durchlebt hat!*
- Verunsicherung, Verzweiflung, Selbstzweifel, Rückzug aus der Gesellschaft, Resignation; tiefes Misstrauen gegenüber Mitmenschen.

## Biographische Informationen zu Matthias Melster

## Die Leiden eines jungen Wilden – wegen Republikflucht neun Monate Haft

von Alexandra von Künsberg

„Ich muss als freier Mensch leben." Der Blick aus den blauen Augen ist ernst. Dieser einfache Wunsch nach Meinungs- und Willensfreiheit, heute selbstverständlich, hat ihn zu DDR-Zeiten hinter Gitter gebracht. Matthias Melster ist noch jung, gerade 35 Jahre alt. Frei sein wollte er, aber ein System der geistigen Unterdrückung hat ihm schnell die Flügel gestutzt. [...]

Schon mit 14 fällt Matthias Melster auf. Der junge Berliner trägt wie viele Jugendliche damals, einen blauen Aufnäher am Ärmel, „Schwerter zu Pflugscharen" steht darauf, Ausdruck für den Wunsch nach Frieden und Freiheit. Jeder, der damit erwischt wird, muss mit auf die Wache und den Aufnäher vor den Augen der Polizisten abtrennen. Doch er zeigt sich nicht beeindruckt. Drei Aufnäher hat er noch zu Hause – weitere dreimal muss er sie abgeben. In Berührung mit der Friedensbewegung kommt er bei der evangelischen Jugendgruppe „Junge Gemeinde". Ein Freund nimmt ihn mit und zum ersten Mal macht er die Erfahrung, außerhalb seiner Familie, frei diskutieren und seine Meinung sagen zu dürfen. Das obligatorische Gespräch mit dem Schuldirektor, Folge seiner Besuche bei der Polizei, nimmt er gelassen hin. Wieder und wieder redet ihm dieser ins Gewissen, verwarnt ihn. An seiner Hartnäckigkeit ändert das nichts, er spricht weiterhin laut aus, was er vom SED-Regime in diesem Staat hält. Fühlt sich im Gegenteil bestärkt, wenn ihm Mitschüler, zwar leise und heimlich, später zustimmen, ihn für seinen Mut bewundern. Als es bei einer Diskussion um die NATO-Aufrüstung geht, ist er der einzige, der dem Lehrer widerspricht, laut ausspricht, dass Bombe gleich Bombe ist. Egal, ob sie aus West oder Ost kommt. Abitur bleibt ihm dann natürlich verwehrt, obwohl er Zweitbester der Klasse ist. Aus der Traum vom Medizinstudium. Statt dessen beginnt er eine Ausbildung zum Zahntechniker und eckt auch dort wieder an. So genanntes Sportschießen ist Bestandteil jeder DDR-Lehre, er aber weigert sich: „Ich schieße nicht und schon gar nicht für diesen Staat". Der „Junge Wilde" grinst leicht, „Na, danach kannte ich auch da sofort den Direktor". [...]

Die letzte Konsequenz sind drei Ausreiseanträge – genehmigt werden sie nicht. Die einzige Antwort: Der berufliche Druck nimmt zu, das Arbeitsklima wird eisig. Mehrmals wird er zu Gesprächen gerufen, bei denen ihm drei MfS-Offiziere gegenüber sitzen, die ihn barsch über seine Ausreisegründe befragen. Schließlich beschließt er, mit seiner besten Freundin, Susanne, illegal über die Tschechoslowakei aus der Unterdrückung zu fliehen. [...]

Sie schaffen es nicht, laufen im morgendlichen Dämmerlicht wohl auch etwas schräg, schon hören sie das Hecheln der Hunde; hinter sich, über sich. Die schnappen nach ihren Armen und verbeißen sich in der Kleidung – die tschechische Grenzpatrouille war schneller. Ab da gab es nur noch Angst, er sieht nach unten, als suche er auf dem ehemaligen Gefängnisboden etwas, das er verloren hat. 14 Tage tschechische Gefängnisse, dann geht es zurück nach Ostberlin. Susanne sieht er danach nie wieder, weiß nicht, was aus ihr geworden ist. Nicht nur die Freiheit hat dieses System ihm genommen, vielmehr auch das Vertrauen in andere Menschen. Urvertrauen nennt Matthias Melster das. Beim Verhör werden sie gezielt gegeneinander ausgespielt, erzählen dem einen, der andere habe alles gestanden und umgekehrt. Später wundert er sich, dass sie ungehindert in die Tschechoslowakei fahren konnten. Ausreiseantragsteller durften normalerweise nicht das Land verlassen. Heute weiß er, dass Susanne nichts verraten hat, das MfS hatte die Informationen aus einer dritten Quelle. Trotzdem, die Freundschaft zerbricht am einmal gesäten Misstrauen, Kontakt wollen beide nicht. „Ich hatte einfach kein Vertrauen mehr zu meiner Umwelt."

**Biographische Informationen zu Matthias Melster (Fortsetzung)**

Mit der Haft im frühen Sommer 1987 beginnt für ihn die schlimmste Zeit seines Lebens. Fast viereinhalb Monate verbringt er in der Untersuchungshaftanstalt des MfS (Berlin-Hohenschönhausen). Im Augenblick, da er seine Zelle betritt, weiß er, ich heiße jetzt „2“, – die Nummer an der Tür. Dieser Verlust des Namens ist fast Verlust der eigenen Identität, das kann er bis heute nicht vergessen. Dazu Verhöre, Schlafentzug und kleine Schikanen. Es ist ein heißer Sommer, der Sommer 1987, das weiß Matthias Melster noch. Seine Zelle liegt direkt nach Süden, zusätzlich läuft die Heizung auf Hochtouren, angeblich ist sie defekt. In regelmäßigen Abständen geht nachts das Licht an und wieder aus, die Schlafposition ist vorgeschrieben: Auf dem Rücken liegend, die Hände sichtbar über der Bettdecke, das Gesicht zur Zellentür. Vorsichtsmaßnahmen, um Selbstmorde zu verhindern, heißt es offiziell.

Der Vernehmer spielt mit allen psychologischen Tricks: Mal der väterliche Freund, mal leise drohend mit der Inhaftierung der Eltern und Brüder, versucht er ihn weich zu machen, ihm Details über andere Fluchtaktionen zu entlocken, über Kontakte in den Westen. Es ging nur um Informationsabschöpfung.

Die ständigen Verhöre, morgens hin, kurzes Mittagessen, dann nachmittags weiter, fünf Tage die Woche, vier Monate lang, das war fast wie arbeiten gehen. Nur einmal gibt es eine Pause. Zwei Wochen hört er nichts bis auf die typischen Schließersätze. Ich dachte, die haben mich vergessen. Als ich endlich wieder zum Verhör geführt wurde, er mich mit meinem Namen gegrüßt, war ich einfach nur erleichtert. Aber aufgeben? Niemals! Zweimal in diesen vier Monaten bekommt er Zellengenossen, Spitzel, wie er heute weiß, er hat dennoch keinen seiner Freunde verraten. [...]

Sein Urteil: ein Jahr und zehn Monate Strafvollzug wegen Republikflucht im schweren Fall. Schwer, weil sie die Flucht vorsätzlich geplant hatten. Ich hab das mit Trotz und Stolz zugegeben, sein Blick ist klar und direkt. Auch beim Prozess bleibt er unbeugsam, stellt klar, dass die Flucht keine unüberlegte Jugendsünde war, sondern Ausdruck seines überlegten Willens.

Seine Haft verbüßt er in Karl-Marx-Stadt, dem heutigen Chemnitz. „Auch da hab' ich Theater gemacht, hab' immer gesagt, dass ich nix von diesem System halte.“ Eine Strafmaßnahme für diese Aufsässigkeit: Man verbietet seinen Eltern, ihm Obst und Zigaretten mitzubringen, ja selbst das gemeinsame Kuchenessen. „Da habe ich meinen Vater zum ersten Mal in meinem Leben schreien hören!“ Der trat daraufhin sofort aus der SED aus.

Matthias Melster wird tatsächlich freigekauft. Nach viereinhalb Monaten wird er im Dezember in die Freiheit entlassen. Aber es ist ostdeutsche Luft, die er einatmet. Denn erst im Februar 1988 kann er die DDR in Richtung Westen verlassen. Heute lebt er wieder in Berlin, seiner Heimat. Früher kämpferisch, gewinnt er sein Vertrauen in die Menschen und die wirkliche Freiheit erst nach und nach zurück, ist drei Jahre in psychologischer Betreuung. Manchmal möchte ich vergessen und manchmal verzeihen – aber ich kann beides nicht. Aber unterkriegen lassen will er sich nicht. Im Gegenteil: „Ich will mein Leben zurück.“ Auf dem zweiten Bildungsweg macht er sein Abitur nach und beginnt in diesem Herbst 2002 mit dem Studium der Politikwissenschaften an der Freien Universität Berlin; macht Praktika bei Zeitung und Fernsehen – so, als ob er noch einmal ganz von vorne anfängt.

Sein altes Leben in der DDR hat er hinter sich gelassen. „Ich hab' gelernt nach vorn zu schauen.“ Und er lacht zum ersten Mal an diesem Vormittag.

Quelle: Archiv der Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen

**M 9**

Gerulf Pannach

**Gefängnislied**

Der Amselhahn um viere früh
schreit mir sein schrilles Tirili
vom Luftschacht in die Zelle.
Schon machen meine Jalousien, die Augen, rauf,
draußen wird es helle.

Und ich lieg hier lebendig-tot
schön eingemachtes Knastkompott
im Einweckglas aus Ziegel.
Der Amselhahn singt wie ein Gott:
ach Brüderchen pump mir deine Flügel.

Ich flöge schneller als ein Jet
und – schwupp – zu meiner Frau ins Bett
mit die gestreiften Sachen.
Ich weiß nicht, wie sie's aufnehmen tät,
doch eins ist klar, sie würde Augen machen.

Doch Augen macht mir hier im Knast
der Posten nur, der gut aufpasst
auf mich, den wohlverwahrten
unfreiwilligen Dauergast.
Und bis sich da was ändert, du da kannste lange warten.

Die Amsel schluchzt ihr Freiheitslied
und mir vergeht der Appetit
selbst auf ´ne Zigarette.
Wie einer, der vorm Richtblock kniet,
häng ich den Hals über die Toilette.

Was sonst, mir kommt die Wut hoch – Mann!
Auf den dreimal verfluchten Kahn*
und die am Ruder drehen.
Das schwimmt als Dreck im Ozean
der Menschheit rum und will nicht untergehen.

Der Amselhahn, mich trifft der Schlag,
ist fort, vielleicht zum nächsten Park
auf eine grüne Hecke.
Und ich kriech vor dem neuen Tag
bis an das Kinn noch mal unter die Decke.

* Kahn: umgangssprachlich für Gefängnis

Quelle: S. Sallmann (Hrsg.): Als ich wie ein Vogel war: Gerulf Pannach: Die Texte. Berlin 1999. S. 136/137.

*Aufgabe:*
*Erläutern Sie die in dem Lied deutlich werdende Gefühlsverfassung von Gerulf Pannach!*

**M 10**

Matthias Melster

**Das Wiedersehen**

Jetzt stehe ich hier. Neun Jahre ist es her. Niemals zurück an diesen Ort. Das hatte ich mir geschworen. Doch nun. Ich wollte nicht. – Es musste sein.

Da ist es wieder. Dieses Tor, so fremd. Dieser Hof, nie gesehen. Dieser Flur, so vertraut. Ich bin da. Alles da. Es war weg. Ich hatte es geschafft. – Doch jetzt?

Da ist er wieder. Dieser Flur. Ich gehe, sehe, rieche, taste. Alles ist noch da. Alles ist wieder da. Ich bin wieder da. Denken ist unmöglich. Tausend Gedanken schießen mir durch den Kopf. Da ist sie wieder. Die Angst, die Zelle, die Einsamkeit. Grauenhafte Dreieinigkeit. Ich muss raus. Ich will raus. – Ich bleibe.

Es ist ruhig – wie damals. Ich bin allein – wie damals. Ich war allein – damals. Sie waren immer bei mir – damals. Ich habe Angst – wie damals. Ich bin frei – damals nicht.

Da ist es wieder. Dieses Fenster. Es ist kein Fenster. Glasbausteine. Nur Licht. Kein Blick hinaus. Blick hinaus in die Ferne. – Welche Ferne?

Ich gehe weiter. Wieder dieser Flur. Zwei Türen. Aus Gitter und Stahl. Noch ein Flur. Da ist es wieder. Das Zimmer. „Vernehmungszimmer“ wurde es genannt. Es ist klein, dunkel, unheimlich. Es hat Fenster. Der Blick in die Ferne. – Welche Ferne? Da ist sie wieder. Die Angst, die Wut, die Ohnmacht.

Ausgeliefertsein einer fremden Macht. „Vernehmung“ sagten sie. Folter sagte ich. Wer waren sie? Was wollten sie? Was dachten sie? Fühlten sie Schuld?

Ich fühle nichts. Ich fühle Angst. Ich fühle leer. Ich bin voller Gefühle. Jetzt ist Schluss. Ich muss raus. Ich ersticke. Ich brauche Luft. Ich brauche Licht.

Da ist er wieder. Dieser Hof. Immer noch fremd. Immer noch grau. Immer noch leer. Und ringsum das Gebäude. Von innen bekannt. Bis ins Detail. Von außen? – Nie gesehen.

Ein Gefängnis. Mein Gefängnis.

Nun noch das Tor. Nur noch das Tor. Nur noch ein Schritt. Jetzt ist es zu. Jetzt ist es vorbei. Erst jetzt bin ich frei?

Quelle: Archiv der Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen

*Aufgabe*:
*Kennzeichnen Sie die Situation, in der sich Matthias Melster befindet!*
*Diskutieren Sie, ob und welche Möglichkeiten der Verarbeitung Sie für einen Menschen sehen, der Erlebnisse in Gefängnissen der Staatssicherheit hatte!*

**M 11**

Jürgen Fuchs

**Jetzt bin ich raus, jetzt**

JETZT BIN ICH RAUS, JETZT
Kann ich erzählen
Wie es war
Aber das
Lässt sich nicht erzählen
Und wenn
Müsst ich sagen
Was ich verschweige
Zum Beispiel
Dass ich am 17.12.1976 in meiner Zelle saß
Und weinte
Weil ich am Vormittag das Angebot abgelehnt hatte
Mit ihnen zusammen zu arbeiten
Und du weißt
Was es heißt, mit ihnen zusammen zu arbeiten

Quelle: J. Fuchs: Tagesnotizen. Gedichte. Reinbek bei Hamburg 1979. S. 23.

*Aufgabe*:
*Erläutern Sie die Situation, in der sich Jürgen Fuchs befindet!*
*Versuchen Sie zu erklären, warum Jürgen Fuchs das Abschlagen der Zusammenarbeit verschweigen möchte!*

**Overhead-Folie**

Jürgen Fuchs

# Jetzt bin ich raus, jetzt

JETZT BIN ICH RAUS, JETZT
Kann ich erzählen
Wie es war
Aber das
Lässt sich nicht erzählen
Und wenn
Müsst ich sagen
Was ich verschweige
Zum Beispiel
Dass ich am 17.12.1976 in meiner Zelle saß
Und weinte
Weil ich am Vormittag das Angebot abgelehnt hatte
Mit ihnen zusammen zu arbeiten
Und du weißt
Was es heißt, mit ihnen zusammen zu arbeiten

Quelle: J. Fuchs: Tagesnotizen. Gedichte. Reinbek bei Hamburg 1979. S. 23.

# IV. Politische Verfolgung in der DDR – die Perspektive der Täter

**Autorin: Dr. Ingrid Thienel-Saage**

**1. Unterrichtsstunde (Doppelstunde)**
**Das Personal: Motive – Rekrutierung – soziales und mentales Profil**

**2. Unterrichtsstunde (eine Stunde)**
**Operationsbereiche und Herrschaftsmethoden**

**3. Unterrichtsstunde (eine Stunde)**
**Leitbild und Selbstverständnis: Schild und Schwert der Partei**

**IV. Politische Verfolgung in der DDR – die Perspektive der Täter**
**1. Das Personal: Motive – Rekrutierung – soziales und mentales Profil**
(Möglicher Unterrichtsverlauf für 2 Stunden)

| Phase/Thema/Impuls | Lernziele | Materialien | Sozialform |
|---|---|---|---|
| *Einstieg:* Motive<br>*Was könnte einen jungen Menschen bewogen haben, Mitarbeiter des MfS zu werden?* | Die Schüler äußern Vermutungen über Motive zur Mitarbeit im MfS. | Wandtafel oder Plakatpapier | Brainstorming; Notieren der Ideen auf Tafel oder Plakat |
| *Erarbeitung 1:* Motive<br>*Beschreiben und beurteilen Sie je ein Motiv und charakterisieren Sie es in einem Stichwort.* | Die Schüler erarbeiten Motive zur Mitarbeit im MfS. | M 1: Textauszüge zu 7 Motiven | Partnerarbeit zu je einem Textauszug |
| *Ergebnissicherung:*<br>Vergleich mit Brainstorming. | Die Schüler vergleichen ihre Vermutungen mit von ihnen erarbeiteten Motiven | Wandtafel oder Plakatpapier | Stichwörter auf Tafel/Plakat; gelenktes Unterrichtsgespräch |
| *Information:*<br>Kaderpolitik in den frühen und späteren Jahren der DDR. | | M 2: Lehrerinformation, Text | Lehrervortrag |
| *Erarbeitung 2:*<br>Rekrutierungsmethoden<br>*Erläutern Sie, wie das MfS die hauptamtlichen Mitarbeiter warb, verpflichtete und wen es für geeignet hielt.* | Die Schüler beschreiben, erläutern und beurteilen Kriterien und Methoden der Kaderwerbung. | M 3-M 6: Grafiken, Texte,<br>M 7-M 8: wahlweise Vertiefung Texte | Gruppenarbeit in 4 oder 6 Gruppen |
| *Ergebnissicherung:*<br>Rollenspiel<br>*Stellen Sie dar, wie Schüler aus einer Klasse geworben wurden und drücken Sie aus, was sie eventuell dabei fühlten.* | Die Schüler präsentieren ihre Arbeitsergebnisse schriftlich, verbal und durch ein Rollenspiel. | | Präsentation der Ergebnisse; Rollenspiel |
| *Erarbeitung 3:*<br>Personalstruktur, Herkunft, Mentalität<br>*Beschreiben Sie das hauptamtliche Personal des MfS anhand des Ihnen in Ihrer AG vorliegenden Materials und fassen Sie Ihre Ergebnisse in einem Satz zusammen.* | Die Schüler erarbeiten Informationen zur Personalstruktur, sozialen Herkunft und Mentalität und urteilen nach vorgegebenen und/ oder selbst gewählten Kriterien. Sie üben Gruppen- und Partnerarbeit sowie den Umgang mit Testen, Grafiken, Statistiken. | M 9: Grafik,<br>M 10: Tabelle,<br>M 11-15: Texte und Grafiken | Gruppenarbeit in 5 Gruppen |
| *Ergebnissicherung:* | | | Präsentation: jede Gruppe 1 Satz auf Tafel oder Plakat |
| *Problematisierung/Beurteilung:*<br>*Charakterisieren Sie einen fiktiven hauptamtlichen Mitarbeiter unter Heranziehung der bisherigen Arbeitsergebnisse und beurteilen Sie ihn nach Selbsteinschätzung, sozialer Position und selbst gewählten Kriterien.* | | | gelenktes Unterrichtsgespräch |

**Erwartete Schülerleistungen**

Einstieg:
Mögliche Motive: Politische Überzeugung, Geltungsbedürfnis, Karriere

Erarbeitung 1: Motive

M 1
1. Politische Überzeugung/Glaube an Sozialismus, 2. Loyalität gegenüber dem Staat, 3. Geltungsbedürfnis/Denunziantentum, 4. Berufliche/finanzielle Vorteile, 5. Machtbewusstsein, 6. Wiedergutmachungspflicht (Erpressung), 7. Schädigung der Stasi.

Erarbeitung 2: Rekrutierungsmethoden

M 3
Schüler erläutern Werbeschritte in Klasse 7-10, verkürzt anhand der Grafik.

M 4
Schüler vertiefen und ergänzen anhand des Textes: Rolle der Schulleiter, Lehrer, MfS-Führungsoffiziere, jährliche Bereitschaftserklärungen.

M 5
In Bereitschaftserklärung stellen Schüler Konsequenzen der Bereitschaft, MfS-Offizier zu werden, fest: Kontaktverbot zum Westen, hohe schulische Leistungen, auch Unterstützung bei Berufsausbildung/Oberschulbesuch; in Verpflichtungserklärung als IM betonen sie Bespitzelungs- und Schweigepflicht der Schüler.

M 6
Im persönlichen Bericht einer Schülerin über Werbung als IM sind die Ambivalenz von Neugier und Angst sowie die Schweigepflicht über die Befragung zu betonen.

M 7/8
Schüler erarbeiten weitere Informationen zur Werbestrategie: Rolle der sowjetischen Geheimdienste beim Aufbau des MfS, bevorzugte/abgelehnte Personengruppen, Wachregiment „Feliks E. Dzierzynski", Offiziere im besonderen Einsatz.

Erarbeitung 3: Personalstruktur, Herkunft, Mentalität

M 9
Entweder als Hintergrundinformation gedacht oder: die Schüler relationieren anhand der Tabelle einzelne Gruppen der MfS-Mitarbeiter und betonen eventuell die hohe Zahl der Inoffiziellen Mitarbeiter insgesamt und unter Jugendlichen.

M 10
Arbeit mit Statistik: Schüler quantifizieren Personalentwicklung nach Jahrzehnten oder Phasen unterschiedlichen Wachstums und konfrontieren sie eventuell mit politischen Ereignissen: Volksaufstand am 17. Juni 1953, Mauerbau am 13. August 1961, Verträge BRD/DDR 1972.

M 11
Schüler stellen anhand der Schulabschlussdaten relativ geringen Grad schulischer Bildung fest und lesen negative Wertschätzung von Bildung aus der Äußerung E. Mielkes ab.

M 12
Arbeit mit Tabellen: Die Schüler stellen die Unverhältnismäßigkeit der Personalstärke des MfS im Vergleich zur Bevölkerungszahl der DDR fest. Nach eigener Definition dominierten der Herkunft nach Arbeiter, gefolgt von Angestellten. Angehörige der Intelligenz, Bauern und Handwerker kamen weniger vor. Freiberufler gab es in der DDR kaum.

M 13
Aus statistischen Daten und Text arbeiten Schüler die politische Herkunft heraus: SED-Funktionäre, MfS-Mitarbeiter, Staatsbedienstete, Volkspolizei, Armee, d.h. Selbstreproduktion des Milieus.

## M 1
## Motive, Motivketten und Kriterien für die Mitarbeit bei der Stasi

Was aber, so fragen wir heute, hat Menschen dazu bewogen, als Hauptamtliche, als Inoffizielle oder als Gesellschaftliche Mitarbeiter der Stasi zu arbeiten? Die bisherigen Analysen der verschiedenen Akten ergeben kein einheitliches Bild. Mindestens sieben verschiedene Typen können bislang unterschieden werden, wobei mitunter nicht ein einzelner Grund für die Zusammenarbeit ausschlaggebend war, sondern häufig eine Kombination aus mehreren. Des weiteren ist festzuhalten, dass zu dem jeweiligen Ausgangsmotiv im Laufe der Zeit andere hinzu kamen, wieder andere wegfielen und somit variierende Motivketten für die Zusammenarbeit entstanden.

Folgende Unterscheidungen lassen sich heute treffen:

1. Es gab Mitarbeiter, die aus politischer oder weltanschaulicher Überzeugung handelten, d.h. Personen, die an den Sozialismus glaubten und von der herrschenden Ideologie überzeugt waren.
2. Auch gab es Mitarbeiter, die vorgaben, überzeugt zu sein, und die an einen besseren Sozialismus glaubten, obwohl sie mit dem realen nicht ganz oder nicht mehr einverstanden waren. Häufig waren dies Personen, die unkritisch den Realsozialismus akzeptiert hatten, weil ihnen von Staat und Gesellschaft dieses Modell als Lebensentwurf angeboten worden war. In dieser Gruppe fanden sich aber auch DDR-Bürger, die sich ängstlich an Vorschriften hielten und die ihre versteckte Wut über die eigene Anpassung an jedem ausließen, der nicht angepasst lebte und nach neuen oder alternativen Lebensentwürfen suchte. Inoffizielle Mitarbeiter dieser Gruppe verrieten aus Bürgerpflicht und aufgrund eines Loyalitätsgefühls gegenüber dem Staat, nicht aber aus Überzeugung
3. Von den beiden Varianten überzeugter bzw. teilüberzeugter Mitarbeiter unterschieden sich solche Mitarbeiter, die aus Geltungsbedürfnis heraus handelten oder als Denunzianten den Verrat begingen, weil sie hierdurch überhaupt erst wahrgenommen wurden und somit eine Aufwertung ihrer Person erfuhren. Bedürftig nach Anerkennung, waren die Menschen dieser Gruppe häufig unfähig, ein Angebot der Macht auszuschlagen. Mitunter drängte es sie aber auch, selbst an der Macht zu partizipieren. Manchmal ging es den Geltungsbedürftigen indes auch darum, ihren scheinbar oder tatsächlich schlecht informierten Auftraggebern die Wahrheit über das „wirkliche" Leben im Realsozialismus zu spiegeln.
4. Ebenfalls häufig anzutreffen waren Mitarbeiter, die aus Gewinnsucht, aufgrund eines beruflichen, eines finanziellen oder eines ideellen Vorteils mit der Stasi zusammen arbeiteten. In diesem Kreis gab es zumeist sehr vielseitig verwendbare Personen, die mit einer mitunter skrupellosen Intelligenz für ihren beruflichen, finanziellen oder aber auch ideellen, nichtmateriellen Vorteil agierten. Sie kalkulierten Aufwand und Nutzen und behielten mitunter auch Wissen für sich, wenn sie dafür nicht „angemessen entlohnt" wurden.
5. Die in ihrer Persönlichkeit gespaltenen Mitarbeiter waren in der Regel selbst irgendwann während ihres Lebens Opfer repressiver Maßnahmen geworden. Sie spitzelten und verrieten gerade da, wo sie liebten. Lust an Teilhabe an der Macht mischte sich bei diesen Menschen mit geheimer Lust am Protest dagegen. Ihre Motive waren eine Mischung aus gesellschaftlicher Macht-Partizipation und privater Machtposition. Sie wirkten glaubwürdig und setzten sich für die Freunde ein, die sie verrieten. Es waren Männer oder Frauen mit den zwei Gesichtern. Hier fanden sich der Ehemann, der die eigene Frau denunzierte, der Vater, der den Sohn aushorchte oder der Bruder, der den Bruder verriet, „um ihn vor sich selbst zu schützen".
6. Es gab auch Mitarbeiter, die auf Grund einer so genannten „Wiedergutmachungspflicht" Informationen sammelten und weitergaben. Wiedergutmachung war dabei eine verhüllende Umschreibung der Stasi für Erpressung. Die Mitarbeiter dieser Gruppe handelten häufig aus tatsächlichen oder permanent eingeredeten Schuldgefühlen heraus. Sie erledigten ihre Aufgaben häufig aus Furcht vor der Entdeckung bzw. Bestrafung einer Straftat, von der nur die Stasi wusste. In einem dauernden Abhängigkeitsverhältnis gegenüber dem Staat bzw. der Stasi stehend, hatten diese Menschen mitunter selbst in Gefängnissen der Stasi gesessen: an der innerdeutschen Grenze gefasste Republikflüchtlinge, Soldaten, die fahrlässig den Tod eines Kameraden oder die Zerstörung hochwertiger Militärtechnik mitverschuldet hatten, aber eben auch – wie beim Inoffiziellen Mitarbeiter „Paulus" aus Jena – ein dreifacher Vergewaltigungstäter, der vorzeitig begnadigt worden war, weil er Zugang zu bestimmten Szenen hatte, in die die Stasi sonst nicht hätte eindringen können.
7. Schließlich existierten Mitarbeiter, die bei der Stasi arbeiteten, um sie zu schädigen oder zu zerstören. Diese Gruppe war verschwindend klein, fast zu vernachlässigen. Dennoch gab es auch solche Männer und Frauen, die verdeckt für westliche Geheimdienste arbeiteten oder auf eigene Faust – meist zu ihrem persönlichen, finanziellen Vorteil – Informationen über die Stasi sammelten, um bestimmte Bereiche (Westarbeit) zu sabotieren. Das war äußerst gefährlich und endete, z.B. in den Fällen von Werner Teske und Horst Garau, meistens tödlich.

Quelle: K. Dümmel: Motive, Motivketten und Kriterien für die Mitarbeit bei der Stasi. In: K. Dümmel/C. Schmitz (Hg.): Was war die Stasi? St. Augustin 2002. S. 92-94.

*Arbeitsauftrag: Beschreiben und beurteilen Sie je ein Motiv und charakterisieren Sie es in einem Stichwort.*

**M 2**
**Die Hauptamtlichen Mitarbeiter**

**1. Personalbestand**
Der hauptamtliche Apparat der Stasi hat im Laufe der Jahrzehnte einen gewaltigen Personalzuwachs erlebt. Zuletzt brachte er es auf rund 91 000 Mitarbeiter (31. Oktober 1989) und war damit – gemessen an der Bevölkerungszahl – der wohl größte geheime Sicherheitsapparat der Welt. Während in der DDR auf einen hauptamtlichen Stasi-Mitarbeiter etwa 180 Einwohner kamen, waren es zum Beispiel in der UdSSR fast 600 auf einen Mitarbeiter des sowjetischen KGB (russisch: Komitee für Staatssicherheit).
In den fünfziger Jahren etablierte sich die Stasi als stalinistische Geheimpolizei und erreichte bereits 1956 eine Personalstärke von rund 16 000 Mitarbeitern. Am stärksten jedoch wuchs der Stasi-Apparat von den späten sechziger Jahren bis in die frühen achtziger Jahre. Dahinter stand ein groß angelegtes Abwehrprogramm gegen die intensivierten Kontakte nach Westdeutschland, die die DDR-Führung im Zuge der Entspannungspolitik als Preis für ihre internationale Anerkennung zugestand. Verwandte aus der Bundesrepublik konnten wieder in die DDR einreisen; Korrespondenten berichteten aus Ost-Berlin in westlichen Medien; Jugendliche aus Ost und West traten in Briefkontakt – aus Sicht der SED lauerten damit überall die Einflüsse der „politisch-ideologischen Diversion" des Klassenfeindes. Dagegen empfahl sich die Stasi als Allheilmittel der Überwachung und Verfolgung. Sie sollte alle spontanen, abweichenden Regungen kontrollieren und nach Möglichkeit unterbinden.
Die besondere deutsch-deutsche Situation des „Sozialismus in einem halben Lande" trieb also SED und Stasi-Führung zu dieser außergewöhnlichen Ausweitung des Apparates. Mit der Verfolgung von Oppositionellen oder der Überwachung von kritischen Schriftstellern und Kirchen war seit den sechziger Jahren nur noch ein relativ kleiner Teil der Mitarbeiter befasst, während das ausufernde Aufgabenverständnis mit dem Ziel der Massenüberwachung und die Arbeitsteilung der Großbürokratie immer mehr Personal erforderten. Beispiele sind die Passkontrolleure an der Grenze oder die Verkäuferinnen in der Politbürosiedlung in Wandlitz – alle gehörten zu dem weitverzweigten Stasi- Komplex unter der Hand des Ministers Erich Mielke. Ab 1983 konnte Mielke den Apparat jedoch nur noch geringfügig ausbauen, weil die Krise der DDR-Staatsfinanzen auch der Stasi Grenzen setzte.

**2. Kaderpolitik**
Die Hauptamtlichen Mitarbeiter der Stasi verstanden sich selbst als „Tschekisten". Sie stellten sich damit in die Tradition der 1917 von den Bolschewiki gegründeten russischen Geheimpolizei Tscheka (russisch: Außerordentliche Kommission zur Bekämpfung von Konterrevolution und Sabotage). Von deren erstem Vorsitzenden Feliks E. Dzierzynski soll auch der revolutionär-verklärende Leitspruch der MfS-Mitarbeiter stammen: „Tschekist sein kann nur ein Mensch mit kühlem Kopf, heißem Herzen und sauberen Händen." Die sowjetische Geheimpolizei hatte sich unter dem Namen NKWD (russisch: Volkskommissariat für innere Angelegenheiten) in den dreißiger Jahren zu einem Instrument des Massenterrors entwickelt, dem Millionen Menschen als angebliche „Volksfeinde" zum Opfer gefallen sind.
Die Hauptamtlichen Mitarbeiter galten als Teil der kommunistischen Parteiavantgarde, von der Josef Stalin gesagt hatte: „Die Kader entscheiden alles". Diesem kaderpolitischen Verständnis gemäß ging die Stasi bei der Auswahl ihres Personals nach äußerst strengen Kriterien vor, was die politische Linientreue und die geheimdienstliche Abschottung anging. Andere Merkmale wie Allgemeinbildung oder besondere fachliche Qualifikationen standen dahinter zurück und gewannen erst im Laufe der Jahre eine gewisse Bedeutung.
Da es in der DDR keine Beamten gab, waren fast alle Stasi-Mitarbeiter formal Berufssoldaten mit entsprechendem Dienstgrad. Abgesehen von wenigen Zivilbeschäftigten bildeten die Zeitsoldaten im Wachregiment „Feliks E. Dzierzynski" (sowie an einigen anderen Stellen im Apparat) die wichtigste Ausnahme. Hierbei handelte es sich um Wehrpflichtige, die sich freiwillig für drei Jahre anstelle des Dienstes in der Nationalen Volksarmee verpflichtet hatten. Für sie galten sehr viel weniger strenge Auswahlkriterien, und mit der geheimdienstlichen Arbeit waren sie nicht befasst; außerdem wurden sie von der Stasi selbst überwacht. Nur ein geringer Teil der Zeitsoldaten wurde in den normalen Stasi-Dienst übernommen.

Quelle: J. Gieseke: Die Hauptamtlichen Mitarbeiter. In: K. Dümmel/C. Schmitz (Hg.): Was war die Stasi? St. Augustin 2002. S. 64-65.

**M 3**
**Erläuterung zur Werbung von Mitarbeitern des Ministeriums für Staatssicherheit**

Das soll Dein Weg zu uns sein!

Berufsvorbereitung

7. Klasse

Treffe hier schon Deine Vorentscheidung!

Stelle einen formlosen Antrag über Deinen Klassenleiter!

8. Klasse

Entscheidest Du Dich endgültig, erkläre Deine Bereitschaft gegenüber dem MfS und fülle den Bewerbungsbogen aus!

9. Klasse

In der 9. Klasse wird Dir mitgeteilt, ob Du aufgrund Deiner Leistungen und Verhaltensweisen Bewerber des MfS werden kannst.

10. Klasse und Berufsausbildung
Berufsausbildung mit Abitur
EOS

Die 10. Klasse und Berufsausbildung öffnet Dir den Weg als Berufsunteroffiziersbewerber.

Die Berufsausbildung mit Abitur bzw. der Abschluß der EOS sind Grundlage für Dich, Berufsoffiziersbewerber zu werden.

Einstellung

Dienst im MfS

Berufs-
unteroffizier
Berufsoffizier

Quelle: J. Gieseke, Die DDR-Staatssicherheit. Schild und Schwert der Partei. Bonn 2000. S. 50.

*Arbeitsauftrag: Erläutern Sie, wie das Ministerium für Staatssicherheit die hauptamtlichen Mitarbeiter warb, verpflichtete und wen es für geeignet hielt.*

**M 4 Rekrutierungsmaßnahmen der Stasi bei Kindern und Jugendlichen**

Eine andere Variante, Kinder und Jugendliche an die Stasi zu binden, war die Anwerbungspraxis für den hauptamtlichen Personalnachwuchs in den verschiedenen Diensteinheiten der Stasi. Hier wurden Schulen, Berufsschulen, Universitäten und Armee bewusst zur Rekrutierung des Nachwuchses genutzt. Dabei fand im Verlauf der 7. Klasse in jeder Schule der DDR die Vorauswahl geeigneter Jugendlicher als Kandidaten statt. Die zielgerichtete Gewinnung begann in der 8. Klasse und musste bis zum 15. Juni des jeweiligen Kalenderjahres in Klassenstufe 9 abgeschlossen sein. Zentrale Bedingungen: keine Westverwandtschaft, der Schüler sollte das 12. Lebensjahr vollendet haben. Über Schulleitung und Fachlehrer wurden Listen erstellt, welche Schüler für den Dienst überhaupt in Frage kamen. In den Bewertungsbogen flossen die politische Haltung des Jugendlichen, seine schulischen Leistungen, seine Stellung zum Staat und zur DDR-Gesellschaft ebenso ein wie sein außerschulisches Engagement und die persönliche Einschätzung des Lehrers. Häufig waren es bestimmte Fachlehrer (Staatsbürgerkunde, Geschichte), Direktoren oder deren Stellvertreter, die den ständigen Kontakt zur Stasi hielten. Mitunter wurden diese dann in den Kreis- (KD) oder Bezirksdienststellen (BV) als Gesellschaftliche Mitarbeiter für Sicherheit (GMS) geführt. Bei der hier besprochenen Variante der Werbung nutzte die Stasi häufig auch den Weg über die Unterlagen der Nationalen Volksarmee (NVA). Das heißt, während der Vorauswahl für den längeren Armeedienst von Jugendlichen, ob als Berufsoffizier (25 Jahre Dienst) oder Berufsunteroffizier (10 Jahre Dienst), werteten die speziell für Personal zuständigen Kaderoffiziere der Stasi die von der Armee gewonnenen Informationen aus und nutzten dieses Wissen für sich. Da die Vorauswahl für die Armee zur selben Zeit, also ebenfalls im Verlauf der 7. Klasse, an jeder Schule der DDR stattfand, war es möglich, die eigenen Absichten zu verdunkeln und zu verschleiern. [...]
Die eigentliche Werbung fand zumeist in der Schule statt. Aus dem Unterricht heraus wurde der Schüler in einen Besprechungsraum geführt. Dort erwarteten ihn in der Regel zwei bis drei Herren in Zivil; manchmal saß auch der Direktor oder der entsprechende Fachlehrer dabei. Argumentiert wurde häufig über die gute politische Einstellung des Schülers, über seine Leistungen im Allgemeinen oder im Konkreten: in Sport, Mathematik, Physik o.ä. Fächern – oder aber über seine loyalen Eltern. Das gezielt eingesetzte Lob gehörte zum Gesprächsverlauf unbedingt dazu, so dass sich der Jugendliche aus der Masse der anderen Schüler gehoben und sich auserwählt wähnte. Häufig wurde er dann über den Umweg einer scheinbaren Werbung für die Armee in mehreren Stufen und Sitzungen an die Stasi herangeführt. Andere Schüler wurden mit kleinen Aufgaben betraut, um sie zu binden. Wieder andere mussten mit leichtem Druck „überzeugt" oder über die persönliche Bindung an den Stasi-Offizier emotional gefesselt werden. Dass das Alter der Jugendlichen zur Zeit ihrer ersten Verpflichtung für den Dienst bei der Stasi gerade einmal 14 Jahre war, ist heute ebenso nachweisbar, wie der weitere Verlauf der Betreuung zwischen Führungsoffizier und Kandidaten. In regelmäßigen Abständen wurden sowohl der Kontakt als auch die persönlichen Beziehungen gepflegt. Besuche fanden bei den Jugendlichen auch zu Hause statt. Zu Weihnachten und zum Geburtstag gab es Geschenke. Museen, Offiziershochschulen, Theater, militärische Manöver, Kinos oder Konzerte waren andere Orte, wo sich Führungsoffizier und Zögling trafen. Bis zur Vollendung des 18. Lebensjahres holte sich die Stasi die Bereitschaftserklärung des Jugendlichen jedes Jahr erneut schriftlich ein.

Quelle: K. Dümmel: Rekrutierungsmaßnahmen bei Kindern und Jugendlichen: In: K. Dümmel/C. Schmitz (Hg.): Was war die Stasi? St. Augustin 2002. S. 88-90.

*Arbeitsauftrag:*
*Erläutern Sie, wie das Ministerium für Staatssicherheit die hauptamtlichen Mitarbeiter warb, verpflichtete und wen es für geeignet hielt.*

**M 5**

BStU
00064

MINISTERIUM FÜR STAATSSICHERHEIT

BStU
00000

*Bereitschaftserklärung*

Ich [redacted] (Name) [redacted] (Vorname)

geboren am [redacted].07.72 wohnhaft in Schleiz [redacted]

KOPIE

erkläre hiermit meine Bereitschaft, Berufsoffiziersbewerber/Berufsunteroffiziersbewerber des MfS zu werden und nach der Facharbeiterausbildung bzw. dem Besuch der Erweiterten Oberschule als Berufsoffizier/Berufsunteroffizier im Ministerium für Staatssicherheit Dienst zu leisten.

Die sich daraus ableitenden Konsequenzen, insbesondere zur Vermeidung von Kontakten und Verbindungen in das nichtsozialistische Ausland einschließlich Westberlin und zur Wahl meines Umgangs- bzw. Freundeskreises sowie zur Partnerwahl, werden von mir anerkannt und beachtet.

Durch aktive gesellschaftliche Arbeit und bestmögliche Leistungen in Schule, Berufsausbildung und im FDJ-Bewerberkollektiv werde ich mich zielstrebig auf den Dienst im Ministerium für Staatssicherheit vorbereiten und das mir entgegengebrachte Vertrauen rechtfertigen.

Mir ist bekannt, daß ich bei vorhandener Eignung sowie dem Vorliegen notwendiger Voraussetzungen durch das Ministerium für Staatssicherheit Unterstützung bei der Vermittlung der Facharbeiterausbildung mit oder ohne Abitur oder zur Erweiterten Oberschule erhalte.

Änderungen in den persönlichen und familiären Verhältnissen werde ich dem Ministerium für Staatssicherheit unverzüglich mitteilen.

Über meine Schweigepflicht bzw. die notwendigen Verhaltensweisen an der Schule und Ausbildungsstätte, gegenüber dem WKK der NVA sowie anderen Personen wurde ich belehrt.

Es ist mir bewußt, daß die von mir angestrebte Entwicklung sowie die Einstellung in das Ministerium für Staatssicherheit nichtig werden, wenn die in den Einstellungsbedingungen des Ministeriums für Staatssicherheit festgelegten Voraussetzungen nicht oder nicht mehr vorhanden sind.

BStU

Schleiz (Ort) [redacted].1.87 (Datum) [redacted] (Unterschrift des Bewerbers)

Mit der vorstehenden Bereitschaftserklärung unseres Sohnes sind wir einverstanden und werden die vorgesehene Entwicklung unterstützen.

Schleiz (Ort) [redacted].1.87 (Datum) [redacted] (Unterschrift der [redacted] / Erziehungsberechtigten)

DER BUNDESBEAUFTRAGTE
für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes
der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik
– ASt. Gera – Kaderorgan

Quelle: K. Dümmel: Rekrutierungsmaßnahmen bei Kindern und Jugendlichen. In: K. Dümmel/C. Schmitz (Hg.): Was war die Stasi? St. Augustin 2002. S. 91.

**Am 21. Juni 1979 schrieb der siebzehnjährige Schüler Peer G. seine Verpflichtungserklärung als inoffizieller Mitarbeiter. Das MfS hatte ihn angeworben zur „Wiedergutmachung“ einer Bewährungsstrafe wegen „Rowdytums“. Als IM „Peter Wagner“ sollte er dem MfS über „negative“ Jugendliche berichten. Quelle: BStU, Außenstelle Rostock, AIM 1280/84, Bl.141**

BStU
000141

Verpflichtung

Ich Peer [redacted] geb. am [redacted] 1962
in Kühlungsborn wohnhaft in Kühlungsborn
[redacted] verpflichte mich,
auf freiwilliger Grundlage mit dem MfS
zusammenzuarbeiten.
Ich bin bereit, dem MfS alle Dinge,
die sich gegen die Sicherheit des Staates
richten, in schriftlicher und mündlicher
Form zur Kenntnis zu ~~geben~~ geben.
Über diese Verpflichtung werde ich gegen-
über allen Personen strengstes Stillschweigen
bewahren.
Ich wurde darüber belehrt, daß ich beim
Bruch dieser Verpflichtung der DDR großen
Schaden zufüge und bestraft werden kann.
Zur Wahrung der Geheimhaltung meiner
Person wähle ich mir den Namen

Peter Wagner

Quelle: J. Gieseke, Die DDR-Staatssicherheit. Schild und Schwert der Partei. Bonn 2000. S. 52.

*Arbeitsauftrag: Erläutern Sie, wie das Ministerium für Staatssicherheit die inoffiziellen Mitarbeiter warb, verpflichtete und wen es für geeignet hielt.*

**M 6**
**„Wie ich IM Bärbel wurde“ – Erinnerungen einer Schülerin**

An einem Tag im April 1986 ließ mich mein Direktor in sein Dienstzimmer holen. Ich habe erstmal krampfhaft überlegt, was ich denn nun schon wieder angestellt haben könnte, ob ich auf dem Klo geraucht habe, Papier habe irgendwo rumliegen lassen, meine Schularbeiten nicht gemacht habe oder einem Lehrer frech gekommen bin. Aber der Direktor meckerte nicht, sondern stellte mir statt dessen Herrn A. vor und ging. Eigentlich sah Herr A. wie ein Bauarbeiter in Sonntagsklamotten aus, klein und gedrungen, mit einem pummeligen Gesicht, dunklen Haaren und brauner Haut, so als würde er den ganzen Tag irgendwo in der Sonne rumstehen. Er war noch relativ jung, jedenfalls aus heutiger Sicht. Dieser Herr sagte, dass er sich mit mir über die Situation der Jugendlichen in unserem Ort unterhalten wollte. Ich dachte zuerst, er wäre von der FDJ. Ich glaube, er hatte auch ein Blauhemd unter dem Jackett an. Er meinte, ich hätte doch überall ein bisschen meinen Fuß in der Tür und würde mich doch bestens auskennen. Ihm als Erwachsenen würde doch niemand etwas erzählen, und so könnte er auch nichts für uns ändern. Aus diesem Grund würde er Einzelgespräche mit Jugendlichen suchen. Es war eine komische Situation. Was sollte ich ihm erzählen, was er nicht schon längst wusste? Wie sollte ich ihm helfen? Anstatt ihm zu sagen, was ich alles schlecht finde in unserer Heimatstadt, habe ich vorsichtshalber erzählt, was ich dachte, was er hören wollte. Immer so harmlose Sachen, mit denen ich nicht anecken konnte. Wir hatten das ja schon perfekt gelernt als Kinder.
Am Ende des Gesprächs sagte er mir dann, dass er vom Ministerium für Staatssicherheit sei und ich mit niemandem, auch nicht mit meinen Eltern, über unser Zusammentreffen und das Gespräch reden dürfte. Wenn ich Fragen hätte, könnte ich mich an ihn wenden. Er würde mich auch gerne wiedertreffen, um die Lage neu einzuschätzen und damit wir uns über einige Punkte intensiver unterhalten könnten.
Meine Gefühle gingen rauf und runter. Was sollte ich davon halten? Was wusste ich mit 16 Jahren schon von der Staatssicherheit. Es wurde nur hinter vorgehaltener Hand gemunkelt. Die Stasi gehörte dazu wie Eltern, Schule, Kirche. Sie waren dazu da, Leute davon abzuhalten, nach dem Westen abzuhauen, sie waren dafür zuständig, die Visa zu stempeln, mehr wusste ich nicht. Das Haus, in dem sie ihre Büros hatten, war gesichert wie eine Festung, die waren eben wichtig. Einerseits war mir nach dem Gespräch mulmig zumute, andererseits war ich neugierig. Einerseits habe ich mich gewundert, was das alles soll, weil er mich solche Lappalien fragte, die er jeden hätte fragen können. Andererseits fühlte ich mich auch plötzlich wichtig, weil er gerade mich fragte. [...] Heute frage ich mich immer wieder, warum ich nicht einen anderen Gesprächspartner gesucht habe, zum Beispiel den Pastor, dann wäre alles anders gekommen. Sonst habe ich ihm und seiner Frau doch auch alles anvertraut. Aber ich bin statt dessen mit dem Zug zu dem zweiten Gespräch in die Stadt gefahren. Wir waren hinterm Bahnhof verabredet, in einem Auto. Dann sind wir aus der Stadt rausgefahren. Es war schon ein komisches Gefühl, eine beklemmende Situation. Angst hatte ich nicht direkt, eher Befürchtungen, dass mich einer sieht und es zum Beispiel meiner Mutter erzählt. Nachdem wir uns eine Weile über dies und das unterhalten hatten, kamen die ersten konkreten Fragen nach unserem Jugendkeller im Gemeindehaus und nach dem Pastorenehepaar. Ich bin ja bei ihnen ein und aus gegangen und war fast täglich dort. Er fragte nach den Leuten im Keller, was wir dort und in der Jungen Gemeinde machten, fragte, was der Pastor sagt, was er uns anbietet, ob er Literatur verbreitet, etwas Staatsfeindliches passiert. Mir ist überhaupt noch nicht bewusst geworden, welches Ziel der Herr A. damit verfolgte. Nur soviel wusste ich: Über die Leute und über das Pastorenehepaar wollte ich nichts erzählen – zumindest nichts, was irgend jemandem schaden konnte.

Quelle: J. Mothes u.a. (Hrsg.): Beschädigte Seelen. DDR-Jugend und Staatssicherheit. Bremen 1996. S. 174-178.

*Arbeitsauftrag: Erläutern Sie, wie das Ministerium für Staatssicherheit die inoffiziellen Mitarbeiter warb, verpflichtete und wen es für geeignet hielt.*

**M 7**
**Erläuterungen zur Werbung von Mitarbeitern des Ministeriums für Staatssicherheit**

Wenn sich die Prägung der Stasi durch die sowjetischen Geheimdienste an einer Stelle besonders deutlich zeigt, dann ist es beim Aufbau des Sicherheitsapparates nach 1945. Sowjetische Geheimdienstoffiziere und Instrukteure, die zur Militär- und Zivilverwaltung auf dem Gebiet der sowjetischen Besatzungszone (SBZ) gehörten, steuerten und überwachten die Auswahl der Kader. An der Spitze der Vorläuferorganisationen des späteren Ministeriums für Staatssicherheit standen Altkommunisten mit Moskau-Erfahrung, welche die Jahre des stalinistischen Terrors in der Sowjetunion erlebt hatten. Sie kannten die Mechanismen wechselseitigen Verrats, der Denunziation, die Praxis von Verhören und Folterungen aus eigenem Erleben. Bei der Auswahl weiterer Kader auf dem Gebiet der späteren DDR scheuten sie nicht davor zurück, zwielichtige Elemente und Kriminelle anzuwerben, wenn diese sich für spezielle Aufgaben geeignet zeigten. Häufiger jedoch waren es gläubige Kommunisten oder in den Umschulungslagern (Antifa-Schulen) verführte, jüngere Parteifunktionäre, die sich mit dem Erbe der Nazi-Diktatur auseinandersetzen wollten.

Quelle: W. Templin: Stasi von innen – Die Mitarbeiter. In: K. Dümmel/C. Schmitz (Hg.):Was war die Stasi? St. Augustin 2002. S. 59.

Die Werbung selbst hatte den Charakter eines Initiationsrituals, das die Mitarbeiter mit „Stolz" erfüllte. Zu den Auserwählten für den Kampf gegen die Feinde der DDR an vorderster Front zu gehören, bedeutete eine hohe „Ehre". So erinnert sich etwa der spätere stellvertretende Minister Wolfgang Schwanitz:
„Und dann erging es mir wie so vielen Mitarbeitern der Staatssicherheit meiner Generation. Mit 21 Jahren bekam ich einen Studienplatz an der damaligen Verwaltungsakademie Forst-Zinna, hatte meine Koffer schon gepackt, meine weitere Laufbahn im Handel schien gesichert, doch dann wurde ich im Herbst 1951 völlig überraschend in das Ministerium für Staatssicherheit berufen. [...]
Zum damaligen Zeitpunkt war ich bereits Kandidat der SED – wurde es im Februar 1950, im Zusammenhang mit dem III. Parteitag, der mich vom Inhalt sehr angesprochen hatte, seiner klaren sozialpolitischen Postulate wegen, mit ihnen konnte ich mich identifizieren, und an ihrer Realisierung wollte ich mich beteiligen – und als nun dieses Angebot der Staatssicherheit kam, empfand ich es als junger Mensch und auch entsprechend den damals herrschenden Auffassungen als eine große Ehre, als Vertrauensbeweis."

Quelle: J. Gieseke: Die hauptamtlichen Mitarbeiter der Staatssicherheit. Berlin 2000. S. 130.

**M 8**
**Erläuterungen zur Werbung von MfS-Mitarbeitern**

Die Personalauswahl für den geheimen Apparat erfolgte nach strengen Regeln: Die Initiative musste von der Stasi ausgehen. Selbstbewerber wurden verdächtigt, feindliche Spione zu sein. Faktisch war die Mitgliedschaft in der SED vorgeschrieben, allerdings durfte bei jungen Einstellungskandidaten die Aufnahme in die Partei auch nach Dienstantritt noch erfolgen. Mitglieder der anderen Blockparteien (CDU, LDPD, NDPD, DBD) gab es im hauptamtlichen Stasi-Apparat nicht: Ehemalige Nationalsozialisten stellte die Stasi ebenfalls nicht ein. Neben der ideologischen Linientreue stand das Verbot jeglicher Westkontakte im Zentrum der Rekrutierungsregeln: Aus Furcht vor dem Eindringen gegnerischer Geheimdienste durften die Mitarbeiter sowie ihre engere Familie keine aktiven persönlichen Verbindungen in den Westen haben. Gab es Verwandte im Westen, so war der Kontakt abzubrechen.
Eine besondere Gruppe waren die zuletzt etwa 2200 Offiziere im besonderen Einsatz (OibE). Sie verbanden den Status des Stasi-Offiziers mit den Arbeitsweisen des Inoffiziellen Mitarbeiters (IM). Sie arbeiteten verdeckt in „sicherheitspolitisch relevanten Positionen“, zum Beispiel als Sicherheitsbeauftragte in großen Betrieben, in wichtigen Positionen anderer bewaffneter Organe wie der Zollverwaltung oder der Volkspolizei oder als Geheimdienstresidenten in Auslandsvertretungen der DDR.

Quelle: J. Gieseke: Die Hauptamtlichen Mitarbeiter. In: K. Dümmel/C. Schmitz (Hg.): Was war die Stasi? St. Augustin 2002. S. 66.

Eine weitere Variante der Anwerbung geschah über das Wachregiment „Feliks Dzierzynski“ bzw. über die Verbindungsoffiziere (VO) der Stasi bei der Nationalen Volksarmee. Das Wachregiment war eine militärische Einheit der Stasi, die im Waffenrock der Nationalen Volksarmee „zur Gewährleistung der absoluten Sicherheit der führenden Repräsentanten der DDR“ und zur „militärisch operativen Sicherung“ von bestimmten Einrichtungen und Gebäuden zum Einsatz kam. Gleichzeitig wurden bei der Auswahl für diese Einheit nur Personen ausgesucht, „die als geeignete Nachwuchskader für den Einsatz in anderen Diensteinheiten des Ministeriums für Staatssicherheit zu entwickeln sind.“ Ähnlich gingen die Verbindungsoffiziere der Stasi in den regulären Einheiten der Armee vor. Die angeworbenen jungen Männer kamen teilweise bereits während ihrer Armeezeit zum Einsatz oder sie wurden als geeignete Inoffizielle Mitarbeiter an die Kreisdienststellen im jeweiligen Heimtatort der Rekruten weitergegeben, übernommen, erneut zur Zusammenarbeit verpflichtet und letztlich eingesetzt.

Quelle: K. Dümmel: Rekrutierungsmaßnahmen der Stasi bei Kindern und Jugendlichen. In: K. Dümmel/C. Schmitz (Hg.): Was war die Stasi? St. Augustin 2002. S. 90.

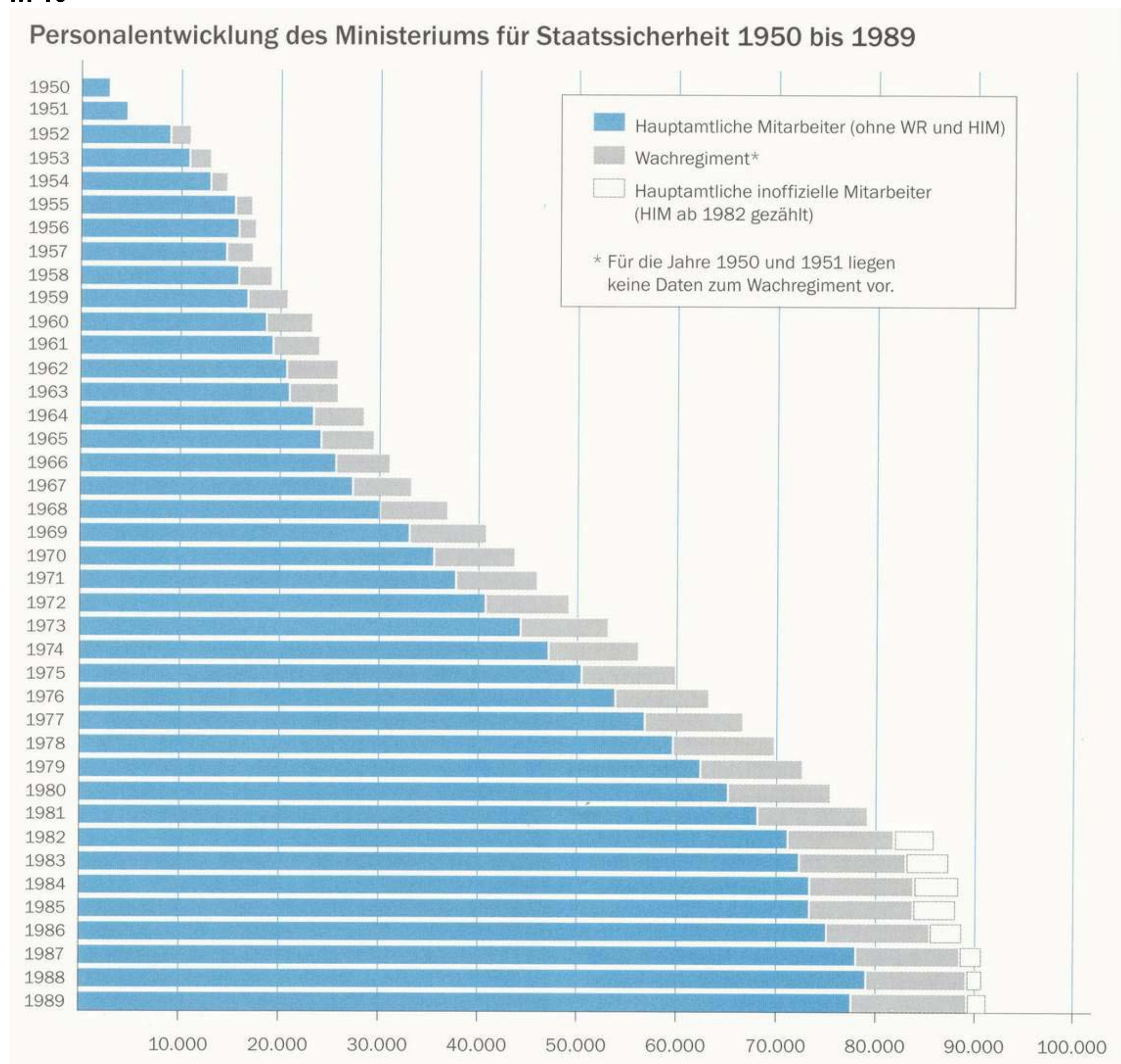
**M 9**
**Fakten und Zahlen über das MfS**
Von Karsten Dümmel

| | DDR | Bundesrepublik |
|---|---|---|
| Karteikarten | ca. 40 000 000 | |
| F 16 Klarnamenkartei | ca. 5 100 000 | ca. 320 000[1] |
| F 22 Vorgangskartei | ca. 1 100 000 | ca. 70 000[2] |
| Akten | ca. 180 km | |
| Bezirksverwaltungen (BV) | 15 | |
| Kreisdienststellen (KD) | 209 | |
| Objektdienststellen | 7 | |
| Hauptamtliche Mitarbeiter | ca. 91 000[3] | |
| Offiziere im besonderen Einsatz (OibE) | 2 232[4] | noch nicht ermittelt |
| Inoffizielle Mitarbeiter (IM) | ca. 174 000[5] | 3 500[6]; ca. 20 - 30 000 insgesamt (geschätzt)[7] |
| darunter Gesellschaftliche Mitarbeiter für Sicherheit (GMS) | ca. 33 000[8] | |
| darunter Kinder und Jugendliche, die als Inoffizielle Mitarbeiter (IM) in der DDR zwischen ihrem 13. und 21. Lebensjahr tätig waren | ca. 17 000[9] | |
| Operative Ausgangsmaterialien (OAM) | jährlich ca. 8 000 | |
| Operative Personenkontrollen | jährlich ca. 8 000 | noch nicht ermittelt |
| Operative Vorgänge | jährlich ca. 5 000 | noch nicht ermittelt |

Quelle: nach K. Dümmel/C. Schmitz (Hg.): Was war die Stasi? St. Augustin 2002. S. 129. J. Gieseke: Mielke-Konzern. Die Geschichte der Stasi. Stuttgart, München 2001. S. 70, 113.

1 Gelagert in der DDR, bezogen auf die Bundesrepublik. Ein Drittel aller F 16 Klarnamenkarteien bezogen sich auf Personen im Ausland, inklusive der Bundesrepublik Deutschland.
2 Gelagert in der DDR, bezogen auf die Bundesrepublik.
3 Stand 1989
4 Stand 1989
5 Diese Zahl stellt den im Jahr 1989 erreichten Stand dar. Vermutlich gab es zu einem früheren Zeitpunkt schon einmal mehr Inoffizielle Mitarbeiter.
6 Stand 1989
7 Gesamtzahl aller Bundesbürger, die jemals als IM registriert waren.
8 Stand 1989
9 Stand 1989

**M 10**




Quelle: J. Gieseke: Die DDR-Staatssicherheit. Schild und Schwert der Partei. Bonn 2000. S. 86.

**Tabelle: Personalbestände osteuropäischer Geheimdienste**

| Dienst | Anzahl | Bevölkerung in Mio. |
|---|---|---|
| MfS (DDR) 1989 | 91 015 | 16,4 |
| KGB (UdSSR) 1990 | ca. 480 000 | 285,7 |
| StB (CSSR) 1989 | 18 000 | 15,6 |
| Securitate (Rumänien) 1989 | ca. 15 000 – 40 000 | 23,3 |
| SB (Polen) 1989 | 24 390 | 38,4 |

Quelle: J. Gieseke: Die hauptamtlichen Mitarbeiter der Staatssicherheit. Berlin 2000. S. 538.

*Arbeitsauftrag:*
*Vergleichen Sie das Verhältnis von Mitarbeitern der Geheimdienste und Bevölkerung in einigen osteuropäischen Ländern und der DDR.*

**M 11**
**Allgemeinbildung der MfS-Mitarbeiter (in %)**

| Jahr | Volksschule bis Abschluss 8. Klasse | Abschluss 10. Klasse | Abitur |
|---|---|---|---|
| 1961 | 91,4 | 3,8 | 4,6 |
| 1963 | 89,1 | 5,6 | 5,3 |
| 1969 | 62,4[5] | 25,4 | 12,2 |
| 1975 | 41,1[6] | 43,9 | 14,8 |
| 1983 | 23,2[7] | 58,3 | 18,5 |
| 1988 | 17,2[8] | 61,9 | 20,9 |

Quelle: J. Gieseke: Die hauptamtlichen Mitarbeiter der Staatssicherheit. Berlin 2000. S. 258, 339, 424.

**Erich Mielke über die Anforderungen an MfS-Mitarbeiter (1953)**

Hier sprach Genosse Köhler, dass es Genossen gibt, die eingestellt wurden, die nicht schreiben können. Mir scheint, dass es darauf ankommt, dass dieser Genosse, der vielleicht nicht schreiben kann, weiß wie man siegt und was man tun muss, um seine Feinde zu vernichten. Untersuchen wir einmal danach, wie manche großartig schreiben können und wie wunderbar sie daherreden und prüfen wir, wie viel Feinde sie vernichtet haben. Deshalb scheint mir die Fragestellung nicht ganz richtig. Es ist deshalb notwendig, den Menschen einzuhämmern den Glauben an den Sieg, dass sie verstehen zu siegen. [...]
Die Partei, der Parteisekretär muss das wahre Gesicht jedes Parteigenossen kennen, mit welcher Zunge er redet. Und wenn er mal nicht seinen Namen unterschreiben kann, ist es nicht wichtig, aber wenn er weiß, wer die Feinde sind, ist er auf dem richtigen Wege.

Rede auf der SED-Parteiaktivtagung im MfS am 28.1.1953; BStU, ZA, KL-SED 570, Bl.24.
Quelle: J. Gieseke: Die DDR-Staatssicherheit. Schild und Schwert der Partei. Bonn 2000. S. 20.

*Arbeitsauftrag:*
*Wie veränderte sich die Schulbildung der MfS-Mitarbeiter von 1961-1988?*
*Welche Rolle spielt Bildung in der Sicht von Erich Mielke?*
*Fassen Sie Ihre Ergebnisse in einem Satz zusammen.*

[5] davon 5.2% ohne Abschluss
[6] davon 3,4 % ohne Abschluss
[7] davon 1,9 % ohne Abschluss
[8] davon 1,5 % ohne Abschluss

**M 12**
**MfS-Personal und soziale Herkunft**

**Tabelle: Soziale Herkunft und soziale Lage neueingestellter Mitarbeiter 1968-1982 nach erstem erlernten Beruf und letzter erlernter Tätigkeit vor Einstellung, nach MfS-Angaben (in Prozent)**

| | Soziale Herkunft | Soziale Lage nach erstem erlernten Beruf | Soziale Lage nach letzter Tätigkeit |
|---|---|---|---|
| Arbeiter | 76,5 | 66,5 | 74,5 |
| Bauer | 5,3 | 5,8 | 44,2 |
| Angestellter | 10,2 | 6,9 | 8,5 |
| Intelligenz | 5,9 | 11,2 | 5,3 |
| Sonstige | 2,1 | 9,6 | 7,5 |
| Gesamt | 100,0 | 100,0 | 100,0 |

**Tabelle: Soziale Herkunft nach MfS-Angaben 1983-1988**

| Soziale Herkunft | 1983 | 1984 | 1985 | 1986 | 1987 | 1988 |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Arbeiter | 79,3 | 78,9 | 78,9 | 78,9 | 79,0 | 78,9 |
| Genossenschaftsbauern | 2,6 | 2,6 | 2,6 | 2,6 | 2,6 | 2,6 |
| Genossenschaftshandwerker | 0,0 | 0,0 | 0,0 | 0,0 | 0,0 | 0,0 |
| Angestellte | 10,6 | 10,6 | 10,3 | 10,0 | 9,6 | 10,6 |
| Intelligenz | 6,2 | 6,6 | 7,0 | 7,3 | 7,7 | 6,6 |
| Einzelbauer | 0,5 | 0,5 | 0,5 | 0,5 | 0,5 | 0,5 |
| Gewerbetreibende, Handwerker, Freiberufler | 0,6 | 0,6 | 0,6 | 0,6 | 0,6 | 0,6 |
| Erfasster Anteil an MfS –– Gesamt | 96,7 | 97,1 | 95,1 | 92,0 | 94,0 | 89,8 |

**Tabelle: Sozialer Stand vor Einstellung nach MfS-Angaben 1983-1988 (in Prozent)**

| Soziale Herkunft | 1983 | 1984 | 1985 | 1986 | 1987 | 1988 |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Arbeiter | 75,2 | 75,2 | 75,2 | 75,3 | 75,0 | 75,2 |
| Genossenschaftsbauern | 0,7 | 0,7 | 0,7 | 0,8 | 0,9 | 0,7 |
| Genossenschaftshandwerker | 0,1 | 0,1 | 0,0 | 0,0 | 0,0 | 0,1 |
| Angestellte | 12,5 | 12,2 | 12,0 | 11,7 | 11,5 | 12,2 |
| Intelligenz | 4,0 | 4,1 | 4,1 | 4,0 | 4,1 | 4,1 |
| Einzelbauer | 0,0 | 0,0 | 0,0 | 0,0 | 0,0 | 0,0 |
| Gewerbetreibende, Handwerker, Freiberufler | 0,0 | 0,0 | 0,0 | 0,0 | 0,1 | 0,0 |
| Student | 1,4 | 1,5 | 1,5 | 1,5 | 1,6 | 1,5 |
| Schüler | 6,1 | 6,2 | 6,4 | 6,5 | 6,8 | 6,2 |

Quelle: J. Gieseke: Die hauptamtlichen Mitarbeiter der Staatssicherheit. Berlin 2000. S. 332, 420.

*Arbeitsauftrag: Vergleichen Sie die soziale Herkunft der MfS-Mitarbeiter von 1983-1988 und stellen Sie eine Rangliste auf. Fassen Sie Ihre Ergebnisse in einem Satz zusammen.*

**M 13**
**Parteibindung und Linientreue**

**Tabelle: Parteibindungen der Eltern neueingestellter Mitarbeiter 1968-1982 (in Prozent)**

| Partei | Vater | Mutter |
|---|---|---|
| SED | 77,2 | 39,5 |
| Andere Parteien | 4,2 | 0,0 |
| Parteilos | 18,6 | 60,5 |
| Gesamt | 100,0 | 100,0 |

Praktisch förderte die Kaderverwaltung [...] massiv die Selbstreproduktion des Milieus:
„Die Eltern der Bewerber sollten Mitglieder oder Kandidaten der SED sein und in der Vergangenheit bereits ihre politische Zuverlässigkeit, Klassen- und Parteiverbundenheit durch aktive Handlungen bei der Unterstützung des MfS oder insgesamt bei der weiteren Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft der DDR bewiesen haben. Deshalb ist sich bei der Suche nach geeigneten Bewerbern neben Kindern von bewährten Arbeitern auf Kinder von Mitarbeitern des MfS und führenden Parteifunktionären des Kreises sowie auf solche zu konzentrieren, deren Eltern eine Tätigkeit ausüben, in der sie vom MfS bestätigt werden müssen oder sich anderweitig im Blickfeld des MfS befinden, wie zum Beispiel Kinder von

- Angehörigen anderer bewaffneter Organe wie Volkspolizei, Zoll, Zivilverteidigung, Kampfgruppen;
- Funktionären staatlicher Organe und gesellschaftlicher Organisationen;
- IM/GMS und Kontaktpersonen des MfS;
- B-Kadern [das heißt im Zuge der Mobilmachungsplanungen sicherheitsüberprüfte Kader, J.G.].“[1]

Einer Studie aus dem Jahr 1983 zufolge kamen von den 215 Berufsoffiziers- und Berufsunteroffiziersbewerbern der Rostocker Bezirksverwaltung 75 (34,9 Prozent) aus MfS-Familien, die Eltern von 32 (14,8 Prozent) dienten in anderen bewaffneten Organen, weitere 11 (5,1 Prozent) waren Kinder von Funktionären aus dem Partei- und Staatsapparat. Abgerundet wurde dieses Bild durch 9 Kinder von inoffiziellen Mitarbeitern (4,2 Prozent). Zusammengenommen waren dies allein 127 Kinder (59,1 Prozent) aus diesem Spektrum. Nicht näher ausgewiesen waren zudem die Nachkommen von leitenden Kadern der Wirtschaft. Neben der Dominanz der sozialistischen Dienstklasse weisen diese Daten zudem ganz deutlich auf die sektorale Reproduktion eines spezifischen Milieus der „bewaffneten Organe“ im allgemeinen und der Staatssicherheit im besonderen hin, die in den rigiden Sicherheitsbestimmungen der Einstellungsvorschriften bereits von vornherein angelegt war.

Quelle: J. Gieseke: Die hauptamtlichen Mitarbeiter der Staatssicherheit. Berlin 2000. S. 338, 406f.

*Arbeitsauftrag:*
*Erläutern Sie den Begriff und belegen Sie die Aussage von der „Selbstreproduktion“ des MfS-Milieus. Fassen Sie Ihre Aussage in einem Satz zusammen.*

[1] D. Berner: „Erste Erfahrungen und Schlussfolgerungen für die weitere Qualifizierung der Vorauswahl, Gewinnung und Berufsvorbereitung von Jugendlichen zur Sicherung des militärischen Berufsnachwuchses in der Bezirksverwaltung Karl-Marx-Stadt“. Diplomarbeit JHS Potsdam-Eiche 1992. BStU, ZA, VVS JHS MF o001-298/82. S. 20.

**M 14**
**Zur Mentalität der Mitarbeiter des Ministeriums für Staatssicherheit**

Die Geburtsjahrgänge der Spitzenkader reichen von Jahrgang 1893 bis 1921; als sie ihre MfS-Ämter antraten, waren sie also zwischen 29 und 57 Jahre alt. Der älteste, Minister Wilhelm Zaisser, hatte noch das Kaiserreich als junger Erwachsener erlebt, während der jüngste, Alfred Scholz, zum Zeitpunkt der nationalsozialistischen Machtübernahme erst zwölf Jahre alt war. Den eigentlichen Kern bilden die zwei Drittel, die zwischen 1902 bis 1917 geboren wurden und erste Prägungen durch den Ersten Weltkrieg sowie die Weimarer Republik erfuhren. Beim Amtsantritt im MfS waren sie zwischen 33 und 48 Jahre alt. Der größte Teil war im Gebiet der späteren DDR geboren und aufgewachsen, nur sechs stammten aus anderen Regionen: Zaisser und Karl Kleinjung wuchsen im Ruhrgebiet auf; Josef Kiefel kam in Bayern zur Welt, Alfred Scholz, Martin Weikert und Franz Gold waren Sudetendeutsche. [...]
Der retrospektive Blick auf die Lebensläufe der MfS-Gründergeneration vermittelt ein Bild innerer Folgerichtigkeit, die sie an die Spitze dieses Repressionsapparates der DDR führte. Dabei darf nicht vergessen werden, daß die parteisoldatische Unterordnung und die vorbehaltlose Glorifizierung der Sowjetunion und ihres Führers Stalin nicht schon Voraussetzung, sondern erst Produkt dieser biographischen Erfahrungen war. Der Weimarer Kommunismus war, wie neuere sozialgeschichtliche Studien unterstreichen, kein Monolith und die Formung ihrer Aktivisten ein durchaus widersprüchlicher Prozeß. Am Beispiel Erich Mielkes läßt sich eine prägende Schlüsselsituation aufzeigen. Berichten aus sowjetischen Archivunterlagen zufolge muß ihn, als er 1931 aus Deutschland in die Sowjetunion geflohen war, die Realität dort schockiert haben. Er war in einem Emigrantenheim unter so erbärmlichen Bedingungen untergebracht, daß er gemeinsam mit seinem Komplizen Erich Ziemer ernsthaft beabsichtigte, nach Deutschland zurückzukehren – auch auf die Gefahr hin, dort umgehend unter Mordverdacht festgenommen zu werden: [...].
Wilhelm Pieck sorgte nicht nur persönlich dafür, daß Mielke ein Paket mit Hygieneartikeln erhielt, sondern brachte ihn gemeinsam mit seinem Komplizen Erich Ziemer an der Lenin-Schule unter. Noch 1933 wurde Mielke (an der Schule unter dem Pseudonym Paul Bach bekannt) in einer „Abschlußversammlung zur Parteireinigung" kritisiert, er neige zur „Selbstüberheblichkeit" und mache antisemitische Scherze. Aber zu dieser Zeit war er bereits auf dem Weg zum parteitreuen Kader und behauptete, er habe schon früher gegen die „Tendenzen individuellen Terrors" gekämpft. Diese Aussage führt doppelt in die Irre, denn erstens hatte er mit seinem Mordanschlag das Gegenteil bewiesen und zweitens entsprachen diese „Tendenzen" seinerzeit durchaus der Parteilinie und wurden erst im Nachhinein für parteifeindlich erklärt. Gehörte Mielke in Berlin noch zu den „Revolverhelden" und „Hooligans", von denen Carl von Ossietzky nach dem Bülowplatzattentat meinte, sie hätten in einer Arbeiterpartei nichts zu suchen, so bekam er in der Hauptstadt der kommunistischen Bewegung den nötigen Schliff für seine künftigen Aufgaben: „Als er 1931 in Moskau angekommen war, trat er auf ‚wie Bolle jüngst zu Pfingsten' – er verließ die Stadt 1935 als Kader, ausgestattet mit ‚bolschewistischem Instinkt'." [...]
Die Mitarbeiter konsumierten Alkohol in größerem Umfang, bezogen in einer abgestuften Privilegienhierarchie Mangelwaren, konnten Ihre Macht und Unantastbarkeit gegenüber Verfolgten, aber auch gegenüber anderen Stellen in Partei, Staat und Gesellschaft relativ willkürlich ausleben; [...]
Während gegenüber „Freunden" („Partei", „Arbeiterklasse", „Volk" und anderen) Prinzipien von Schutz, Fürsorge, Pflicht zur Information usw. galten, bestand gegenüber den „Feinden" weiterhin nicht nur das Recht zur Härte nach dem Opportunitätsprinzip. Dieser dichotomische Politikbegriff kultivierte sich zudem in alltagskulturellen Rastern zur Beurteilung von Kleidung, Haarschnitt, Sexualverhalten usw. als ausgeprägte „Law-and-Order"-Mentalität, die die „Kultur der Angst [...] vor dem Hauptfeind Heterogenität, vor dem Chaos der Zivilisation, als das die westliche Moderne nach wie vor wahrgenommen wurde", fortschrieb.

Quelle: J. Gieseke: Die hauptamtlichen Mitarbeiter der Staatssicherheit. Berlin 2000. S. 95, 104f., 546.

*Arbeitsauftrag: Charakterisieren Sie Selbstbewusstsein und Verhalten von MfS-Mitarbeitern. Fassen Sie Ihre Ergebnisse zusammen.*

**M 15 Fehlverhalten bei Mitarbeitern des Ministeriums für Staatssicherheit**

**Tabelle: Westfluchten von Mitarbeitern und ehemaligen Mitarbeitern 1950-1961**

| Jahr der Flucht | Mitarbeiter | ehemalige Mitarbeiter | gesamt | davon zurück |
|---|---|---|---|---|
| 1950 | 17 | 0 | 17 | 4 |
| 1951 | 8 | 7 | 15 | 8 |
| 1952 | 7 | 6 | 13 | 3 |
| 1953 | 12 | 25 | 37 | 11 |
| 1954 | 5 | 33 | 38 | 11 |
| 1955 | 12 | 45 | 57 | 15 |
| 1956 | 10 | 49 | 59 | 14 |
| 1957 | 4 | 61 | 65 | 14 |
| 1985 | 6 | 25 | 31 | 7 |
| 1959 | 6 | 25 | 31 | 9 |
| 1960 | 5 | 33 | 38 | 4 |
| 1961 | 8 | 47 | 55 | 8 |
| Gesamt | 100 | 356 | 456 | 108 |

Der stellvertretende Leiter der Bezirksverwaltung Potsdam, König, schilderte in einer Dienstversammlung im August 1953 das Vorgehen: „Bisher hatten wir nur einen Fall seit Bestehen des Ministeriums für Staatssicherheit im Bezirk Potsdam, wo so ein Deserteur und Arbeiterverräter, denn anders kann ich das als solches nicht bezeichnen, offen zum Feind übergegangen ist, d. h. nach Westberlin gegangen ist. Allerdings war er nur drei Tage drüben, dann hatten wir ihn uns zurückgeholt und er hat seine Strafe erhalten, wie sie ein Verräter verdient, der die Partei und die Arbeiterklasse verraten hat."
Von den bis 1961 geflohenen Mitarbeitern wurden 108 zumeist gewaltsam wieder in die DDR zurückgeholt und in der Regel zu langjährigen Zuchthausstrafen verurteilt. Bis 1953 erfolgten diese Verurteilungen meist durch die sowjetischen Stellen, das MfS erfuhr häufig nicht einmal das Strafmaß. Danach lag die Verfolgung vollständig in deutscher Hand. Im Zuge der „konzentrierten Schläge" erfolgten auch die meisten Verschleppungen geflüchteter Mitarbeiter. Die Achillesferse der offenen Grenze versuchte die Führung des Geheimapparates durch drastische Drohungen gegen ihre Mitarbeiter zu kompensieren. [...] Das Spektrum einschlägiger Vergehen reichte weit: vom betrunkenen Herumfuchteln mit der Dienstwaffe gegenüber Volkspolizisten, der Mißachtung von Verkehrsregeln und des Alkoholverbots im Straßenverkehr bis hin zu Unegelmäßigkeiten im Umgang mit Gefangenen. [...]
Vielleicht die am meisten verbreitete Erscheinung war der exzessive Alkoholkonsum, der auch im Disziplinargeschehen eine erhebliche Rolle spielte. Alkohol war als einziges legales Rauschmittel in der gesamten DDR-Gesellschaft eine verbreitete Droge, außerdem gehörte er von der Gründung an zum MfS-Alltag, nicht zuletzt aufgrund der entsprechenden Gewohnheiten sowjetischer Instrukteure. Auch später mußten wiederholt selbst hochrangige Leitungskader wegen Alkoholismus abgelöst werden. Alkoholkonsum gilt zudem als eine Art Berufskrankheit unter Geheimdienstlern, mit der sie die dauernde Geheimhaltungspflicht und Selbstkontrolle kompensieren. Obwohl also die Toleranzschwelle gewohnheitsrechtlich denkbar hoch war, sah sich die MfS-Führung in den achtziger Jahren zu intensiverer Beschäftigung mit dem Problem des Alkoholismus unter ihren Mitarbeitern veranlaßt. 1984 zählte der Leiter des hauseigenen Medizinischen Dienstes die „Möglichkeiten und Grenzen zur Eindämmung des Alkoholismus" zu den vier wichtigsten Problemen, die er mit der Kaderverwaltung gemeinsam anzugehen hatte: „Wir würden unserem Anliegen einen schlechten Dienst erweisen, wenn wir uns in guter Absicht zu einem Don Quichotte disqualifizierten. Die Schwierigkeit besteht sicher darin, die Grenze zwischen Alkoholgenuß und Alkoholmißbrauch auch für Laien verständlich zu machen. Alkoholgenuß ist sowohl mit einer gesunden als auch einer sozialistischen Lebensweise vereinbar."

Quelle: J. Gieseke: Die hauptamtlichen Mitarbeiter der Staatssicherheit. Berlin 2000. S. 203, 206f., 438f.

*Arbeitsauftrag: Was wird als Fehlverhalten des MfS angeprangert? Welche Folgen hatte dies für die Betroffenen? Fassen Sie Ihre Ergebnisse in einem Satz zusammen.*

| **IV. Politische Verfolgung in der DDR – die Perspektive der Täter**<br>**2. Operationsbereiche und Herrschaftsmethoden**<br>(Möglicher Unterrichtsverlauf für 1 Stunde) | | | |
|---|---|---|---|
| Phase/Thema/Impuls | Lernziele | Material | Sozialform |
| *Einstieg:*<br>Aufgaben des MfS<br>*Welche Aufgaben stellt der Text dar?* | | Satirischer Refrain eines veränderten Marsches der „Tschekisten“ (Overhead-Folie) | Gelenktes Unterrichtsgespräch mit Stichwortsammlung |
| *Erarbeitung 1:*<br>Operationsbereiche<br>*Unterscheiden Sie verschiedene Aufgaben von hauptamtlichen, inoffiziellen und anderen Mitarbeitern.* | Die Schüler unterscheiden verschiedene Aufgabenbereiche hauptamtlicher und inoffizieller Mitarbeiter. | M 1: Informationstext | Einzelarbeit, dann Gruppenarbeit in drei Gruppen |
| Ergebnissicherung | | Tafel | Mündlicher Vortrag |
| *Erarbeitung 2:*<br>Herrschaft und Gewalt im MfS<br>*Stellen Sie Verhörmethoden und sogenannte Zersetzungsmaßnahmen gegenüber und problematisieren Sie Form und Ausmaß der Gewaltanwendung.* | Die Schüler beschreiben spezielle Verhörmethoden und Zersetzungsmaßnahmen und beurteilen sie unter den Aspekten psychischer und physischer Gewaltanwendung. Sie festigen Fähigkeiten zur Arbeit im Team und im Umgang mit Texten. | M 5 – M 8: Texte | Gruppenarbeit in vier Gruppen, Stichwörter jeweils auf Overhead-Folie |
| *Ergebnissicherung* | | Overhead-Projektor, Overhead-Folien | Vortrag der Gruppen mit Stichwörtererläuterung |
| *Problematisierung:*<br>Die Sprache des MfS<br>*Unterstreichen Sie Begriffe, die Sie als typisch für die Sprache des MfS ansehen. Charakterisieren Sie die Sprache und stellen Sie Vermutungen über den Zweck der Begriffswahl an.* | Die Schüler heben Begriffe für ausgewählte Tätigkeiten der MfS-Mitarbeiter hervor und problematisieren deren sprachlichen Verschleierungscharakter. | M 9: Text | Stillarbeit, gelenktes Unterrichtsgespräch |

**Erwartete Schülerleistungen**

Einstieg:
Aufgaben des MfS: Schüler halten Aufgaben durch Unterstreichen des zweiten Wortes jeder Zeile fest und bemerken Satire dieser Verse.

Erarbeitung 1: Operationsbereiche

M 1/4
Schüler unterscheiden Tätigkeitsbereiche der Mitarbeitergruppen:

- Hauptamtliche Mitarbeiter: Organisation, Anleitung/Führung der IM, Verhaftungen, Verhöre, Mitarbeiterrekrutierung, Auslandsspionage.
- Inoffizielle Mitarbeiter: Beauftragte und eigentätige gezielte Erforschung und Denunziation.
- Offiziere im besonderen Einsatz: Geheime Überwachung der Staatsorgane, Parteien, Gewerkschaft, Stasi-Mitarbeiter, Auslandsspionage.
- Wachregiment F. E. Dzierzynski: Bewachung der Dienstgebäude (Stasi, SED, Staatsorgane), Haftanstalten, Großveranstaltungen, Hilfseinsätze.
- MfS-Einsatzgruppen: Sabotage im Feindesland (Kriegsfall), Diebstahl von Dokumenten u.a., Entführung/Liquidation von Deserteuren u.a.

Erarbeitung 2: Herrschaft und Gewalt im MfS

M 5/6
Nach narrativer Darstellung beider Situationen analysieren Schüler die Gewaltanwendung; psychisch: abrupter Wechsel von Freundlichkeit und Feindseligkeit, Verunsicherung, was Wahrheit oder Lüge ist, Schülerurteil: Schock durch verbale Gewalt; physisch: Leibesvisitation, räumliche Enge, Drohgebärden; Schülerurteil: Androhung physischer Gewalt.

M 7
Schüler zählen als sog. Zersetzungsmaßnahmen auf: nächtliche Telefonanrufe, falsche Bestellungen von Handwerkern, Dienstleistungen, Konsumartikeln; Urteil: Belästigung führt zu Gefühl der Bedrohung.

M 8
Schüler schildern Situation der Wohnungsdurchsuchung, stellen als Zweck Sicherung ungenannter Beweismittel fest. Recht auf Unversehrtheit der Wohnung verletzt.

Problematisierung: Die Sprache des MfS

M 9
Schüler unterstreichen Begriffe: Zersetzung, feindlich-negative Kräfte/Handlungen, operativer Vorgang, politisch-operative Gründe und erläutern sie mit Hilfe des Lehrers/der Lehrerin. Vermutung: Verschleierung gesetzwidrigen, geheimdienstlichen Handelns.

**Tschekistenmarsch**

Die interne Disziplinierungsfähigkeit ließ [Ende der 80er Jahre] erkennbar nach, wie eine Affäre unter jüngeren Mitarbeitern zeigte. Nach dem Untersuchungsbericht der Parteikontrollkommission hatten auf einem Lehrgang der FDJ-Singegruppenleiter des MfS mit 45 Teilnehmern sowie vier externen Gästen im November 1988 einige Teilnehmer einen selbstgedichteten „Tschekistenmarsch" vorgetragen. Es handelte sich dabei um die Abwandlung eines "Kriminalistenmarsches", den der Offizier im besonderen Einsatz und Dozent an der Sektion Kriminalistik der Humboldt-Universität, Dr. Werner Scherf, mitgebracht hatte. Der Refrain des umgedichteten Werkes lautete:

„Wir beugen vor, wir klären auf
Wir greifen zu, wir hauen drauf
Wir dringen ein, wir schleichen an
Wir rücken ab, wir weisen an
Wir kennen weder Strafgesetz noch Angst
Dem Agenten keine Chance"

In einer weiteren Strophe heißt es:

„Wir stehen in allen Ecken
sobald ein Staatsbesuch uns droht
in Gullis und Brombeerhecken
da holte sich schon mancher den Tod
das alles macht uns nur noch härter
unsere Köpfe sind nicht nur aus Holz
Faßt fester die Handgelenktäschchen
den Dienstausweis tragen wir mit Stolz."[9]

Quelle: J. Gieseke: Die hauptamtlichen Mitarbeiter der Staatssicherheit. Bonn 2000. S. 459.

Text und Musik stießen bei den MfS-Jugendfunktionären auf starke Resonanz, der Text aber widersprach in seiner ungeschminkten Deutlichkeit und unfreiwilligen Komik den offiziellen Sprachregelungen. Die Offiziersschüler erhielten von der übergeordneten Leitung einen Rüffel.

*Arbeitsauftrag:*
*Notieren Sie in Stichworten, welche Aufgaben die Mitarbeiter des MfS nach dem eigenen Selbstverständnis hatten.*

[9] Parteikontrollkommission der SED-PO im MfS: „Bericht zum unparteilichen Verhalten von Parteimitgliedern im Rahmen ihrer Tätigkeit in der Singebewegung und im dritten Offiziersschülerlehrgang der Hochschule des MfS", 8.12.1988, Anlage; BStU, ZA, KL-SED 493, o. Pag.

## M 1
## Operationsbereiche

Vor allem nach dem gescheiterten Volksaufstand vom 17. Juni 1953, der nur mit Hilfe sowjetischer Truppen niedergeschlagen werden konnte, wuchsen die Anforderungen an den Apparat der Staatssicherheit. Ein „Frühwarnsystem“, die Schaffung eines Netzes geheimer Inoffizieller Mitarbeiter in allen Arbeits- und Lebensbereichen, sollte vor künftigen Überraschungen sichern. Für die Auswahl, die Anleitung und die Kontrolle der Inoffiziellen Mitarbeiter als Denunzianten neuen Typs, für die Auswertung ihrer Informationen, musste die Anzahl der Hauptamtlichen Mitarbeiter verstärkt werden. [...] In der überwiegenden Anzahl waren es Männer, wobei für eine Reihe von Aufgaben auch bevorzugt Frauen geworben wurden. Die Führungskräfte der Stasi hatten eine eigene Hochschule in der Nähe von Potsdam. Dort wurden ausgewählte Führungskader zu Juristen ausgebildet. Sie konnten an psychologischen Lehrstühlen die Technik von Verhören, Methoden der Zersetzung und die individuelle Führung der Inoffiziellen Mitarbeiter erlernen.

Je weniger die offizielle DDR nach außen noch als brutale Diktatur gelten wollte, je mehr sie um internationale Anerkennung kämpfte, um so größer waren die internen Anforderungen an die Stasi, um so stärker wurde deren Apparat ausgebaut. Neben der politischen Inlandsüberwachung, der Auswahl und Anleitung von Inoffiziellen Mitarbeitern, wurde die Arbeit im Operationsgebiet der Bundesrepublik und im westlichen Ausland immer wichtiger. Auch dafür mussten Mitarbeiter und Führungsoffiziere ausgebildet und gewonnen werden, die Sprachen beherrschten, sich im Ausland bewegen konnten, Spezialisten auf ihren Gebieten waren. Die Beherrschung modernster Nachrichten- und Abhörtechnik verlangte ein ganzes Heer technischer Fachkräfte. [...]

Um die Linientreue der Mitarbeiter und die Qualität der Arbeit zu gewährleisten, existierte ein internes Kontroll- und Überwachungssystem. Gegen unsichere Kantonisten, Abtrünnige und Verräter in den Reihen der Hauptamtlichen ging die Führung der Stasi mit größter Konsequenz und Brutalität vor. Wer als Hauptamtlicher Mitarbeiter den Absprung wagte und es sogar schaffte, in den Westen zu entkommen, wer sich den dortigen Behörden stellte und sein Wissen preisgab, wurde auf die Exekutionsliste gesetzt. Entweder versuchte man, ihn mittels Druck auf seine Familie oder mit falschen Versprechungen in die DDR zurückzulocken, um ihn dort zu liquidieren. Wenn dies nicht gelang, konnte er auch im Westen seines Lebens nicht sicher sein. Speziell ausgebildete Kommandos organisierten entweder eine Entführung in die DDR oder versuchten, den Verräter in der Bundesrepublik oder im Ausland zu stellen und umzubringen.

Nach außen wird die Tätigkeit der Stasi oft mit der Denunziantenrolle der Inoffiziellen Mitarbeiter identifiziert. Ohne das Rückgrat und die Arbeit des hauptamtlichen Apparates hätte es dieses gewaltige Spitzelnetz aber nie gegeben, hätte es nie funktionieren können. [...]

Schon die Begriffsklärung „Inoffizieller Mitarbeiter“ verrät einiges. Der Inoffizielle Mitarbeiter sollte nicht nur über Gehörtes und Gesehenes informieren, er sollte darüber hinaus Aufträge ausführen, sich gezielt an Menschen heranarbeiten, in ihr Vertrauen schleichen, ihre Gedanken und Motive ausforschen und sie im Sinne der Stasi beeinflussen. Während in anderen Diktaturen und im NS-Regime die Geheimpolizei vorrangig auf die Denunziation von „Volksfeinden“ und „Volksschädlingen“ setzte und dafür ihre Augen und Ohren entwickelte, zielte der kommunistische Kontroll- und Formungsanspruch auf Denunziation, gezielte langfristige Ausforschung und Einflussnahme in einem. Was der Begriff des „Mitarbeiters“ jedoch verschleiert und verzerrt, ist die absolute Ungleichheit der beteiligten Partner. Der Inoffizielle Mitarbeiter sollte in eigener Initiative arbeiten, sich zugleich an alle Weisungen seiner Führungsoffiziere halten, offen und loyal sein, ihnen nichts verheimlichen. Umgekehrt galt dies nicht im mindesten. Beginnend bei der Ausforschung des Anwerbekandidaten, der Werbung selbst, der permanenten Kontrolle des Inoffiziellen Mitarbeiters, bis zum Verschweigen künftiger Einsatzziele oder seinem geplanten „Abschalten“, behielten sich die Führungsoffiziere eine Strategie des Misstrauens, des doppelten Spiels und verdeckter Absichten vor. Der Inoffizielle Mitarbeiter wurde bearbeitet, er wurde „gekrümmt“ und als Werkzeug behandelt, sollte sich aber mindestens zeitweise in einer bedeutenden Rolle oder sogar als Partner des Führungsoffiziers fühlen.

Im Unterschied zum „bloßen Spitzel“, der auf Zuruf tätig arbeitet, oder einem Denunzianten, der von sich aus tätig wird und missliebige Kollegen oder Nachbarn anschwärzt, war die Beziehung zum Inoffiziellen Mitarbeiter langfristig geplant und vorbereitet, unterlag einem formalisierten Verfahren und war auf lange Dauer angelegt.

Quelle: W. Templin, Stasi von innen, in: K. Dümmel/C. Schmitz (Hg.), Was war die Stasi?, St. Augustin 2002, S. 60-63.

*Hinweis: Benutzen Sie diesen Text als Hintergrundinformation für die Texte M2-M4.*

**M 2**
**Offiziere im besonderen Einsatz**

Dem Ministerium für Staatssicherheit wurde vom VI. Parteitag der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands die verpflichtende Aufgabe gestellt, auch weiterhin den Frieden, den umfassenden Aufbau des Sozialismus und die Freiheit, das Leben und das Eigentum der Bürger der Deutschen Demokratischen Republik vor allen Anschlägen des Feindes zuverlässig zu schützen.
Die Realisierung dieser Aufgabenstellung erfordert u.a., dass an wichtigen Stellen in den Organen des Staates, der Wirtschaft, in gesellschaftlichen Organisationen und Einrichtungen der Deutschen Demokratischen Republik und zur inneren und äußeren Abwehr Angehörige des Ministeriums für Staatssicherheit eingesetzt werden.
Diese Angehörigen des Ministeriums für Staatssicherheit werden unter der Bezeichnung „Offiziere im besonderen Einsatz“ geführt.

Grundsätze zur Regelung des Dienstverhältnisses und der Arbeit mit den auf dem Gebiet der Abwehr tätigen „Offizieren im besonderen Einsatz“ des Ministeriums für Staatssicherheit, vom 1.3.1965: BStU, ZA, DSt 102131, S. 3.
Quelle: J. Gieseke: Die DDR-Staatssicherheit. Schild und Schwert der Partei. Bonn 2000. S. 36.

**M 3**
**Wachregiment F. E. Dzierzynski**

Das Wachregiment „Feliks E. Dzierzynski“ wuchs seit Beginn der siebziger Jahre von knapp 8 000 auf ca. 11 000 Mann und erreichte damit Divisionsstärke. Im Gegensatz zum sonstigen MfS-Apparat dienten hier überwiegend Zeitsoldaten: 1989 standen ca. 2 500 Berufssoldaten mehr als 8 500 Soldaten auf Zeit gegenüber. Diese waren weniger streng ausgewählt und hatten drei Jahre Dienst zu absolvieren. Das Wachregiment war vom MfS-Apparat organisatorisch abgesondert; die Militärabwehr (Hauptabteilung I) und die Kaderverwaltung warben zur Überwachung sogar inoffizielle Mitarbeiter unter den Zeitsoldaten an. Diese waren zugleich ein wichtiges Kaderreservoir für den MfS-Dienst. Militärisches Kernstück des Wachregiments waren fünf Kommandobereiche mit insgesamt vier Motorisierten Schützenbataillonen, zehn Schützenbataillonen sowie vier Schützenkompanien. In Friedenszeiten bewachten sie vor allem die Dienstgebäude des MfS sowie die Gebäude der Staats- und Parteiführung und dienten als Verfügungsreserve bei Großveranstaltungen oder für „Feuerwehreinsätze“ in der Wirtschaft, zum Beispiel bei der Getreideernte.

Quelle: J. Gieseke: Die DDR-Staatssicherheit. Schild und Schwert der Partei. Bonn 2000. S. 84.

*Arbeitsauftrag:*
*Unterstreichen Sie im Text die jeweiligen Aufgaben und erläutern Sie diese.*

**M 4**
**Grundsätze der MfS-Einsatzgruppen aus dem Jahr 1981**

Zur Gewährleistung der staatlichen Sicherheit der Deutschen Demokratischen Republik und zur Erfüllung der dem Ministerium für Staatssicherheit übertragenen Aufgaben haben Einsatzgruppen des MfS jederzeit bereit zu sein, um unter allen Bedingungen der Lage

- unter relativ normalen, friedlichen Bedingungen als auch im Falle bewaffneter Auseinandersetzungen
- aktive Aktionen gegen den Feind und sein Hinterland erfolgreich durchführen zu können.

Die Einsatzgruppen oder Einzelkämpfer haben auf Befehl

- gegen politische, wirtschaftliche und militärische Schwerpunktobjekte – insbesondere neuralgische Punkte – einschließlich Personen
- erfolgreiche Aktionen zu führen, die geeignet sind, seine Kriegsvorbereitungen zu behindern, den Vorbereitungs- und Umstellungsprozess auf den Krieg gezielt zu stören oder im Falle bewaffneter Auseinandersetzungen seine Kampfkraft zu beeinträchtigen. [...]

2. Hauptaufgaben der Einsatzgruppen [...]

2.3. Unter relativ friedlichen Verhältnissen

Durchführung befohlener spezifischer Einzelaufgaben;

- Liquidierung oder Beibringung von Verrätern;
- Liquidierung bzw. Ausschaltung führender Personen von Terrororganisationen, deren Tätigkeit gegen die staatliche Sicherheit der DDR gerichtet ist;
- Verunsicherung von führenden Personen der Zentren der politisch-ideologischen Diversion durch Störung bzw. Behinderung ihres Arbeitsablaufes sowie Beschädigung oder Lahmlegung von Einrichtungen, Technik und Akten bzw. Unterlagen dieser Zentren;
- Beschaffung wichtiger Dokumente, Unterlagen oder spezifischer feindlicher Technik;
- Unterstützung von Kräften, die gegen den imperialistischen Machtapparat auftreten.

Quelle: T. Auerbach, Einsatzkommandos an der unsichtbaren Front. Terror- und Sabotagevorbereitungen des MfS gegen die Bundesrepublik Deutschland. Berlin 1999. S.147-151.

*Arbeitsauftrag:*
*Unterstreichen Sie im Text die jeweiligen Aufgaben und erläutern Sie diese.*

**M 5**
**Verhörmethoden**

Ich habe es in der U-Haft neun Monate erlebt, intensiv erlebt, als Betroffener. Nicht nur als einer, der darüber spricht und schreibt, wie ich es jetzt tue oder als Autor getan habe. Ich konnte das live studieren. Man muß sich diese Interventionen, diese Druckanwendung vorsätzlich vorstellen. Auch in einem Team, das vor- und nachbespricht, auch mithört jeweils oder Videotechnik verwendet. Sie waren ja sehr gut technisch ausgerüstet, japanische Importe [...] Ein Vernehmungsführer, ein Leiter einer Abteilung, ein Vorgesetzter, der ruft dann auch mal an und sagt, mach' es so und so. Oder kommt herein. Oder denkt sich eine andere Überraschung aus, ein „Bonbon", wie sie sagten. Ja, gehen wir mal in diese Situation hinein, stellen sie uns vor. Also, da ist ein Gefangener, der in einer Einzelzelle untergebracht ist, in einem „Verwahrraum" im Gefängnistrakt. Der wird dann verhört, wird eine Treppe hochgeführt, durch eine Eisentür, dann ist er im Vernehmertrakt. So dicht ist alles gebaut. Gehen wir mal zwei Möglichkeiten durch. Eine Möglichkeit ist, daß derjenige, der ihn verhört oder „vernimmt", einmal besonders freundlich zu ihm ist, Zigaretten anbietet usw., möglicherweise auch der Träger von guten Nachrichten ist: „bald raus" oder „es wird nicht so schlimm" oder „viele Grüße von Ihren Eltern", oder ihm Briefe von zu Hause zu lesen gibt, „ach so, Post ist gekommen". Das ist jetzt der gesprächsstrategische Teil, den man durchaus in der Psychologie studieren kann. Derselbe Mensch, möglichst noch ohne Übergang, sagt dann die schlechten Nachrichten: „Es steht schlecht, es geht alles schief" oder wird selbst grob. Ist also ganz und gar nicht mehr sympathisch wie an den vorangegangenen Tagen. Alles war Maske, Spiel, Strategie. Und wenn man sich dann ein wenig eingelassen hat, erleichtert war über den freundlichen Ton vorher, etwas gehofft hatte und so weiter, dann bricht vieles zusammen. Es verwandelt sich also ein Mensch, der sich als Mitmensch gab, zum Gegenmenschen, innerhalb einer Situation. Das ist dann oft eine schwere traumatische, eine schockierende Situation für den, dem es begegnet.

Quelle: J. Fuchs: „...und wann kommt der Hammer?" Psychologie, Opposition und Staatssicherheit. Berlin 1990. S. 20-21.

*Arbeitsauftrag:*
*Beschreiben Sie die Verhörsituation und beurteilen Sie, ob und in welcher Form psychische und physische Gewalt ausgeübt wurden.*

**M 6**
**Verhörmethoden**

Ich will noch eine zweite Situation schildern. Verhörraum. Ein Vernehmer kommt rein, ist freundlich, sagen wir mal, Typ Markus Wolf, so ganz verständnisvoll, väterlich ... er spricht alles behutsam an, sagt durchaus Richtiges, zeigt z. B. Sympathien für Wolf Biermann, sagt, wir müssen eine unabhängige Presse haben, und vielleicht ist die Sicherheitspolitik wirklich falsch. Das kann er ganz überzeugt sagen, vielleicht ist er auch davon überzeugt. Und die besondere – ja, Raffinesse, der ich mehrfach begegnet bin, ist, wenn ein anderer hereinkommt, auch wieder verabredet und dann zeitgleich oder zeitversetzt, brüllt, beschimpft, runtermacht: „Havemann, der größte Philosoph aller Zeiten, auch ein Schwein" und so weiter. Also primitiv wird, verbal gewalttätig. Manchmal auch bis zur physischen Bedrohung; also ein Stuhl dann weggezogen wird. Oder eine Leibesvisitation besonders hämisch vollzogen wird. Oder es gibt Schilderungen, wo dann ein Lineal auf den Tisch geschlagen wird, knapp am Kopf oder den Händen vorbei. „Kriegt er Angst, zuckt er zusammen" oder gelingt die Provokation, kommt es zum Zurückschlagen? Das ist ihre Absicht dabei. Dann kommt das „Räumkommando". Oder auch, wenn die Provokation mißlingt, der Gefangene also die Nerven behält und nicht reagiert, kommen plötzlich mehrere Vernehmer in den Raum, füllen ihn ganz, ein körperlicher Druck entsteht, eine Enge. Der freundliche Plauderer steht dabei oder macht mit. Oder schüttelt den Kopf, warum und gegen wen gerichtet, bleibt unklar. Er schützt aber nicht, ist kein wirklich humaner Mensch, sondern er spielt mit, ist ein Teil der Vorstellung. [...] Das sind also Interview-Techniken, Gesprächstechniken, das sind Interaktionstechniken, Kommunikationsstrukturen über die es lange Aufsätze und Fachbücher gibt. Und die hier praktisch im Feld des Destruktiven, Aggressiven eingesetzt werden.

Quelle: J. Fuchs: „...und wann kommt der Hammer?" Psychologie, Opposition und Staatssicherheit. Berlin 1990. S. 22-23.

*Arbeitsauftrag:*
*Beschreiben Sie die Verhörsituation und beurteilen Sie, ob und in welcher Form psychische und physische Gewalt ausgeübt wurden.*

**M 7**
**Zersetzungsmaßnahmen gegen den Schriftsteller Jürgen Fuchs (MfS-Aktennotiz von 1982)**

Im Zeitraum von Ende August bis Ende September 1982 wurden in konzentrierter Form spezielle Maßnahmen mit dem Ziel realisiert, F. zu verunsichern und in seinem Handlungsspielraum zu beeinträchtigen. Das betraf u.a.:
F. wurde kontinuierlich, vor allem in den Nachtstunden, in seiner Wohnung angerufen, ohne dass sich der Anrufer meldete. Gleichzeitig wurde jeweils der Fernsprechanschluss zeitweilig blockiert.
Im Namen von F. wurde eine Vielzahl von Bestellungen von Zeitungen, Zeitschriften, Prospekten, Offerten u. dgl. aufgegeben, darunter auch Bestellungen, die zur Kompromittierung des F. geeignet sind.
Mehrfach wurden Taxis und Notdienste (Schlüsselnotdienste, Abflussnotdienst, Abschleppdienst) vorwiegend nachts zur Wohnung des F. bestellt.
Mit einer Vielzahl von Dienstleistungsunternehmen und anderen Einrichtungen wurden zu unterschiedlichen Tageszeiten einschließlich der Wochenenden, Besuche bei [...] vereinbart (Beratung von Wohnungs- und Kücheneinrichtung, sowie zur Badausstattung; Polstermöbelaufarbeitung. Polstermöbelreinigung, Wohnungsreinigung, Fensterputzer, Abholung von Schmutzwäsche, von Teppichen und Gardinen; Verkauf von Antiquitäten, Antiquariatsartikeln, Musikinstrumenten, Wohnungsauflösung, Abholung von Autowracks; Reparatur von Fernsehgeräten und Waschmaschinen; Möbeltransport, Ungezieferbekämpfung, Bereitstellung von Mietautos mit Fahrer, Massage, Beratung über Versicherungsabschlüsse, Buchung von Reisen, Bestellung von Menüs).
Die dazu durchgeführten Überprüfungen ergaben, dass sich F. angesichts der von den beauftragten Unternehmen veranlassten Aktivitäten, der wiederholten Störungen und des massiven [...] Eintreffens von Materialien unterschiedlichster Art belästigt fühlt und darüber verärgert ist. Bisher wurden seinerseits keine Bemerkungen bekannt, wonach er die eigentlichen Urheber für diese Belästigungen in Maßnahmen des MfS sieht.

Quelle: J. Fuchs, Unter Nutzung der Angst. Die „leise Form" des Terrors – Zersetzungsmaßnahmen des MfS (BF informiert, Nr. 2/1994). Berlin 1994 (BStU) , S. 39.

*Arbeitsauftrag:*
*Beschreiben Sie, was die Stasi unter Zersetzungsmethoden verstand und beurteilen Sie, ob man diese nur als Belästigung oder gar als Gewaltanwendung bezeichnen könnte.*

**M 8**

# Konspirative Wohnungsdurchsuchung

**Beobachtungsbericht zum Operativen Vorgang „Revisor": Die Wohnung von „Revisor" wurde heimlich nach Beweismitteln durchsucht. Einen Tag nach der Wohnungsdurchsuchung nahm das MfS „Revisor" fest. Quelle: BStU, ZA, AOP 2687/85, Bl. 216, 220, 222**

Hauptabteilung II/1/T    BStU 000216    Berlin, 5. 1. 1984 124
meth- ol

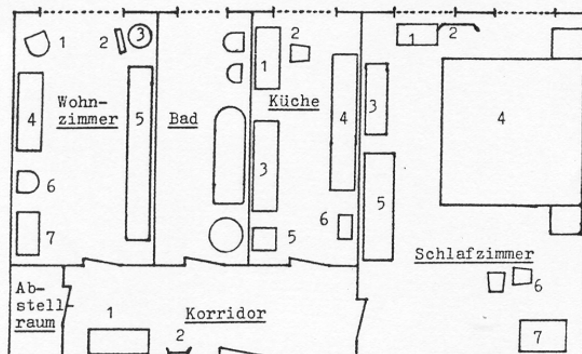
Bericht

über die durchgeführte konspirative Wohnungsdurchsuchung zum Vorg. "Revisor" am 5. 1. 1984 in Berlin

Am 5. 1. 1984 wurde in der Zeit von 9.10 bis 12.40 Uhr entsprechend einem vom Leiter der HA II/13 bestätigten Sicherungsplan die Wohnung des Bürgers der DDR [redacted]
nachstehend als "Revisor" bezeichnet

durch die Mitarbeiter der HA II/1, Major M[redacted] und Oberleutnant M[redacted] nach vorgegebenen operativen Schwerpunkten konspirativ durchsucht.
Die Absicherung des "Revisor" sowie seiner Nachbarn erfolgte durch Mitarbeiter der HA II/13 und HA II/17. Der Schließprozeß wurde durch den Genossen Oberleutnant M[redacted], HA II/16, realisiert.

Nachdem am 5. 1. 1984 um 9.10 Uhr "Revisor" sowie seine Nachbarn unter Kontrolle waren, begaben sich die Genossen Oberleutnant M[redacted] und Oberleutnant M[redacted] in das Wohnhaus von "Revisor". Genosse Oberleutnant M[redacted] öffnete mittels Sperrzeug das Buntbartschloß in der Korridortür von "Revisor", wobei er durch den Genossen Oberleutnant M[redacted] abgesichert wurde.
Da das obere Sicherheitsschloß nicht verschlossen war, verlief der Schließprozeß schnell und ohne Komplikationen.
Beide Genossen betraten unter Beachtung aller Vorsichtsmaßnahmen die Wohnung von "Revisor" und stellten zum Unterzeichneten die Sprechfunkverbindung her. Daraufhin suchte der Genosse Unterleutnant G[redacted], HA II/16 und Unterzeichneter ebenfalls die Wohnung von "Revisor" auf.
Genosse Unterleutnant G[redacted] begann mit der Installierung der B-Maßnahme und Genosse Oberleutnant M[redacted] sicherte die Korridortür von innen ab.
Genosse Oberleutnant M[redacted] und Unterzeichneter begannen mit der konspirativen Durchsuchung.
Nachdem alle Räume, Schränke und Behältnisse einer gründlichen Kontrolle unterzogen werden konnten, wurde die Wohnung von "Revisor" nach gründlicher Prüfung, ob keine Spuren hinterlassen wurden, unter Absicherung der Sicherungskräfte gegen 12.40 Uhr durch die Einsatzgruppe wieder konspirativ verlassen.




000222

gefertigt am 05.01.84
HA II/1/T

Quelle: J. Gieseke: Die DDR-Staatssicherheit. Schild und Schwert der Partei. Bonn 200. S. 74.

*Arbeitsauftrag:*
*Wie und zu welchem Zweck wurde die Wohnung durchsucht? Welche persönlichen Rechte wurden hierbei verletzt?*

## M 9

### Zersetzungsmaßnahmen laut Richtlinie 1/76

Maßnahmen der Zersetzung sind auf das Hervorrufen sowie die Ausnutzung und Verstärkung solcher Widersprüche bzw. Differenzen zwischen feindlich-negativen Kräften zu richten, durch die sie zersplittert, gelähmt, desorganisiert und isoliert und ihre feindlich-negativen Handlungen einschließlich deren Auswirkungen vorbeugend verhindert, wesentlich eingeschränkt oder gänzlich unterbunden werden. [...]
Zersetzungsmaßnahmen können sich sowohl gegen Gruppen, Gruppierungen und Organisationen als auch gegen einzelne Personen richten und als relativ selbstständige Art des Abschlusses Operativer Vorgänge oder im Zusammenhang mit anderen Abschlußarten angewandt werden. [...]
Zersetzungsmaßnahmen sind insbesondere anzuwenden:
- Wenn in der Bearbeitung Operativer Vorgänge die erforderlichen Beweise für das Vorliegen eines Staatsverbrechens oder einer anderen Straftat erarbeitet wurden und der jeweilige Operative Vorgang aus politischen und politisch-operativen Gründen im Interesse der Realisierung eines höheren gesellschaftlichen Nutzens nicht mit strafrechtlichen Maßnahmen abgeschlossen werden soll [...].

Quelle: J. Gieseke: Die DDR-Staatssicherheit. Schild und Schwert der Partei, Bonn 2000, S. 48.

*Arbeitsauftrag:*
*Unterstreichen Sie die Begriffe, die Sie als typisch für die Sprache des MfS ansehen. Stellen Sie Vermutungen über den Zweck dieser Begriffswahl an.*

**Hintergrundinformation**

Organisationsstruktur des Ministeriums für Staatssicherheit 1989




Quelle: J. Gieseke: Die DDR-Staatssicherheit. Schild und Schwert der Partei. Bonn 2000. S. 55. (Siehe auch http://www.bstu.de/mfs/MfSorg/index.htm)

| **IV. Politische Verfolgung in der DDR – die Perspektive der Täter**<br>**3. Leitbild und Selbstverständnis: Schild und Schwert der Partei**<br>(Möglicher Unterrichtsverlauf für 1 Stunde) | | | |
|---|---|---|---|
| Phase/Thema/Impuls | Lernziele | Material | Sozialform |
| *Einstieg:*<br>Tschekistische Symbole<br>*Was sagen Ihnen die Insignien und/oder der Fahneneid über das MfS aus?* | Die Schüler analysieren und modifizieren die Insignien des MfS und/ oder analysieren den Fahneneid als Symbole des tschekistischen Selbstverständnisses. | M 1: Arbeitsblatt oder Overhead-Folie mit MfS-Insignien oder Fahneneid | Gelenktes Unterrichtsgespräch |
| *Information:*<br>Tscheka, Tschekist | | M 2: (für Lehrer) Informationsdienst | Lehrervortrag |
| *Erarbeitung 1:*<br>Tschekistisches Selbstverständnis<br>*Bestimmen und notieren Sie anhand der Texte zentrale Elemente des tschekistischen Selbstverständnisses.* | Die Schüler bestimmen zentrale Elemente des Selbstverständnisses. | M 3 – M 4: Texte | Schülerstillarbeit |
| *Ergebnissicherung:* | | Tafel | Präsentation der Ergebnisse: Stichwörter |
| *Erarbeitung 2:*<br>Wandel und Probleme des tschekistischen Selbstverständnisses<br>*Erarbeiten Sie anhand Ihres Textes Ausprägung und Probleme des Selbstverständnisses und halten Sie Ihre Ergebnisse in einem Satz fest.* | Die Schüler kennen historische und politische Grundsätze der Gründerzeit sowie ausgewählte Probleme der folgenden Jahrzehnte bis zur Auflösung des MfS. Sie üben die Arbeit mit Texten und in Gruppen. | M 5 – M 8: Texte | Gruppenarbeit in vier Gruppen |
| *Ergebnissicherung* | | Tafel | Präsentation der Ergebnisse, je ein Satz an der Tafel |
| *Problematisierung/Beurteilung:*<br>(Alternativen)<br>*Modifizieren Sie die Insignien des MfS unter Einbezug Ihrer Arbeitsergebnisse.*<br>*Oder: Diskutieren Sie unter Einbezug Ihrer Arbeitsergebnisse das folgende Zitat.* | Die Schüler präsentieren eigene Arbeitsergebnisse, formulieren und vertreten eine eigene politische Meinung. | Zitat auf Overhead-Folie:<br>„Die Staatssicherheit war der erschreckendste und zugleich groteskeste Teil des Herrschaftsapparates der SED“ | Schüler skizzieren auf Overhead-Folie und stellen Ihre Ergebnisse vor.<br>Oder: gelenktes Unterrichtsgespräch. |

**Erwartete Schülerleistungen**

Einstieg: Tschekistische Symbole

M 1
Schüler stellen fest: Fahneneid verlangt unbedingten Gehorsam gegenüber Staat, Regierung, MfS und Vorgesetzten, Einsatz im Kampf gegen Feinde des Sozialismus und zu Ehren des Sozialismus.

Erarbeitung 1: Tschekistisches Selbstverständnis

M 3
Schüler arbeiten zuerst tschekistisches Selbstverständnis (Schild und Schwert der Partei) in E. Mielkes Sicht heraus: Schutz gegen konterrevolutionäre Aktionen im In- und Ausland und vor feindlichen Anschlägen, Abwehr- und Spionagetätigkeit.

M 4
Dann erkennen die Schüler, wie weit die gesamte Lebenswelt (Dienst und Privatleben) bedingungslose Unterwerfung verlangte (Kaderordnung von 1964): Treue zur DDR, Freundschaft zur SU, Kampfbereitschaft für Sozialismus, Kritik und Selbstkritik, Verantwortungsbewusstsein und Wachsamkeit, unbedingte Geheimhaltung aller Aktionen, strikte Disziplin, Kampf an vorderster Front im „Kalten Krieg" (vgl. Unterrichtseinheit: Operationsbereiche und Herrschaftsmethoden).

M 5
Schüler stellen nun fest, dass Verhaltensnormen des Dienstes auch privates Leben erfasste: Staatstreue als sozialistische Moral, Erziehung der Kinder zu sozialistischen Persönlichkeiten, Atheismus, Sekundärtugenden (familiäre Kleinbürgerlichkeit), Rolle der Ehefrauen.

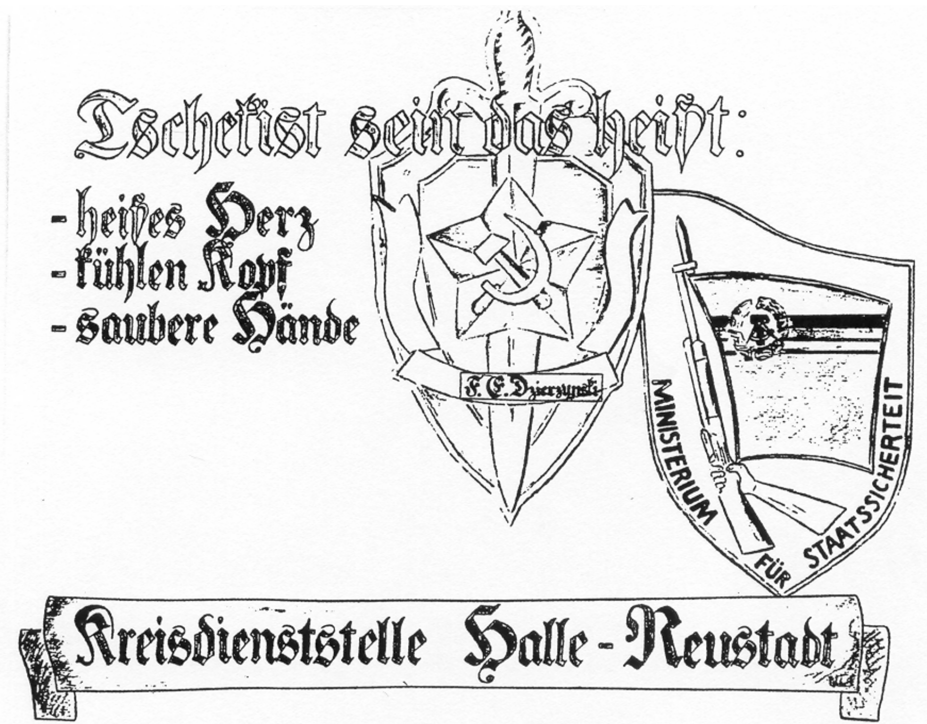
Erarbeitung 2: Wandel und Probleme des tschekistischen Selbstverständnisses

M 6
Die Brüchigkeit der Verhaltensnormen erkennen die Schüler an Verstößen: Trunksucht und unmoralisches Leben, geringe Disziplin und Arbeitsmoral, Unzuverlässigkeit und Duldung von Schwächen im Dienst.

M 7
Bei Interesse erarbeiten Schüler Entstehung und Wandel des tschekistischen Selbstverständnisses: Rolle der alten Kommunisten mit NS-Erfahrung, bolschewistischer Tradition und Klassenkampfgeist, militantem Antifaschismus. Jüngere Mitarbeiter mit ideologiefreier Gewaltbereitschaft (Kultur der Gewalt), elitärer Überheblichkeit. Allen ziviles Verhalten in Tradition der Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und Toleranz fremd.

M 8
Schüler stellen langfristige Frustration bei MfS-Mitarbeitern fest, Passivität und Hilflosigkeit bei Maueröffnung und Auflösung der DDR 1989. Mögliche Erklärung: Zweifel an Sozialismus und tschekistischem Selbstverständnis durch Krise der DDR in 80er Jahren.

**M 1 Tschekistische Symbole**




Quelle: J. Giesecke, Die DDR-Staatssicherheit. Schild und Schwert der Partei, Bonn 2000, S. 7.

**Fahneneid**

„ICH SCHWÖRE:

Der Deutschen Demokratischen Republik, meinem Vaterland, allzeit treu zu dienen und sie auf Befehl der Arbeiter-und-Bauern-Regierung gegen jeden Feind zu schützen.

ICH SCHWÖRE:

An der Seite der Nationalen Volksarmee und der anderen bewaffneten Organe der Deutschen Demokratischen Republik, der Armeen, der Schutz- und Sicherheitsorgane der Sowjetunion und der mit uns verbündeten sozialistischen Länder als Angehöriger des Ministeriums für Staatssicherheit die Feinde des Sozialismus auch unter Einsatz meines Lebens zu bekämpfen und alle mir gestellten Aufgaben zur Gewährleistung der staatlichen Sicherheit zu erfüllen.

ICH SCHWÖRE:

Ein ehrlicher, tapferer, disziplinierter und wachsamer Angehöriger des Ministeriums für Staatssicherheit zu sein, den Vorgesetzten unbedingten Gehorsam zu leisten, die Befehle mit aller Entschlossenheit zu erfüllen und die militärischen und staatlichen Geheimnisse immer streng zu wahren und zu schützen.

ICH SCHWÖRE:

Die Kenntnisse und Fähigkeiten zur Erfüllung meiner Aufgaben gewissenhaft zu erwerben, die dienstlichen Bestimmungen einzuhalten und immer und überall die Ehre unserer Republik und des Ministeriums für Staatssicherheit zu wahren.

Sollte ich jemals diesen meinen feierlichen Fahneneid verletzen, so möge mich die harte Strafe der Gesetze unserer Republik und die Verachtung des werktätigen Volkes treffen."

Quelle: D. Gill/U. Schröter: Das Ministerium für Staatssicherheit. Berlin 1991. S. 27.

*Arbeitsauftrag:*
*Was sagen die Insignien und der Fahneneid über das MfS aus?*

**M 2**
**Hintergrundinformation**

Vorbild des Ministeriums für Staatssicherheit war die sowjetische Geheimpolizei, die die gerade an die Macht gekommenen Bolschewiki 1917 als „Außerordentliche Kommission zur Bekämpfung von Konterrevolution und Sabotage“ (russisch abgekürzt „Tscheka“) gegründet hatten. Ursprünglich als zeitweiliges Instrument im Kampf gegen Konterrevolutionäre gebildet, entwickelten sich die Tscheka und ihre Nachfolgerinnen (GPU, OGPU, NKWD, NKGB) unter Stalin zu Institutionen des gesellschaftlichen und innerparteilichen Massenterrors. Auch in den poststalinistischen Systemen sowjetischen Typs gehörten Staatssicherheitsdienste wie das MfS, entweder als eigenständige Apparate oder als Teile der Innenministerien, zu den konstitutiven Säulen der Herrschaftsordnung. Die MfS-Mitarbeiter bezeichneten sich im Geiste dieses revolutionären Mythos gerne als „Tschekisten“. Porträts ihres Begründers Feliks E. Dzierzynski hingen in jeder Dienststelle. Der sowjetische KGB bzw. seine Vorläufer waren bis zuletzt in der DDR mit einem eigenen Apparat und im MfS mit einem Netz von Verbindungsoffizieren vertreten.

> Feliks Edmundowitsch Dzierzynski (1877-1926), geb. in Gut Dzierzynowoj/Wilno, ab Dezember 1917 Vorsitzender der Tscheka, 1919 Volkskommissar für innere Angelegenheiten, 1924 Vorsitzender des Obersten Volkswirtschaftsrates, Wahl zum Kandidaten des Politbüros der KPdSU.

Quelle: J. Gieseke: Die DDR-Staatssicherheit. Schild und Schwert der Partei. Bonn 2000. S. 7.

**M 3**
**Tschekistisches Selbstverständnis**

**Erich Mielke zum 25. Jahrestag der Bildung des Ministeriums für Staatssicherheit (1975)**

Mit dem MfS entstand ein spezielles Organ der Diktatur des Proletariats, das in der Lage ist und über alle Mittel verfügt, unter der Führung der SED gemeinsam mit den anderen staatlichen Organen und bewaffneten Kräften und in enger Verbundenheit mit den Werktätigen die Arbeiter-und-Bauern-Macht und die revolutionäre Entwicklung zuverlässig gegen jede konterrevolutionäre Tätigkeit äußerer und innerer Feinde der DDR zu schützen sowie die innere Sicherheit und Ordnung allseitig zu gewährleisten.
Der revolutionäre Prozess musste im harten Klassenkampf gegen Feinde durchgesetzt werden, die eine umfangreiche, gegen die DDR gerichtete subversive, konterrevolutionäre Tätigkeit entfalteten und mit äußerster Brutalität, mit gefährlichen Provokationen, bewaffneter Bandentätigkeit, Terror und Mordanschlägen vorgingen. [...]
Das MfS war von Anfang an vor die verantwortungsvolle Aufgabe gestellt, im Zusammenwirken mit den anderen Schutz- und Sicherheitsorganen die DDR vor allen feindlichen Anschlägen zu sichern, den Widerstand und die Restaurationsversuche der gestürzten Ausbeuterklasse kompromisslos zu zerschlagen, die gegen die DDR gerichteten Pläne, Absichten und Machenschaften des Imperialismus und der Feindzentralen umfassend aufzuklären und zu vereiteln, das sozialistische Aufbauwerk und das friedliche Leben der Bürger unserer Republik wirksam zu schützen.
Die konsequente Erfüllung dieser Aufgabe erforderte die Anwendung spezieller Mittel und Methoden bei der Bekämpfung der Feinde. Es war notwendig, offensiv in die Konspiration der Gegner einzudringen, ihre Absichten rechtzeitig zu erkennen, die feindlichen Pläne dort zu erkunden, wo sie geschmiedet werden, eine wirksame Abwehrarbeit zu gewährleisten und feindliche Kräfte im Innern aufzuspüren und unschädlich zu machen.

Quelle: E. Mielke: Mit hoher Verantwortung für den zuverlässigen Schutz des Sozialismus, in: Einheit, 30 (1975) 1. S. 43f.

*Arbeitsauftrag:*
*Nennen Sie die Aufgaben, die Erich Mielke von den Mitarbeitern des MfS verlangte.*

## M 4
## Tschekistisches Selbstverständnis

Der intensivierte disziplinarische Durchgriff trug wesentlich dazu bei, über den Dienst hinaus die gesamte Lebenswelt der Mitarbeiter dem strukturierenden und kontrollierenden Zugriff des Ministeriums zu unterwerfen. Die innere Verfassung des MfS nahm damit erste Züge einer „totalen Institution" an, die politische Haltung, geheimdienstliche Praxis, Verhalten in der Diensthierarchie, aber auch die privaten Wohn- und Lebensverhältnisse, Partnerbeziehungen, Freizeitvorlieben, Verhalten der Kinder usw. konform zu gestalten beanspruchte. Normativer Ausgangspunkt dieser lebensweltlichen Totalisierung war das Ideal der „tschekistischen Persönlichkeit", in dem sich Ulbrichts „zehn Gebote für den neuen sozialistischen Menschen" mit den nun in ganz neuer Weise durchsetzbaren geheimdienstlichen Spielregeln der „inneren Sicherheit" des MfS sowie der auf bedingungslose, jedoch „bewusste" Subordination zielenden Dienstverfassung vermischten.

Die neue Kaderordnung von 1964 faßte die daraus erwachsenden Leitvorstellungen in einem Normenkatalog von „Eigenschaften und Fähigkeiten" zusammen. An der Spitze standen die politischen Verpflichtungen: „bedingungslose Treue zur Deutschen Demokratischen Republik und zur Führung der Partei der Arbeiterklasse", außerdem die „unerschütterliche Treue und Freundschaft zur Sowjetunion und zu den anderen sozialistischen Staaten sowie die Bereitschaft zum Kampf um die Festigung der Einheit und Geschlossenheit des sozialistischen Weltsystems". Im Gegensatz zu Materns distanzierenden Bemerkungen von 1962 über das Staatsorgan MfS agierten diesem Verständnis zu folge die MfS-Mitarbeiter weiterhin nicht nur als Ministerialangestellte „im Auftrag" des Arbeiter-und-Bauern-Staates, sondern unmittelbar als Parteimitglieder. Dieses identitäre[1] Dienstverständnis verpflichtete die Mitarbeiter zudem auf die innerparteilichen Kommunikations- und Disziplinierungsprinzipien, wie die ritualisierte „Kritik und Selbstkritik" und die Parteigerichtsbarkeit.

Fachlich war die Fähigkeit und Bereitschaft gefordert, das MfS-Instrumentarium erfolgreich und mit „schöpferischer Kombinationsgabe und Ideenreichtum" sowie „hohe[m] Verantwortungsbewußtsein" einzusetzen. Diese Kreativität bedeutete zum Beispiel in der Verfolgungspraxis, Abhöraktionen, getarnte Hausdurchsuchungen und Observationen in möglichst effektiver Form zu kombinieren, vor allem aber, als „Hauptwaffe des MfS" inoffizielle Mitarbeiter zu führen und im MfS-Sinne zu beeinflussen, um den vermeintlichen „Feind" auf die eine oder andere Weise auszuschalten.

Für den Verhaltenskodex und nicht zuletzt den persönlichen Erfahrungshorizont weitaus folgenreicher war allerdings der nun mit gesteigertem Aufwand kontrollierte Zwang zu „höchste[r] Wachsamkeit, Geheimhaltung und Einhaltung der Regeln der Konspiration". Dieser Zwang setzte nicht nur Verschwiegenheit gegenüber anderen MfS-Mitarbeitern, Familienangehörigen und sonstigen Dritten voraus, sondern führte zu einer strukturell grenzenlosen Geheimhaltungsdoktrin, die schon bei den umfangreichen Vorermittlungen über Einstellungskandidaten einsetzte und die Mitarbeiter in ihrem gesamten weiteren Leben begleitete. Mit dem Mauerbau waren die Möglichkeiten, die MfS-Mitarbeiter und ihr Lebensumfeld gegenüber allen potentiellen Ansatzpunkten gegnerischer Geheimdienste abzuschotten, erheblich gewachsen. Das Westkontaktverbot für Mitarbeiter und ihre Familien, das immer im Zentrum der „inneren Sicherheit" des MfS gestanden hatte, war nun erheblich leichter durchzusetzen und zu überwachen. Zudem versprach die Abschottung der DDR für die Zukunft eine nachhaltige Abnahme dieses Potentials in der jüngeren Generation. Verknüpft mit dem Verbot, westliche Sender zu empfangen, begrenzten diese Vorschriften zugleich den intellektuellen Horizont der Mitarbeiter und trugen damit zur geistigen Isolation bei.

Zur Durchsetzung der inneren Geheimhaltung diente die nach den Grundsätzen sozialistischer Militarisierung gestaltete Dienstverfassung. Gefordert war kein blinder Gehorsam, sondern diszipliniertes Verhalten aus innerer Überzeugung und Einsicht: „Bewußte Einhaltung [...] der Befehle und Dienstanweisungen der Dienstvorgesetzten, bewußte Disziplin, Charakterfestigkeit und vorbildliches Verhalten im Dienst" sollten die Offiziere und Unteroffiziere im MfS-Dienst auszeichnen. Der Status des Berufssoldaten, das Befehlsprinzip, die zeitlich nicht begrenzte Dienstpflicht, nicht zuletzt das militärische Disziplinarrecht repräsentierten – gerade aufgrund der damit verbundenen persönlichen Härten – das Selbstverständnis, einem bewaffneten Organ anzugehören, das in einem unsichtbaren und „Kalten", gleichwohl nicht minder hart geführten Krieg an vorderster Front kämpfte.

Quelle: J. Gieseke: Die hauptamtlichen Mitarbeiter der Staatssicherheit. Berlin 2000. S. 276ff.

*Arbeitsauftrag:*

*Welche Eigenschaften und Fähigkeiten werden von den Mitarbeitern des Ministeriums für Staatssicherheit verlangt? Beschreiben Sie diese mit Ihnen eventuell vertrauteren Begriffen.*

[1] Bedeutung: „identitär", von Identität = die völlige Übereinstimmung einer Person oder Sache mit dem, was sie ist oder als was sie bezeichnet wird.

**M 5**
**Das tschekistische Milieu**

Doch nicht nur die Verhaltensweisen im Dienst, sondern auch das Privatleben der Mitarbeiter unterstanden der „erziehenden“ Kontrolle. „Vorbildliches Verhalten im persönlichen Leben nach den Grundsätzen der sozialistischen Ethik und Moral“, so die Kaderordnung von 1964, gehöre zu den Grundanforderungen an jeden MfS-Mitarbeiter. Formuliert waren die Leitlinien für das Privatleben, wie sie dann Maßstab von Beurteilungen wurden, in Ulbrichts achtem Gebot („Du sollst Deine Kinder im Geiste des Friedens und des Sozialismus zu allseitig gebildeten, charakterfesten und körperlich gestählten Menschen erziehen.“) und im neunten Gebot („Du sollst sauber und anständig leben und Deine Familie achten.“). Legitimieren ließ sich der Nachdruck in dieser Frage mit potentiellen Erpressungsmöglichkeiten für gegnerische Geheimdienste, etwa im Falle von Seitensprüngen, doch transportierten diese Forderungen das ganze Wertespektrum geordneter familiärer Kleinbürgerlichkeit. Besondere Konsequenzen ergaben sich vor allem hinsichtlich der Einbindung der Ehefrauen, ferner der näheren Verwandtschaft. Sie sollten ihre Westkontakte abbrechen, ihre religiösen Bindungen aufgeben, den häufig dienstlich überbeanspruchten Mitarbeitern privat den Rücken frei halten und nicht zuletzt selbst politisch-ideologisch auf der Höhe der Zeit sein. Die Durchsetzung solcher Ansprüche entprivatisierte in zunehmendem Maße das Eheleben der Mitarbeiter – ein Prozeß, der durch die verstärkte Integration der Ehefrauen als Arbeitskräfte in die Apparate, zuweilen in das Ministerium für Staatssicherheit selbst, befördert wurde.
Gerade die tieferliegenden Relikte „bürgerlicher Ideologie“ sollten damit neutralisiert werden. So prangerte Kaderchef Robert Mühlpforte 1958 an, über 8 Prozent der Mitarbeiter einer von ihm inspizierten Bezirksverwaltung seien noch Kirchenmitglieder. Selbst wenn dies nur eine „formelle Bindung“ sei, stimme hier etwas nicht. Die klerikalen Resistenzen in den Familien sollten offensiv überwunden werden – so oder so: „ein Mitarbeiter [musste] entlassen werden [...], weil er eine Katechetin heiratete und nicht abzubringen war von diesem Vorhaben“.

Quelle: J. Gieseke: Die hauptamtlichen Mitarbeiter der Staatssicherheit. Berlin 2000. S. 278 f.

*Arbeitsauftrag:*
*Wie beeinflusste das tschekistische Selbstverständnis das berufliche und private Leben der Mitarbeiter des Ministeriums für Staatssicherheit?*

**M 6**
**Probleme des tschekistischen Selbstverständnisses**

Die Durchsetzung dieses engen Normenkorsetts erzeugte auf vielen Feldern Konflikte: der politischen Linientreue, dem dienstlichen Verhalten und der Gestaltung des privaten Lebensumfeldes der Mitarbeiter. Das zeigen die häufigsten Entlassungsgründe von 1963: Wegen politischer Unzuverlässigkeit und „kapitulantenhaften Verhaltens" hatten 102 Mitarbeiter gehen müssen. 110 wegen Verstößen gegen die Disziplin in Dienst oder Öffentlichkeit sowie mangelhafter Arbeitsmoral oder Leitungstätigkeit, an der Spitze standen jedoch mit 123 Entlassungen „unmoralisches Verhalten zum anderen Geschlecht" bzw. „Trunksucht". Der rigidere Durchgriff führte dazu, daß die Mitarbeiter nicht nur von „Mut, Kühnheit und bedingungslose[r] Einsatzbereitschaft" beseelt waren, sondern auch lernten, politische Zweifel lieber für sich zu behalten, sich in der Hierarchie unterzuordnen und ihr Privatleben konformer zu gestalten.
Am stärksten waren die Resistenzen gegen diese Ansprüche wohl im Binnenklima der einzelnen „Dienstkollektive" ausgeprägt. Die geforderte „Unversöhnlichkeit gegenüber allen auftretenden Schwächen und Mängeln" stieß an Grenzen. [...]

Quelle: J. Gieseke: Die hauptamtlichen Mitarbeiter der Staatssicherheit. Berlin 2000. S. 279.

Für die zahlreichen jungen Kräfte gab es im Apparat kaum eine Alternative dazu, sich mit den durch ihre Kampf- und Leidensbiographien legitimierten Vorgesetzten zu identifizieren – durch politisches Bekenntnis und durch tätigen Nachweis im Dienst. Gelegenheit dazu hatten sie tagtäglich in Verhören oder bei Verhaftungen. Gerade diese persönliche Konfrontation mit den angeblichen oder tatsächlichen „Feinden" der DDR, die meist viel älter, gebildeter und nach hergebrachten Kriterien sozial von höherem Status waren, intensivierte die Bindung an die Altvorderen des eigenen Apparats. Diese konnten ihnen den Weg weisen, wenn sie sich überfordert fühlten oder zu zweifeln begannen.

Quelle: J. Gieseke: Die hauptamtlichen Mitarbeiter der Staatssicherheit. Berlin 2000. S. 544.

*Arbeitsauftrag:*
*Welche Probleme entstanden unter den Mitarbeitern des Ministeriums für Staatssicherheit?*
*Beurteilen Sie diese in Anbetracht der beruflichen und privaten Anforderungen und verlangten Einstellungen.*

## M 7
## Probleme des tschekistischen Selbstverständnisses

Zugleich füllten die frühen Tschekisten ihren „avantgardistischen" Status im Alltag mit weiteren „eigensinnigen" Prägungen. Wilhelm Zaissers Wort von den „Genossen erster Kategorie" brachte 1953 das daraus resultierende elitäre Selbstbewußtsein auf den Punkt. Dazu gehörte die immer wieder von Kaderinstanzen und Vorgesetzten kritisierte „Überheblichkeit", nicht nur gegenüber Verfolgten, sondern sogar gegenüber dem Parteiapparat sowie staatlichen Stellen. Damit verknüpfte sich eine ausgeprägte Gewaltbereitschaft, in der Rabaukentum und geheimpolizeiliche Omnipotenz verschmolzen. Diese Kultur der Gewalt erhielt starke Impulse durch die sowjetischen Geheimpolizeioffiziere, die in ihren Verhören die Methoden stalinistischer Geständniserpressung demonstrierten. Die zivilisatorischen Schranken gegen diese physischen Gewaltpraxen waren ohnehin auch auf deutscher Seite schwach nach der elementaren gesellschaftlichen Verrohung in Nationalsozialismus und Krieg. Eine positive Tradition von Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und Toleranz hatten die Mitarbeiter der ersten MfS-Generationen weder im kommunistischen Milieu der Weimarer Republik noch unter dem Nationalsozialismus kennen gelernt. [...]
Zugleich führten Befugnisse und fehlende Kontrolle zu einem ausgesprochenen Sumpf von Privilegien, Amtsmißbrauch, persönlicher Vorteilsnahme usw. Wie eine Revision im Jahre 1953 offenbarte, hatten sich die Spitzenkader selbst kräftig bedient. Mielke rechnete aufgrund dieser Affäre ernstlich mit dem Ende seiner Karriere, konnte sich allerdings mit Ulbrichts Hilfe retten. Viele Geheimpolizisten nutzten die ihnen zugefallene Allmachtsrolle nicht nur aus, um rücksichtslos den Parteiwillen zu exekutieren, sondern bereicherten sich persönlich und ergingen sich in Disziplinlosigkeiten wie Alkoholexzessen im Dienst oder Intimbeziehungen zu Spitzeln und Häftlingen. Zudem erwiesen sich nicht wenige Kräfte als überfordert, wenn wenigstens Minimalstandards geregelter Verwaltungsverfahren eingefordert wurden. Bei jährlichen Fluktuations- und Disziplinarquoten von etwa acht bis zehn Prozent und über vierhundert Überläufern in den Westen bis zum Mauerbau konnte von einem straff disziplinierten Apparat keine Rede sein. Obwohl mit der Entstalinisierung 1956 die offene Gewaltkultur eingedämmt wurde und der alltägliche Wildwuchs nach und nach geordneteren Verhaltensweisen wich, prägte das Gefühl, mit besonderem Recht und außerhalb regulärer Kontrolle zu agieren, dauerhaft Handlungsstrategien und innere Verhältnisse der Staatssicherheit.

Quelle: J. Gieseke: Die hauptamtlichen Mitarbeiter der Staatssicherheit. Berlin 2000. S. 544f.

*Arbeitsauftrag:*
*Welche Probleme entstanden unter den Mitarbeitern des Ministeriums für Staatssicherheit?*
*Beurteilen Sie diese in Anbetracht der beruflichen und privaten Anforderungen und verlangten Einstellungen.*

**M 8**
**Ende und Auflösung des MfS**

In den achtziger Jahren machte sich unter den Mitarbeitern eine gewisse Frustration breit: Die DDR geriet immer weiter in die Krise und damit die Überzeugung von der „Sache des Sozialismus" ins Wanken. Gegen Oppositionelle durfte die Stasi auf SED-Geheiß nicht mehr so hart durchgreifen wie zuvor, um Image-Schäden zu vermeiden; politische Häftlinge wurden häufig durch die Bundesrepublik „freigekauft"; die wachsende Zahl der Ausreisewilligen war nicht in den Griff zu bekommen.
Für nachhaltige Verunsicherung sorgten ab 1985 die Reformpolitik des sowjetischen Staats- und Parteichefs Michail Gorbatschow und die damit verbundenen Deklarationen zum Abbau der Ost-West-Feindbilder. 1989 schlug die schleichende innere Zerrüttung schließlich im Angesicht der Massendemonstrationen in offene Hilflosigkeit um. Obwohl bis an die Zähne bewaffnet, wehrten sich die Stasi-Mitarbeiter weder gegen die Maueröffnung noch gegen die Besetzung ihrer Dienststellen – noch, zu guter Letzt, gegen die komplette Auflösung ihres Ministeriums.

Quelle: J. Gieseke: Die Hauptamtlichen Mitarbeiter. In: K. Dümmel/C. Schmitz (Hg.): Was war die Stasi? St. Augustin 2002. S. 69f.

**Endzeitstimmung in den Reihen der Mitarbeiter (Dezember 1989):**

Ausgehend von den sich überstürzenden Ereignissen der letzten Tage und Wochen und den ersten Ergebnissen des Sonderparteitages der SED und des sog. „runden Tisches" in bezug auf das Amt für Nationale Sicherheit, durch die kurzfristige, überstürzt vollzogene Auflösung der Kreisämter für Nationale Sicherheit, hat sich die bereits seit längerer Zeit vorhandene Verunsicherung der Genossinnen und Genossen erheblich verschärft.
Obwohl in der Mehrheit die Notwendigkeit struktureller Veränderungen und Reduzierungen im Amt für Nationale Sicherheit anerkannt wird, fühlen sich die Mitarbeiter von der bisherigen Führung des MfS und des AfNS verraten und von der Regierung im Stich gelassen. Davon ausgehend mussten bereits 237 Entlassungen vorgenommen werden, in den nächsten Tagen wird mit weiteren ca. 700 Entlassungen, insbesondere von Mitarbeitern der ehemaligen Kreisämter gerechnet.
Es ist erkennbar bzw. wurde zum Ausdruck gebracht, dass diese Genossinnen und Genossen innerlich mit den Sicherheitsorganen gebrochen haben und nicht mehr bereit sind, gegebenenfalls eine Tätigkeit in neu zu schaffenden Strukturen von Sicherheitsorganen aufzunehmen.

Lagebericht aus dem Bezirksamt Karl-Marx-Stadt vom 14.12.1989; BStU, Ast Chemnitz AWK 2, Bl. 39f.
Quelle: J. Gieseke: Die DDR-Staatssicherheit. Schild und Schwert der Partei. Bonn 2000. S. 98.

*Arbeitsauftrag:*
*Wie wird die sogenannte Endzeitstimmung unter* den *Mitarbeitern* des *MfS beschrieben? Wie ist sie eventuell zu erklären* ?

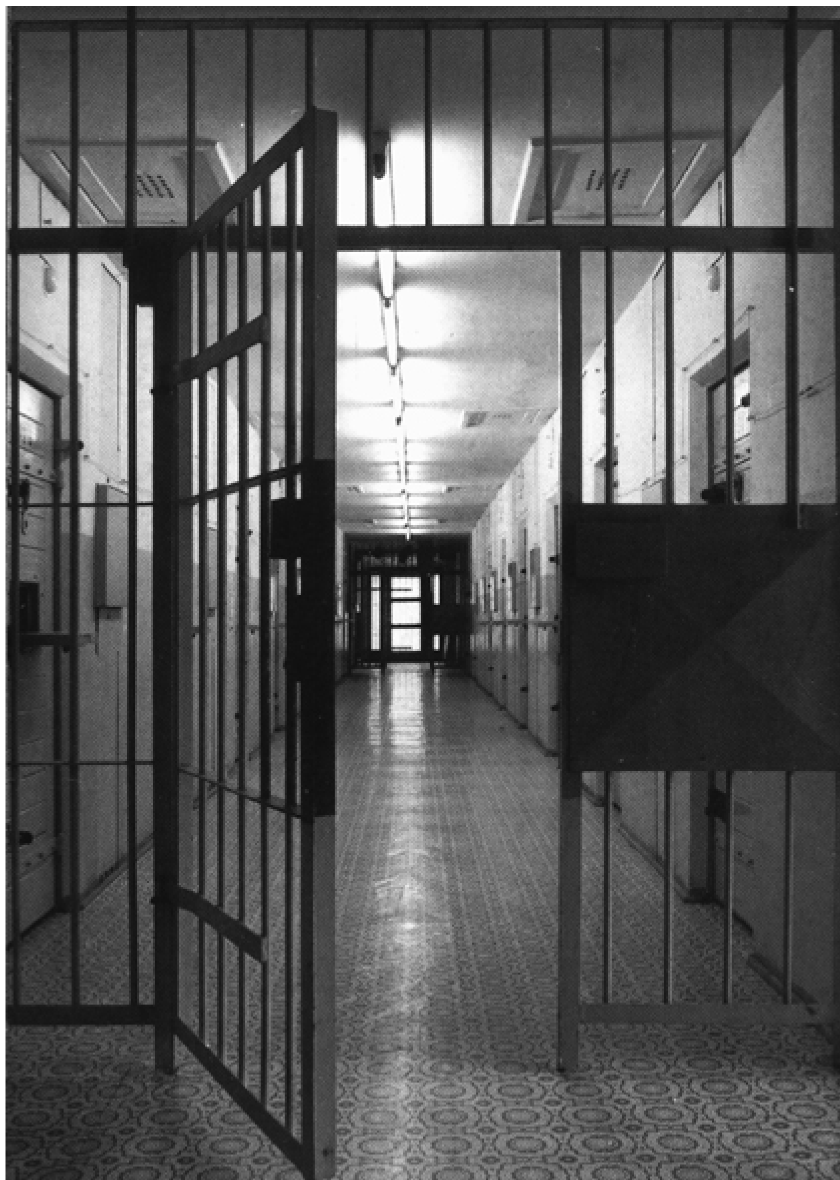
**Overhead-Folie**

# Die Staatssicherheit war der erschreckendste und zugleich groteskeste Teil des Herrschaftsapparates der SED.

**Quelle: Christoph Kleßmann: Zeitgeschichte in Deutschland nach dem Ende des Ost-West-Konflikts. Essen 1998, S. 39.**

# V. Projekttag
# Haftbedingungen in der Untersuchungshaftanstalt Berlin-Hohenschönhausen

**Autor: Jens Kafka**



**Zeitplan**

| | |
|---|---|
| 09.00 – 10.30 Uhr | Begrüßung und Führung über das Gelände der Gedenkstätte durch einen ehemaligen Häftling |
| 10.30 – 10.50 Uhr | Pause |
| 10.50 – 11.00 Uhr | Einführung in den Lernzirkel in einem Seminarraum der Gedenkstätte |
| 11.00 – 13.00 Uhr | Erarbeitung der einzelnen Stationen des Lernzirkels |
| 13.00 – 13.20 Uhr | Pause |
| 13.20 – 14.00 Uhr | Präsentation der Ergebnisse |
| 14.00 – 14.15 Uhr | Auswertung und Schluss |

**Vermittlungsziele**

Die SchülerInnen sollen:

- sich an einem historischen Ort einen Eindruck vom System politischer Unterdrückung in der Sowjetischen Besatzungszone und der DDR verschaffen
- durch persönliche Begegnung mit einem Zeitzeugen Haftbedingungen in der ehemaligen Untersuchungshaftanstalt aus der Perspektive eines Opfers kennen lernen
- Zugänge zur Erfahrungswelt eines Häftlings finden
- ihre Fähigkeiten im selbstständigen Erarbeiten von Themen ausbauen

**Projektverlauf**

| **V. Projekttag**<br>**Haftbedingungen in der Untersuchungshaftanstalt Berlin-Hohenschönhausen**<br>**Führung** | | | |
|---|---|---|---|
| Phase/Thema/Impuls | Lernziele | Materialien | Sozialform |
| Einstieg | Die SchülerInnen sollen: | | |
| Kurzvorstellung des Projekttages durch das Lehrerpersonal und Begrüßung durch den ehemaligen Häftling | - einen zeitlichen und inhaltlichen Überblick über den Projekttag erhalten<br>- einen ehemaligen Häftling kennen lernen | Zeitplan | Vortrag des Lehrers und des ehemaligen Häftlings |
| Erarbeitung | | | |
| Haftbedingungen im sowjetischen Speziallager und in der Untersuchungshaftanstalt des MfS | - die politische Verfolgung durch sinnliche Eindrücke an den Orten des Geschehens kennen lernen | verschiedene Orte in der Gedenkstätte | Geführter Rundgang durch einen ehemaligen Häftling mit Vortrag und Gesprächen |

**Projektverlauf (Fortsetzung)**

| **V. Projekttag**<br>**Haftbedingungen in der Untersuchungshaftanstalt Berlin-Hohenschönhausen**<br>**Lernzirkel** | | | |
|---|---|---|---|
| Phase/Thema/Impuls | Lernziele | Materialien | Sozialform |
| Einstieg | Die SchülerInnen sollen: | | |
| Vorstellung des Themas „Haftbedingungen“ sowie der einzelnen Stationen | - Aufbau und Ablauf des Lernzirkels kennen lernen | Regeln für den Lernzirkel, Laufzettel und Materialien der einzelnen Stationen | Lehrervortrag |
| Erarbeitung | | | |
| Station 1 – Das Gefängnislied: Erfahrungen und Wünsche eines Häftlings | - versuchen, die Lage eines Häftlings nachzuvollziehen<br>- Höreindrücke verbalisieren und zeichnerisch umsetzen | Aufgabenblatt, CD mit Gefängnislied und Amselgesang, Zeichenutensilien, | Einzelarbeit |
| Station 2 – Stillsitzen: Methode der Stasi zur Demütigung von Häftlingen | - eine Verhörmethode am eigenen Körper erfahren und ihre Auswirkungen auf die Häftlinge erläutern | Aufgabenblatt, Stuhl, Uhr | Partnerarbeit |
| Station 3 – Der Kassiber: Herstellung und Bedeutung eines Kassibers für die Häftlinge | - die Schwierigkeiten der Häftlinge, mit der Außenwelt in Kontakt zu treten, kennen lernen und beurteilen<br>- die persönliche Gedanken- und Gefühlswelt eines Häftlings beschreiben | Aufgabenblatt | Partner- oder Gruppenarbeit |
| Station 4 – Der Brief: Verfassen eines Briefes unter den Bedingungen der Zensur | - die Zensur als Mittel der Unterdrückung und ihre Anwendung durch das MfS kennen lernen<br>- die Probleme der Häftlinge beim Briefe schreiben nachempfinden | Aufgabenblatt | Einzelarbeit |
| Station 5 – Die Zelle:<br>Aufbau und Ausstattung einer Haftzelle | - den Aufbau einer Zelle im Detail erfassen und zeichnerisch umsetzen | Aufgabenblatt, Einweckglas mit Früchten, Maßband, Zeichenutensilien | Einzelarbeit |
| Station 6 – Klopfzeichen:<br>Kommunikation im Gefängnis | - die Schwierigkeiten der Kommunikation per Klopfzeichen durch Nachspielen kennen lernen<br>- die Art und Weise dieser Kommunikation charakterisieren | Aufgabenblatt | Partnerarbeit |
| Station 7 – „Vergnügungen“: Situationen, die den Häftlingen Freude und Kraft spendeten | - die den Häftlingen verbleibenden schönen Erlebnisse kennen lernen und in ihrer Wirkung exemplarisch beschreiben | Aufgabenblatt, Strohhalme, Klebeband, Bindfaden | Einzelarbeit |
| Ergebnissicherung | | | |
| ausgewählte Themen des Lernzirkels | - die Lernziele der einzelnen Stationen vertiefen | ausgefüllte Aufgabenblätter | Schülervorträge |
| Der Lernzirkel als Methode zu lernen | - über ihre Erfahrungen mit dem Lernen im Lernzirkel berichten | | „Blitzlicht“ |

**Erläuterung der Führung**

Die Führung kann von verschiedenen ehemaligen Häftlingen gestaltet werden. Für ihren Ablauf gibt es von der Gedenkstätte Richtlinien, so dass sich trotz individueller Schwerpunktsetzungen der einzelnen Referenten die wesentlichen Inhalte bestimmen lassen. Im Verlauf des Rundgangs wird ein Überblick über den Aufbau und die vier Entwicklungsphasen des Ortes (sowjetisches Speziallager 1945/46, Untersuchungsgefängnis des sowjetischen Geheimdienstes 1946-1951, Untersuchungshaftanstalt des MfS 1951-1990 und ab 1995 Gedenkstätte) gegeben. An den einzelnen Punkten (Einlieferungsbereich, Räume des Gefängnispersonals, Haft- und Folterzellen, Vernehmungsräume und Hofgangzellen) werden verschiedene Facetten der politischen Repression sichtbar und Kontinuität und Wandel bei den Verhaftungsgründen erklärt. Bei den Haftbedingungen treten die Prinzipien der Isolation und Desorientierung hervor. Außerdem wird der Wandel vom Gebrauch physischer Gewalt in der Anfangszeit hin zur verstärkten Anwendung psychologischer Methoden ab den 60er Jahren aufgezeigt. Hauptziel des sowjetischen bzw. des ostdeutschen Geheimdienstes war es, die Widerstandskraft der Häftlinge zu brechen, um von ihnen die gewünschten Geständnisse zu bekommen. Die von den ehemaligen Häftlingen geschilderten persönlichen Erlebnisse geben ein anschauliches und authentisches Bild von den Lebensbedingungen in der ehemaligen Untersuchungshaftanstalt.

**Erläuterung des Lernzirkels**

Durch den Lernzirkel werden einzelne, während der Führung angesprochene Aspekte aus der Erlebniswelt der Häftlinge sowie einzelne Haftbedingungen aufgegriffen und vertieft. Die SchülerInnen wählen von sieben Stationen vier oder – wenn angebracht – drei zur Erarbeitung aus.

Station 1 – Das Gefängnislied
Gerulf Pannach bietet mit seinem „Gefängnislied" Einblicke in die Innenwelt eines Häftlings. Besonders hervor stechen die Sehnsucht nach Angehörigen und Freiheit, aber auch Wut und Verzweiflung wegen der fehlenden Aussicht auf eine Veränderung der Lage. Intensives Hören und Verbalisieren der Eindrücke und ihre kreative Umsetzung fördern ein Nachvollziehen des Lebensgefühls in einer Zelle.

Station 2 – Vernehmungsmethode Stillsitzen
Bestandteil der Haft waren unzählige Vernehmungen. Die Stasi bildete dazu spezielles Personal in verschiedenen Vernehmungstechniken aus, die so lange angewendet wurden, bis die Häftlinge die gewünschten Aussagen machten. Oft bediente sich die Stasi des Stillsitzens, welches in seinen Auswirkungen auf die Häftlinge durch Nachahmen an eigenem Körper erfahren werden soll.

Station 3 – Ein geheimes Lebenszeichen – Der Kassiber
Die vollständige Isolation der Häftlinge von der Außenwelt war ein Haftprinzip in Hohenschönhausen. Erst nach der Verurteilung hatten sie häufiger Kontakt zu Mitgefangenen. Eine theoretische Möglichkeit, die Isolation dann zu durchbrechen, war der Kassiber. Jedoch waren Vorsichtsmaßnahmen und Tricks vonnöten, um für den Fall der Entdeckung des Kassibers das Ausmaß der drohenden Strafen zu verringern. Das eigenständige Verfassen eines Kassibers erlaubt, Gefühle und Eindrücke von der Haft zu beschreiben und gleichzeitig die Grenzen dieser Art von Kommunikation zu erkennen. Aufgrund der Isolation und Desorientierung der Häftlinge war das Schmuggeln von Kassibern in der Untersuchungshaftanstalt Berlin-Hohenschönhausen jedoch praktisch unmöglich.

Station 4 – Ein zensiertes Lebenszeichen – Der Brief
Die Stasi konnte den Grad der Isolation der Häftlinge willkürlich verändern. Die Erlaubnis zu bekommen, Briefe zu schreiben, war ein Ziel vieler Häftlinge. Jedoch gab die Zensur der Stasi auch die Möglichkeit, noch mehr über das Innenleben eines Häftlings zu erfahren. Das eigenständige Verfassen eines Briefes verdeutlicht, welcher Gratwanderung zwischen Offenbarung gegenüber der Stasi und Mitteilungsbedürfnis gegenüber den nächsten Verwandten die Häftlinge ausgesetzt waren. Der Unterdrückungs- und Überwachungscharakter der Zensur tritt klar hervor.

Station 5 – „Das Einweckglas aus Ziegel" – Die Zelle
Die Zelle war das unmittelbare Lebensumfeld des Häftlings, in ihr verbrachte er den größten Teil seiner Haftzeit. Ihre Ausmaße und Einrichtungsgegenstände sagen daher enorm viel über die Haftbedingungen aus. Intensives Beobachten und genaues Erfassen der Ausmaße und Gegenstände zeigen deutlich, dass ein

Häftling ständig enormen Belastungen ausgesetzt war.

Station 6 – Klopfzeichen – Unterhaltung im Knast
Das Haftprinzip Isolation bedeutete für die Häftlinge nicht nur das Abgeschnittensein von der Außenwelt, sondern auch von allen Mithäftlingen. Eine Möglichkeit, trotzdem miteinander zu kommunizieren, war das Klopfen. Es erlaubte jedoch eine Kommunikation nur mühsam und in Ansätzen, was durch Nachmachen erfahren werden soll.

Station 7 – „Vergnügungen" – Die kleinen Freuden eines Häftlings
Das Leben in der Haftanstalt war von vielen Schikanen geprägt. Es blieben nur wenige Dinge, an denen sich die Häftlinge aufrichten und aus denen sie Mut zum Durchhalten schöpfen konnten.
Im Meer der Ungerechtigkeiten und Tristesse waren diese – meist – Kleinigkeiten wie Strohhalme, an die man sich verzweifelt klammerte. Ihre Wichtigkeit für die Häftlinge weist auf das Fehlen der Selbstverständlichkeiten hin und vermittelt nachdrücklich, dass von „Alltag" und „Normalität" im Gefängnis keine Rede sein konnte.

**Organisatorische Hinweise**

Der Projekttag findet in der Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen statt. Allgemeine Informationen zur Gedenkstätte stehen Ihnen im Internet unter http://www.stiftung-hsh.de zur Verfügung. Melden Sie den Projekttag bitte rechtzeitig an. (Tel.: 030/98 60 82 402, Hr. Reiprich) Die Gedenkstätte wird dann bei der Vorbereitung des Projekttages behilflich sein. Beachten Sie auch, dass die Führung immer von einem ehemaligen Häftling gestaltet wird. Für die Umsetzung des Lernzirkels ist dagegen das Lehrerpersonal verantwortlich. Haben Sie Verständnis dafür, dass die SchülerInnen bei der Erledigung ihrer Arbeitsaufträge für den Lernzirkel in den Haftzellen von einer Person der Gedenkstätte beaufsichtigt werden. Weiterführende Literatur können Sie im Buchladen der Gedenkstätte erwerben oder in der Gedenkstättenbibliothek einsehen. Erkundigen Sie sich auch nach dem aktuellen Getränke- und Imbissangebot für die Versorgung in den Pausen.

**Materialien**

vom Lehrer zu organisieren:

- ausreichend Exemplare der „Regeln für den Lernzirkel", des „Laufzettels" und der Aufgabenblätter der einzelnen Stationen des Lernzirkels

von der Gedenkstätte gestellt:

- Seminarraum für den Lernzirkel
- ein CD-Spieler
- eine CD mit dem Gefängnislied von Gerulf Pannach und dem Gesang vom Amselhahn
- ein Einweckglas mit Früchten
- drei Maßbänder
- ausreichend Strohhalme
- eine Rolle Zwirnsfaden
- eine Rolle durchsichtigen Klebestreifen
- eine Schere

**Regeln für den Lernzirkel**

- *Erarbeite mindestens vier Stationen deiner Wahl!*
- *Du hast dafür zwei Stunden (120 Minunten) Zeit!*
- *Die Reihenfolge der Stationen, die du besuchst, kannst du selbst festlegen!*
- *Du kannst an den einzelnen Stationen arbeiten, so lange du möchtest! Doch teile dir die Zeit sinnvoll ein!*
- *Löse Zusatzaufgaben erst, wenn du alle Pflichtaufgaben erledigt hast!*
- *Beachte, ob du die Station in Einzel-, Partner- oder Gruppenarbeit lösen sollst oder ob du wählen kannst!*
- *Schreibe nicht ab!*
- *Gehe mit dem Material sorgsam um!*
- *Beachte die Verhaltensregeln, die in der Gedenkstätte gelten!*
- *Fülle den Laufzettel aus!*

**Laufzettel**

| Station | Thema | Sozialform | Arbeitsort | Erledigt |
|---|---|---|---|---|
| Station 1 | Das Gefängnislied | Einzelarbeit, aber zeitgleich mit Mitschülern | Seminarraum oder Zelle | |
| Station 2 | Vernehmungsmethode Stillsitzen | Partnerarbeit | Seminarraum oder Zelle | |
| Station 3 | Ein geheimes Lebenszeichen – Der Kassiber | Partner- oder Gruppenarbeit | Seminarraum oder Zelle | |
| Station 4 | Ein zensiertes Lebenszeichen – Der Brief | Einzelarbeit | Seminarraum oder Zelle | |
| Station 5 | „Das Einweckglas aus Ziegel“ – Die Zelle | Einzelarbeit | Zelle | |
| Station 6 | Klopfzeichen – Unterhaltung im Knast | Partnerarbeit | Seminarraum oder Zelle | |
| Station 7 | „Vergnügungen“ – Die kleinen Freuden eines Häftlings | Einzelarbeit | Seminarraum | |

## Station 1: Das Gefängnislied. Aufgabenblatt

*Hinweis: Bilde mit Mitschülern eine Gruppe, löse die Aufgaben jedoch allein.*
*1. Höre dir zusammen mit Mitschülern auf der CD das „Gefängnislied" von Gerulf Pannach an (Track Nr. 1). Lies dabei den Text mit.*

**Gefängnislied**

Der Amselhahn um viere früh
schreit mir sein schrilles Tirili
vom Luftschacht in die Zelle.
Schon machen meine Jalousien, die Augen, rauf,
draußen wird es helle.

Und ich lieg hier lebendig-tot
schön eingemachtes Knastkompott
im Einweckglas aus Ziegel.
Der Amselhahn singt wie ein Gott:
ach Brüderchen pump mir deine Flügel.

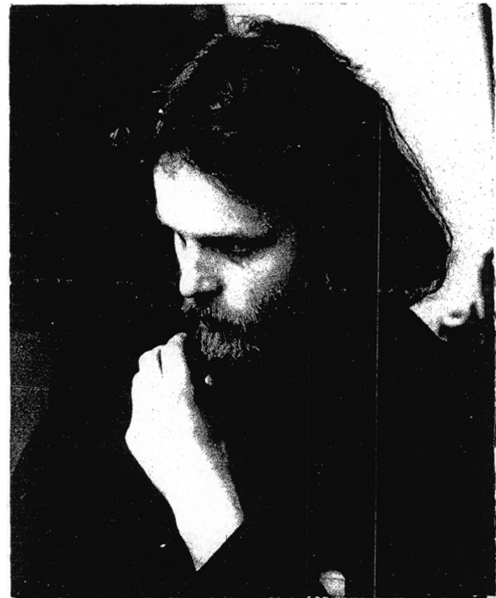
Ich flöge schneller als ein Jet
und – schwupp – zu meiner Frau ins Bett
mit die gestreiften Sachen.
Ich weiß nicht, wie sie's aufnehmen tät,
doch eins ist klar, sie würde Augen machen.

Doch Augen macht mir hier im Knast
der Posten nur, der gut aufpasst
auf mich, den wohlverwahrten
unfreiwilligen Dauergast.
Und bis sich da was ändert, du da kannste lange warten.

Die Amsel schluchzt ihr Freiheitslied
und mir vergeht der Appetit
selbst auf ´ne Zigarette.
Wie einer, der vorm Richtblock kniet,
häng ich den Hals über die Toilette.

Was sonst, mir kommt die Wut hoch – Mann!
Auf den dreimal verfluchten Kahn*
und die am Ruder drehen.
Das schwimmt als Dreck im Ozean
der Menschheit rum und will nicht untergehen.

Der Amselhahn, mich trifft der Schlag,
ist fort, vielleicht zum nächsten Park
auf eine grüne Hecke.
Und ich kriech vor dem neuen Tag
bis an das Kinn noch mal unter die Decke.



Gerulf Pannach, von 1976 bis 1977 in Hohenschönhausen inhaftiert



Amselhahn

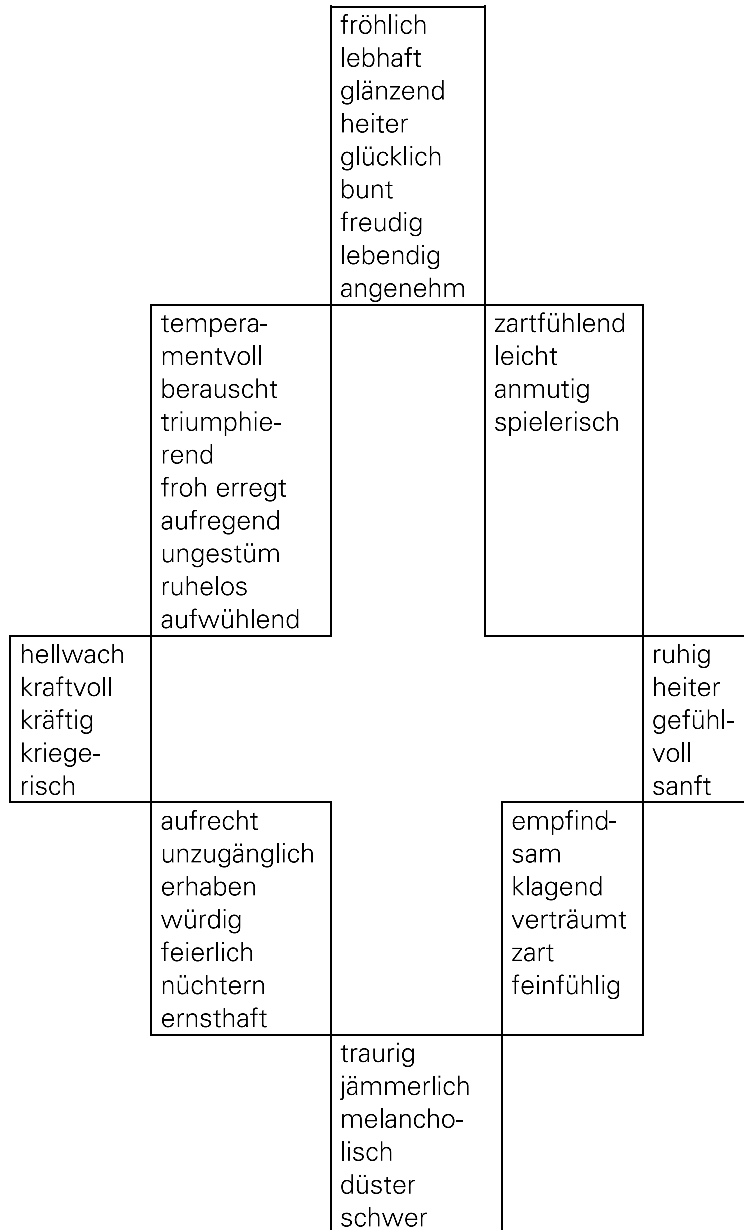
* Kahn: umgangssprachlich für Gefängnis

Quelle: S. Sallmann (Hrsg.): Als ich wie ein Vogel war: Gerulf Pannach: Die Texte. Berlin 1999. S. 136/137.

*2. Beginn und Ende vom Gesang des Amselhahns dienen im Lied als Rahmenhandlung. Lies noch einmal die erste und die letzte Strophe. Höre anschließend (zusammen mit deinen Mitschülern) den Amselgesang auf der CD an (Track 2) und versuche, dich in Gerulfs Lage in der Zelle einzufühlen.*

*3. Welche Wirkung hat das Lied auf dich? Höre dazu (zusammen mit deinen Mitschülern) noch einmal das ganze Lied an und markiere dabei im Adjektivzirkel die zutreffenden Worte. Wenn deiner Meinung nach die Adjektive aus dem Adjektivzirkel nicht zutreffen, kannst du andere Adjektive aufschreiben.*

**Der Adjektivzirkel**




*4. Ordne jeder Strophe ein passendes Adjektiv zu.*

***Zusatzaufgaben:***

*5. Gerulf träumt davon, sich vom Amselhahn die Flügel zu borgen und im Häftlingsanzug schnell wie ein Jet zu seiner Frau ins Bett zu fliegen. Wie seine Frau reagieren wird, kann er nur vermuten. Stelle Gerulfs Traum zeichnerisch dar. Falls du Gedanken und Dialoge einbauen möchtest, kannst du dies wie im Comic in Form von Sprachblasen tun.*

*oder*

*6. Füge dem Gefängnislied eine eigene Strophe hinzu.*

**Station 2: Vernehmungsmethode Stillsitzen. Aufgabenblatt**

Ziel der Vernehmungen in der Untersuchungshaftanstalt war, dass die Häftlinge die Aussagen machten, die die Stasi wünschte. Dazu wurde spezielles Personal ausgebildet, das verschiedene Vernehmungstechniken so lange anwendete, bis die Häftlinge die gewünschten Aussagen machten. Oft bediente sich die Stasi der Methode des Stillsitzens. Die Häftlinge mussten auf einem kleinen Stuhl ohne Arm- und Rückenlehne in aufrechter Haltung Platz nehmen, die Hände unter die Oberschenkel legen oder sie auf dem Rücken verschränkt halten und dann mehrere Minuten bis zu mehreren Stunden still halten.

*1. Nimm mit deinem Partner in einer der beschriebenen Positionen auf einem Hocker oder Stuhl Platz und haltet beide 15 Minuten ohne anzulehnen still. Legt eine Uhr gut sichtbar vor euch.*

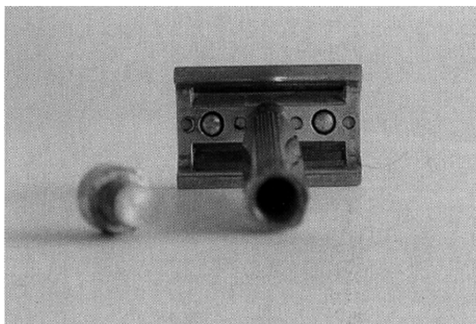
*2. Tauscht euch anschließend darüber aus, wie eure Körper auf das Stillsitzen reagierten. Notiert das Wichtigste!*

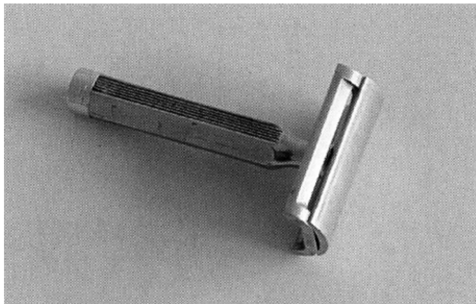
*3. Diskutiert, wie sich diese Vernehmungsmethode auf die Häftlinge ausgewirkt haben könnte?*

**Station 3: Ein geheimes Lebenszeichen – Der Kassiber. Aufgabenblatt**

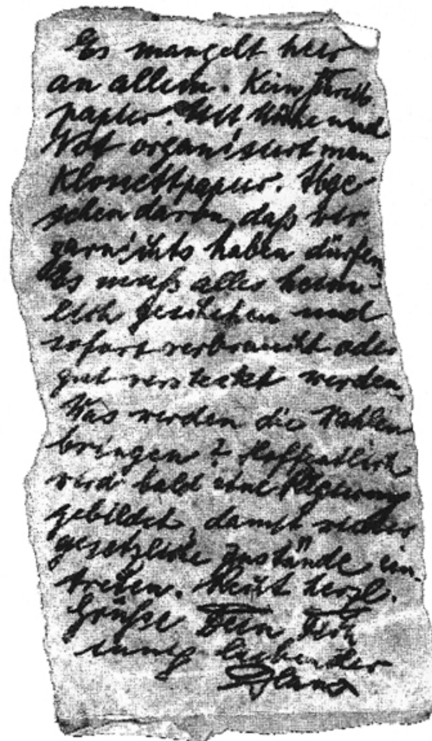
Einen Kassiber* nennt man eine heimliche schriftliche Mitteilung eines Gefangenen. Mit ihr versuchten die Gefangenen meist, die nächsten Angehörigen über ihre Gefühle und die wirkliche Situation im Gefängnis zu informieren. Das Äußere eines Kassibers ähnelte meistens einem Spickzettel. Das Schreiben und Herausschmuggeln aus dem Gefängnis erforderte Geschick und Ausdauer, schließlich mussten auch Papier, Bleistift oder Tinte beschafft und ein zuverlässiger Kurier gefunden werden. Ein Kassiber konnte beispielsweise über einen Häftling, der entlassen werden sollte, nach draußen gelangen. In den Jahren 1945 bis 1950, als die Sowjets die Haftanstalt leiteten, sowie im „Lager X", einem von 1952 bis 1974 nördlich der heutigen Gedenkstätte gelegenen Arbeitslager, kamen Kassiber vor. Dagegen sind für die Zeit von 1950 bis 1989, in der die Stasi die Untersuchungshaftanstalt führte, bisher keine Kassiber nachgewiesen. Die strenge Isolierung und Kontrolle der Häftlinge sind hierfür die Ursachen.

* Kassiber (jiddisch-kessowim): Brief





Rasierer, der als Versteck für Kassiber aus dem Zuchthaus Waldheim diente



Es mangelt hier an allem. Kein Klosettpapier. Mit Mühe und Not organisiert man Klosettpapier. Abgesehen davon, daß wir garnichts haben dürfen. Es muß alles heimlich geschehen und sofort verbraucht oder gut versteckt werden. Was werden die Wahlen bringen? Hoffentlich wird bald eine Regierung gebildet, damit wieder gesetzliche Zustände eintreten. Recht herzl. Grüße Dein Dich innig liebender Hans

Kassiber von Hans Scholz (1946) aus dem Speziallager Nr. 7 in Sachsenhausen

*1. Wenn ein Kassiber in die Hände des Wachpersonals gelangte, drohten Strafen. Deshalb überlegte jeder Häftling sehr genau, was er schrieb und wie er es formulierte. Welche Vorsichtsmaßnahmen und Tricks könnte man bei der Formulierung eines Kassibertextes anwenden, um bei seiner Entdeckung das Ausmaß der Bestrafung möglichst gering zu halten? Diskutiert mit eurem Partner oder in der Gruppe und listet dann die Vorsichtsmaßnahme und den Trick auf, welche/r euch am sichersten erscheint.*

*2. Stellt euch vor, ihr wäret Häftlinge. Schreibt jeder einen kleinen eigenen Kassiber an eine euch jeweils nahestehende Person. Versucht so viel wie möglich über eure Lage im Gefängnis mitzuteilen. Nutzt dabei euer Wissen über das Leben in der Haftanstalt und Eindrücke von der Führung, denkt aber auch an Vorsichtsmaßnahmen und Tricks. Um gute Ideen zu bekommen, könnt ihr in eine Zelle gehen. Sagt in diesem Fall aber der Aufsichtsperson Bescheid.*

**Station 4: Ein zensiertes Lebenszeichen – Der Brief. Aufgabenblatt**

*1. Die Stasi konnte den Häftlingen erlauben, Briefe zu schreiben, die aber zensiert wurden. Lies folgenden Dialog aus dem Buch „Vernehmungsprotokolle", in dem Jürgen Fuchs von seinen Erfahrungen mit der Zensur während der Haft in Hohenschönhausen berichtet. Unterstreiche, welche Einschränkungen beim Schreiben von Briefen offiziell galten und welche Auswirkungen sie für die Häftlinge beim Verfassen von Briefen hatten.*


Jürgen Fuchs, von 1976 bis 1977 in Hohenschönhausen inhaftiert

**Vernehmer:** Möchten Sie einen Brief schreiben? Schreiben können Sie ab heute alle zehn Tage. Eine Seite. An eine Person Ihrer Wahl. Hier sind Papier und ein Briefumschlag. Beachten Sie, was in der Anstaltsordnung steht, ich darf mal vorlesen: §10 Persönliche Verbindungen, 10.1. Persönliche Verbindungen werden durch den Staatsanwalt oder in seinem Auftrag genehmigt. 10.2. Im Briefverkehr und beim Besuch können sich Inhaftierte über persönliche, betriebliche und gesellschaftliche Probleme austauschen. Es ist untersagt, dabei über die mit dem Strafverfahren oder anderen Straftaten im Zusammenhang stehenden Probleme, über Angelegenheiten der Vollzugseinrichtungen, über Angehörige der Untersuchungshaftanstalt und des Untersuchungsorgans oder über andere Inhaftierte zu schreiben oder zu sprechen.
*Ich schreibe, stecke anschließend den Brief in den Umschlag.*
**Vernehmer:** Moment, ich will ihn gleich mal lesen, nicht zukleben, er geht weiter an den Staatsanwalt. *Liest:* Also, das hier geht nicht, auf keinen Fall. *Zeigt auf zwei Gedichtzeilen am Ende des Briefes:* ‚Das Lieben / das Lieben ist schön / schöner als das Singen.'
**Jürgen Fuchs:** Das sind die Anfangszeilen eines März-Gedichts.
**Vernehmer:** März? Das soll ein Frühlingsgedicht sein?
**Jürgen Fuchs:** Nein, der Dichter heißt März, Kipphardt* hat diese Zeilen aufgegriffen.
**Vernehmer:** Ach so, wie auch immer, das geht nicht, Sie müssen den Brief noch einmal schreiben. Natürlich nur, wenn Sie wollen. So jedenfalls geht er nicht weg.
**Jürgen Fuchs:** Was stört Sie denn? Da steht doch nur was von Liebe.
**Vernehmer:** Und was soll das: „Schöner als das Singen"? Was meinen Sie mit „singen"? Damit könnte Ihr Aussageverhalten** gemeint sein. Das geht nicht. Auf keinen Fall.
**Jürgen Fuchs** (in Gedanken zu sich): ... Einen Brief schreiben, das heißt nicht nur, mit einem Kugelschreiber ein Blatt kleinkariertes Papier zu füllen, sondern das heißt auch, alle Einschränkungen zu beachten, die Hauptsache nicht zu schreiben, einen Text zu formulieren, der deinen eigentlichen Zustand kaschiert, die wesentlichen Gedanken und Gefühle ausspart. Du sollst mitspielen, nicht das sagen, was du gerne sagen möchtest, sondern nur das, was vorgeschrieben ist. Durchbrichst du diese Auflage, wird der Brief nicht abgeschickt, es sei denn, du formulierst neu. Mal sehen, sagen sie, wie das Rennen steht, wie es innen aussieht, mal sehen, sagen sie, was er schreibt."

Quelle: Fuchs, Jürgen: Vernehmungsprotokolle, Reinbek 1978, S. 53f.

* Heinar Kipphardt (1922-1989), Schriftsteller und Dramaturg, veröffentlichte 1976 den Roman „März", dessen Hauptheld den Namen Alexander März trägt.
** Den Fragen der Stasi begegnete Jürgen Fuchs oft mit Schweigen.

*2. Versetze dich in die Situation eines Häftlings und verfasse einen kurzen Brief an eine dir nahestehende Person. Versuche so viel wie möglich über deine Lage im Gefängnis mitzuteilen. Nutze dabei dein Wissen über das Leben in der Haftanstalt und Eindrücke von der Führung. Beachte aber die Regeln der Zensur. Um gute Ideen zu bekommen, kannst du in eine Zelle gehen. Sage in diesem Fall aber der Aufsichtsperson Bescheid.*

## Station 5: „Das Einweckglas aus Ziegel“ – Die Zelle. Aufgabenblatt

Die Zelle war so etwas wie die „Wohnung“ eines Häftlings. In ihr verbrachte er die meiste Zeit.
*1. Geh zu einer Zelle. Miss sie aus, zeichne sie auf ein A-4 Blatt und beschreibe sie. Als Hilfe kannst du die abgedruckte Passage aus Jürgen Fuchs Buch „Vernehmungsprotokolle“ benutzen, das er nach seiner Haft in Hohenschönhausen schrieb.*

**Jürgen Fuchs**

„Ich sehe mich [in meiner Zelle] um: 2 Waschlappen, 2 Handtücher, 1 Schlafanzug, 1 Paar Socken, 1 Taschentuch, 1 x Bettwäsche, 3 Decken, 1 Trinkbecher, 3 Plastikbecher, 1 Plastikmesser, 1 Plastiklöffel, 2 Plastikteller, 1 Zahnputzbecher, 1 Zahnbürste, 1 Tube Zahncreme, 1 Stück Seife, 1 Kamm, 1 Paar Filzlatschen, 1 Pritsche, 1 Hocker, 1 Tisch, 3 Matratzen, 1 Scheuerlappen, 1 Plastikeimer, 1 Paket IMI [Scheuermittel], 1 Spiegel, 1 Spülbecken, 1 Gummistöpsel, 2 Wasserhähne, (warm / kalt), 1 Klobecken, 1 Klobürste, 1 Rolle Klopapier, 1 Wischtuch, 1 Silberpapier-Aschenbecher, 2 Silberpapier-Stifte*, 4 Wände, 1 Decke, 1 Fußboden + Belag, 1 Entlüftungsschacht, 7 Glasziegel, 1 Tür mit Klappe, 1 Türlampe, 1 Signalschalter (Licht im Flur), 1 Leuchtstoffröhre, Bücher, „Neues Deutschland“ [SED-Zeitung], hin und wieder eigene Kleidung: Hose, Hemd, Unterwäsche, Pullover, bei Einkauf (vierzehntägig für 30 Mark): Obst, Zigaretten, Kekse, Schokolade, Kuchen, Bonbons, Streichhölzer, Haarwäsche, Hautcreme, Schmelzkäse, Zucker, Salz.“
Quelle: J. Fuchs: Vernehmungsprotokolle. Reinbek 1978. S. 109f.



Jürgen Fuchs, von 1976 bis 1977 in Hohenschönhausen inhaftiert

* Jürgen Fuchs baute sich aus dem Silberpapier von Schokoladenverpackungen Stifte und schrieb damit seine Hafterlebnisse auf kleine Papierreste. Diese Notizen und seine Erinnerungen bildeten die Grundlage für das Buch „Vernehmungsprotokolle“, das er nach seiner Entlassung in den Westen veröffentlichte.

*2. Notiere oder zeichne, welche drei Gegebenheiten dich als Häftling in der Zelle am meisten belasten würden. Begründe!*

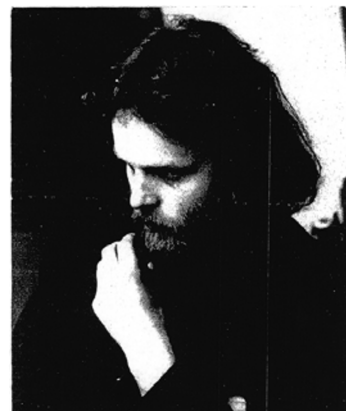
***Zusatzaufgaben:***
*Der ehemalige Hohenschönhausenhäftling Gerulf Pannach verglich seine Situation in der Gefängniszelle mit der von eingemachtem Kompott in einem Einweckglas. Beschreibe anhand dieses sprachlichen Bildes die Situation eines Häftlings in der Zelle entweder*

*3. schriftlich mit eigenen Worten*

*oder*

*4. in Form einer Zeichnung.*

*P.S.: Nutze dabei auch die Erklärungen über das Einmachen im Einweckglas*.*



Gerulf Pannach, von 1976 bis 1977 in Hohenschönhausen inhaftiert

* Einmachen im Einweckglas: Methode zum Haltbarmachen von Früchten. Dazu werden die Früchte in Einweckgläser gefüllt und eingezuckert. Der Zucker bindet das Fruchtwasser und verhindert so die Bildung von Mikroorganismen. Anschließend werden die Gläser ¾ voll mit Wasser aufgefüllt, mit einem Gummi sowie einem Deckel geschlossen und erhitzt, um Mikroorganismen und Sporen zu töten. Beim Abkühlen der Luft – sie zieht sich dabei zusammen – entsteht im Glas ein leichter Unterdruck, wodurch es luftdicht abgeschlossen wird.

**Station 6: Klopfzeichen – Unterhaltung im Knast. Aufgabenblatt**

In der Untersuchungshaftanstalt Hohenschönhausen wurde alles getan, um die Kommunikation zwischen den Häftlingen zu unterbinden. Der überwiegende Teil der Insassen befand sich in Einzelhaft. Die Isolation sollte zu ihrer Schwächung beitragen. Die Anstaltsordnung verbot darüber hinaus, mit Häftlingen anderer Zellen durch Klopfen, Rufen, Pfeifen oder sonstige Zeichen in Verbindung zu treten oder schriftliche Mitteilungen zu übergeben. Dennoch versuchten die Häftlinge oft durch Klopfen mit ihren Zellennachbarn in Kontakt zu treten. Als Code nutzten sie dabei die Stellung des jeweiligen Buchstabens im Alphabet. (A = 1x klopfen, B = 2x klopfen usw.)

*1. Suche dir für eine 5 bis 10-minütige Unterhaltung per Klopfzeichen einen Partner. Setzt euch an einen Tisch oder verteilt euch auf zwei benachbarte Zellen. Wenn ihr in die Zellen geht, sagt der Aufsichtsperson Bescheid. Geht dann so vor: Einer von euch überlegt sich eine Mitteilung und teilt sie per Klopfzeichen auf den Tisch bzw. an die Wand dem anderen mit. Dieser klopft daraufhin eine Antwort, die erwidert werden kann usw. Jeder notiert ohne Hilfe des anderen den Dialog.*

*2. Vergleicht am Ende beide Dialoge. Diskutiert, was man sich per Klopfzeichen mitteilen konnte, aber auch, welche Schwierigkeiten bei eurer „Unterhaltung“ auftraten.*

**Station 7: „Vergnügungen“ – Die kleinen Freuden eines Häftlings. Aufgaben**

Das Leben in der Haftanstalt war von vielen Schikanen geprägt. Es blieben nur wenige Dinge, an denen sich die Häftlinge aufrichten und aus denen sie Mut zum Durchhalten schöpfen konnten. Im Meer der Ungerechtigkeiten und Tristesse waren diese – meist – Kleinigkeiten wie Strohhalme, an die die Häftlinge sich klammerten. Weckten sie doch Erinnerungen an das Leben „draußen", spendeten Freude und gaben Kraft, allen Widrigkeiten zum Trotz seinen Stolz zu bewahren.

*1. Lies die folgende Passage aus Jürgen Fuchs Buch „Vernehmungsprotokolle", das er nach seiner Haft in Hohenschönhausen schrieb.*

**Jürgen Fuchs**

„Dennoch: ‚Vergnügungen' auch hier: Der Büchertausch am Freitag, das wiedergefundene Buch / ‚Freistunde'*, wenn es warm ist und regnet / die Farbe grün, Moosspuren in der Mauerecke / der Geruch von Gras / die Zeitung, wenn sie verteilt wird / Schwarz-Weiß-Bilder: Zirkuszelte im Lokalteil / duschen / gelassen sein / nachdenken ohne Angst / Musik, Schlager, wenn die Versorgungsfahrzeuge im Hof stehen und das Autoradio läuft / der enttäuschte Blick des Vernehmers / leise singen / kein Spitzel sein / die Zähne putzen und dann einen Apfel essen"



Jürgen Fuchs, von 1976 bis 1977 in Hohenschönhausen inhaftiert

Quelle: J. Fuchs: Vernehmungsprotokolle. Reinbek 1978. S. 107.

* Freistunde: Normalerweise hatte jeder Häftling das Recht, einmal am Tag im Freien zu sein. In Hohenschönhausen gab es dafür oben offene, jedoch mit Maschendraht vergitterte Zellen. Oft dauerte die Freistunde nur 20 Minuten.

*2. Suche dir zwei der „Vergnügungen" aus und schreibe auf kleine Zettel, warum und auf welche Art und Weise diese kleinen Erlebnisse den Häftlingen geholfen haben könnten, das Leben im Gefängnis durchzustehen.*

*3. Befestige auf einem A-4 Blatt unter der Überschrift „Der rettende Strohhalm" mit Klebestreifen einen Strohhalm und binde die Zettel an ihm fest.*

## Abkürzungsverzeichnis

| | |
|---|---|
| AfNS | Amt für Nationale Sicherheit |
| AG | Arbeitsgruppe |
| BDM | Bund Deutscher Mädel |
| BV | Bezirksverwaltung für Staatssicherheit |
| DDR | Deutsche Demokratische Republik |
| FDJ | Freie Deutsche Jugend |
| GMS | Gesellschaftlicher Mitarbeiter für Sicherheit |
| GULag | **G**lawnoje **U**prawlenije **Lag**erei = „Hauptverwaltung der Lager“ |
| GPU | **G**ossudarstwennoje **P**olitscheskoje **U**prawlenije = „Staatliche politische Verwaltung“ |
| HA | Hauptabteilung |
| HIM | Hauptamtlicher Inoffizieller Mitarbeiter |
| HJ | Hitlerjugend |
| HSH | Hohenschönhausen |
| IM | Inoffizieller Mitarbeiter |
| KD | Kreisdienststelle |
| KGB | seit 1954 Bezeichnung für den Geheimdienst der ehemaligen UdSSR |
| KPD | Kommunistische Partei Deutschlands |
| KPdSU | Kommunistische Partei der Sowjetunion |
| MdI | Ministerium des Innern |
| MGB | Russ.: Ministerium für Staatssicherheit |
| MfS | Ministerium für Staatssicherheit |
| MWD | Ministerium für Innere Angelegenheiten der UdSSR |
| NKGB | Russ.: Volkskommissariat für Staatssicherheit |
| NKWD | von 1934 – 1946 die Bezeichnung für den Geheimdienst der UdSSR (**N**arodny **K**omissariat **W**nutrennich **D**el = „Volkskommissariat für Innere Angelegenheiten“) |
| NS | Nationalsozialismus |
| NSV | Nationalsozialistische Volkswohlfahrt |
| NSDAP | Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei |
| NVA | Nationale Volksarmee |
| OAM | Operatives Ausgangsmaterial |
| OGPU | Russ.: Allrussische staatliche politische Verwaltung |
| OibE | Offizier im besonderen Einsatz |
| SBZ | Sowjetische Besatzungszone |
| SED | Sozialistische Einheitspartei Deutschlands |
| SMAD | Sowjetische Militäradministration in Deutschland |

| | |
|---|---|
| SMT | Sowjetische Militärtribunale |
| SU | Sowjetunion |
| Tscheka (Tschekisten) | Russische Außerordentliche Kommission für den Kampf gegen Konterrevolution und Sabotage |
| UdSSR | Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken |
| VEB | Volkseigener Betrieb |
| WR | Wachregiment |
| ZK | Zentralkomitee |

**Nachweis der Bild- und Tondokumente**

Agde, Günter: Sachsenhausen bei Berlin, Speziallager Nr. 7, 1945-1950, Berlin 1994:
S. 128 (rechts).

Archiv der Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen:
S. 13, 32, 45, 48, 119, 125 (oben), 129, 130, 132.

Archiv der Gedenkstätte Sachsenhausen:
S. 22.

Bundesbeauftragter für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik (BStU):
Titelfoto, S. 56, 57, 83, 85, 105, 110, 128 (links).

Stern 40/1950:
S. 31.

Ullstein Verlag:
S. 47.

CD-ROM der Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen (mit freundlicher Genehmigung von Amrei Pannach):
S. 121 („Gefängnislied" von Gerulf Pannach).

http://home.pfaffenhofen.de/lbv/amsel.htm:
S. 121 (Gesang vom Amselhahn).

http://www.digitalefolien.de:
S. 125 (unten).

In einzelnen Fällen konnten die Inhaber der Rechte an den reproduzierten Fotos nicht nachgewiesen werden. Wir bitten, bestehende Rechte mitzuteilen.